Dr. P. Odilo Ringholz O. S. B.

Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln





Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln



+ Thomas. Abp

Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln

Eine kulturhistorische Studie

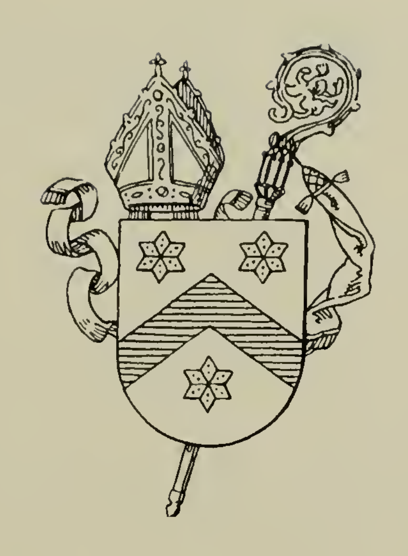
von

Dr. P. Odilo Ringholz O. S. B.
Kapitular und Archivar des Stiftes Einsiedeln

Mit Titelbild und 101 Illustrationen im Text



Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.
Typographen des Hl. Apost. Stuhles — Päpstliches Institut für christliche Kunst
Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.
New York, Cincinnati, Chicago bei Benziger Brothers
1913



Sr. Gnaden dem Hochwürdigsten Herrn Prälaten

Thomas II. Bossart

Doktor der Heiligen Theologie

Abt des unmittelbaren fürstlichen Stiftes U. L. Fr. von Einsiedeln
Präses der schweizerischen Benediktiner-Kongregation rc. rc.

in Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gewidmet

vom **Verfasser.**



Hochwürdigster, gnädiger Herr!

Denken Sie, Gnädiger Herr, noch an die schönen Tage im „Fraterstock", wo wir in ernster Arbeit und eifrigem Gebet, aber auch in sorgloser, harmloser Heiterkeit und Fröhlichkeit weilten? Schon lang, sehr lang ist es her, aber Sie, Gnädiger Herr, und wir alle, die wir damals mit Ihnen waren, gedenken noch mit Freude jener Tage.

Damals war es, als Sie mir, kurz vor meinem Ausscheiden aus dem „Fraterstock", einen dichterischen Namenstagswunsch widmeten. Der unvergeßliche Abt Basilius selig hatte mich bereits für das Stiftsarchiv bestimmt mit dem Auftrage, die Geschichte unseres Gotteshauses zu schreiben. Darauf spielten Sie in Ihrem Glückwunsche an. Seither habe ich das Blättchen als freundliche Aufmunterung und liebe Erinnerung treu bewahrt und oft gelesen. Es wäre Schade, wenn dieses Blättchen in meinem Pulte vergraben bliebe, mögen auch andere daran ihre Freude haben!

Sehnst Du Dich, des Menschenherzens
Tiefste Tiefen zu ergründen,
Sehnst Du Dich der Weltgeschichte
Goldne Schlüssel aufzufinden:

Frage nicht den Lärm der Menge,
Nicht der Fürsten stolze Worte;
Klopfe an der weltvergeß'nen,
Festverschloß'nen Klosterpforte!

Horche in den weiten Räumen,
Wo durch nächtlich tiefes Schweigen
Für die Länder, für die Völker
Bitten auf zum Himmel steigen.

Blicke in die arme Zelle,
Wo ein Mönch beim Lampenscheine
In vergilbten Blättern lesend,
Still sich neigt ob dunklem Schreine.

Lausche in den ernsten Hallen,
Wo ein Bruder hochverehret,
Wilden Jungen Hellas' Weisheit
Und des Kreuzes Wahrheit lehret.

Dort erblickt Dein klares Auge
Die geheimnisvollen Waffen,
Welche einst die Welt erobert
Und ein Friedensreich geschaffen.

Dort lernst du Geschichte kennen;
Denn in einsam stiller Zelle
Hat der Strom der größten Taten
Oft die still verborg'ne Quelle.

Dorthin in der alten Tage
Längst verschwundne, schöne Zeiten,
Werd' ich einstens, wie ich hoffe,
Mit der Harfe Dich begleiten.

Alsdann soll es mächtig klingen,
Wenn durch jene weiten Hallen
Treu vereint der alte Doktor
Und der leichte Sänger wallen!

Und ein neues, frisches Leben
Soll den Bücherstaub verwehen,
Und, befreit aus Lederbänden,
Neu die alte Zeit erstehen!

Neu die alte Zeit erstehen
Mit den hohen Mönchsgestalten,
Und ihr geistgetrag'nes Schaffen
Vor der Nachwelt sich entfalten.

Frisch! es liegt in jenen Hallen
Manch' ein Schatz noch der Geschichte,
Und dort quellen tausend Borne
Wunderherrlicher Gedichte!

Merkwürdig! Ihre Vorhersagung hat sich erfüllt, zwar nicht ganz so, wie Sie es damals gedacht, dafür aber in höherer Weise. Nicht mit der Harfe des Sängers haben Sie mein Arbeiten begleitet; denn schon längst haben ernste, strenge Pflichten Ihre dichterische Betätigung in den Hintergrund treten lassen. Aber durch all Ihr edles Tun und Streben strahlt die lebenswarme Liebe eines tiefen Dichtergemütes hindurch, und Sie haben in Ihren Stellungen, zuerst als Dekan und dann als Abt unseres teuern Gotteshauses, meine Arbeiten mit Ihrem Vatersegen und mit wohltuender Güte begleitet und gefördert.

Wollen Sie, Hochwürdigster, Gnädiger Herr, einstweilen — bis ich Ihnen etwas würdigeres, den II. Band unserer Stiftsgeschichte, bieten kann — diese Blätter annehmen als Zeichen schuldigen Dankes und unwandelbarer Treue.

Eurer Gnaden gehorsamster

P. Odilo.

Stift Einsiedeln, den 21. November 1912.

Einleitung.

Alle Welt spricht und schreibt gegenwärtig von Kultur, und doch herrscht über den Begriff derselben eine merkwürdige Unklarheit. Was ist Kultur? Die Erklärung liegt zum Teil im Worte selbst. Kultur irgend eines Dinges ist eine solche Pflege desselben, die allen in dem Dinge gelegenen Fähigkeiten und Anlagen zu einer seiner Natur entsprechenden Entwicklung, Ausbildung und Reife verhilft. Gegenstand dieser Pflege ist vor allem der Mensch selbst und dann erst und durch denselben, alles, was ihn umgibt, alles, auf das er irgend welchen Einfluß hat. Schon der römische Dichter Horatius erwähnt die Kultivierung der Länder und des Menschengeschlechtes (terras hominumque colunt genus. Epist. II, 1, v. 7).

Die Veredlung muß sich auf den ganzen Menschen erstrecken, auf sein Inneres und auf sein Äußeres, muß vor allem Innenkultur sein, die dann, aus dem Menschen herauswirkend, auch wie von selbst das Äußere beeinflußt. Bloße Außenkultur ohne Innenkultur führt bald zu den greulichsten Verirrungen, verroht den Menschen und endet in der Barbarei.

Die Probe ist leider von Einzelnen und ganzen Völkern schon oft genug gemacht worden. Die alten Ägypter, Griechen und Römer besaßen ja eine ganz hochentwickelte Kultur und doch verfielen sie der größten geistigen und sittlichen Roheit und gingen unter. Es war eben bloß Außenkultur, in ihrem Wesen eine falsche Kultur.

Wahre Kultur hat erst das Christentum gebracht. Es hat den Menschen zuerst innerlich erneuert und veredelt und ihm damit auch die wahre äußere Kultur gegeben. Mit unübertrefflicher Kürze und Klarheit hat der göttliche Stifter des Christentums sein Kulturprogramm ausgesprochen mit den Worten: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles beigegeben werden" (Matth. 6, 33). Christus verlangt also die Einordnung des ganzen irdischen Daseins in die übernatürliche Bestimmung. So, in dem Gehorsam gegen den Willen Gottes, wirkt diese Innenkultur auch auf die Außenwelt. So erzog das Christentum, besonders die katholische Kirche, die barbarischen Völker für die höchste Weltanschauung und vermittelte ihnen auch so den Segen Gottes für alles, was zum Leben notwendig, nützlich und angenehm ist.

Das Reich Christi ist ein übernatürliches Reich, die Religion Christi, die katholische Religion, eine übernatürliche Religion. Allein eine Übernatur, die sich in feindlichen Gegensatz stellt zur Natur, ist Unnatur, ist Widernatur. Also mußte Jesus Christus, gerade weil er uns zu einem übernatürlichen Ziele emporführen wollte, auch eine richtige Auffassung, Wertung und Benützung der Natur lehren. Das hat denn auch er selbst und nach ihm seine Kirche getan. Christus und das Christentum hat die Menschen von der Unnatur, die sich in der Ungebundenheit des Heidentums, wie in der äußerlichen Legalität des Judentums in gleich abstoßender Weise zeigte, zur wahren Natürlichkeit zurückgeführt, indem er sie von der Sünde erlöste; denn die Sünde ist unnatürlich und führt zur Unnatur. So hat Christus erst das Erdreich bereitet, das den übernatürlichen Samen aufnehmen und unter den erwärmenden Strahlen einer übernatürlichen Sonne, der Gnade, zur Reife gedeihen lassen sollte.

Das christliche Ideal, die wahre Hochkultur, suchten stets die religiösen Orden zu verwirklichen, zu erhalten, und zu vertiefen, im Abendlande zuerst und vor allen andern der Orden des hl. Benedictus. Dieser große Ordensstifter, Lehrer, Gesetzgeber und Organisator, hat im Vorworte zu seiner Regel mit römischer Kraft und Kürze sein Programm ausgesprochen. Er verlangt von jedem, der sich seiner Leitung unterstellt, „durch des Gehorsams Mühsal zu dem zurückzukehren, von dem man sich in des Ungehorsams Trägheit entfernt hat." Das ist die Hauptsache in Ordensleben. Nun aber kam noch dazu der Segen Gottes. Alles übrige wurde nach dem Worte Christi beigegeben. Buchstäblich erfüllt sich da eine feierliche Verheißung, die Christus denen gegeben, die um seines Namens willen alles verlassen haben: Sie werden Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen. (Matth. 19, 29.)

So entwickelte sich der Benediktinerorden, ohne daß das St. Benedikt direkt beabsichtigt hätte, zu einer Kulturmacht erster Ordnung. In seiner ganzen Verfassung liegen die Keime zu einer Kulturtätigkeit größten Stiles.

Das Kirchengesetz verlangt die Dotierung der Klöster in Grund und Boden, die Regel schreibt die Handarbeit vor: daher die Pflege der Land- und Waldwirtschaft, des Gartenbaues und der Viehzucht. Meist wurden den Benediktinern öde, unbewohnte und unbebaute Landstrecken als billigste Dotation zugewiesen: daher die Kultivierung des noch wilden Bodens. Die Regel verlangt von ihren Jüngern die Beständigkeit in dem ergriffenen Berufe: daher die Seßhaftigkeit auf der einmal gewählten oder überwiesenen Scholle. Der Abt ist lebenslänglich und setzt die untergeordneten Vorsteher ein: daher die Stetigkeit in der Leitung des Ganzen, eine wichtige Vorbedingung jedes Erfolges. Jedes Benediktinerkloster ist selbständig und existiert ganz auf sich selbst angewiesen; alles zum Leben Notwendige soll innerhalb der Klostermauern beschafft werden können, damit alle Gelegenheit zum Herumschweifen abgeschnitten sei. So mußten alle notwendigen Handwerke innerhalb der Klöster betrieben werden, und jedes Kloster wurde so zu einem Nachbilde der altrömischen Villa. St. Benedikt verlangte, daß seine Jünger in fremden Ländern sich deren Eigentümlichkeiten anpassen, daß sie keinen Unterschied zwischen frei und unfrei, zwischen arm und reich machen dürfen: eine unerläßliche Bedingung für jedes erfolgreiche Wirken. Ebenso schrieb der Ordensstifter neben der Handarbeit die fleißige Lesung der Heiligen Schrift und anderer geistlicher Bücher zur Vertiefung des inneren religiösen Lebens vor; der Chor- und Gottesdienst erheischte liturgische Bücher: das sind die Anfänge der Bibliotheken; die geschriebenen Rechtstitel mußten aufbewahrt werden: das ist der Anfang der Archive. Die dem Kloster zugebrachten Knaben, die Sängerknaben und die jüngern Stiftsmitglieder mußten unterrichtet werden: so bildeten sich die Schulen. St. Benedikt machte es seinen Jüngern zur heiligen Pflicht, die christliche Nächstenliebe und edle Gastfreundschaft zu üben: dieser Pflicht genügten das christliche Almosen, Spitäler, Siechenhäuser, Xenodochien, Gasthäuser. Den Hauptwert legte St. Benedikt auf die gewissenhafte würdige Haltung des Chor- und Gottesdienstes, und zu diesem Zwecke fanden alle Künste die liebevollste Pflege.

Das sind die hauptsächlichsten Gründe, weshalb jedes Benediktinerstift, sofern es die Treue zur Regel des hl. Benedikt bewahrte und die notwendige Freiheit besaß, ein Kulturzentrum von größter Wichtigkeit für seine ganze Umgebung wurde. So ist es gekommen, daß der Benediktinerorden, abgesehen von seiner Hauptaufgabe, Grund und Boden kultiviert, Handwerk, Industrie und Kunsthandwerk gepflegt, sich um soziale Kultur, Wissenschaft und Kunst die größten Verdienste erworben hat. So ist es auch gekommen, daß sich fast ausnahmslos bei den Benediktinerklöstern bleibende Niederlassungen — Städte und Dörfer — mit Pfarreien bildeten, die oft genug schon durch ihren Namen ihren Ursprung verraten.

Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln im heutigen Kanton Schwyz war die selbe wie die unzähliger anderer alten Benediktinerklöster. Nur kamen bei Einsiedeln noch einige günstige Umstände hinzu, die sich nicht so allgemein finden, und die dieses Klosters kulturelle Wirksamkeit auf eine unbeschränkte Anzahl von Menschen ausdehnten, nämlich die schon tausendjährige Wallfahrt und der Reichsfürstenstand seiner Äbte.

Vorliegende Studie über die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln verdankt ihre Entstehung einer freundlichen aus Deutschland gekommenen Anregung. Nicht aus dem Grunde, als ob ich glaubte, Einsiedeln hätte mehr geleistet als andere Benediktinerstifte, habe ich dieser Anregung entsprochen, sondern weil ich mit der Geschichte unseres Stiftes vertraut bin und mir die schöne Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte, in objektivgeschichtlicher Weise an einem konkreten Beispiele etwas zur gerechteren Würdigung der Klöster und zwar in weiteren Kreisen beitragen zu können. Man ist nämlich in manchen Kreisen gegen die Klöster eingenommen aus dem einfachen Grunde, weil man sie und ihre Leistungen nicht kennt.

Unsere Darstellung gründet sich durchaus auf zuverlässige Quellen. Ich führe aber diese nicht einzeln an, um die Darstellung nicht mit dem Gewichte so vieler Anmerkungen belasten zu müssen, bemerke aber, daß die große Geschichte des Stiftes Einsiedeln I. (Einsiedeln, Benziger & Co., 1904), die Wallfahrtsgeschichte U. L. F. von Einsiedeln (Freiburg i. Br., Herder, 1896), und die hier im Texte angeführten Monographieen die meisten Belege enthalten.



Die Fassade des Stiftes Einsiedeln mit dem Hauptplatz.

I.

Kultur von Grund und Boden.



n der Stätte, wo seit bald tausend Jahren das Stift Einsiedeln steht, wohnte als erster der heilige Meinrad als Einsiedler. Er war der Sprößling eines schwäbischen, im Sülichgau, d. h. in der Gegend um den Neckar zwischen Rottenburg und Tübingen, ansässigen Geschlechtes, aus dem die späteren Grafen von Zollern hervorgegangen sind. Zu seiner Ausbildung wurde er der Klosterschule auf der Insel Reichenau anvertraut; dort ließ er sich auch die Priesterweihe geben und als Ordensmitglied aufnehmen. Abt Erlebald, sein Verwandter und Lehrer, schickte ihn um 824 in das Reichenauer Klösterlein Babinchova bei dem heutigen Dorfe Benken (Kanton St. Gallen) als Vorsteher der Schule. Nach etwa vier Jahren verließ er diesen Ort, zog sich als Einsiedler auf den benachbarten Etzel und sieben Jahre später, um 835, tiefer in den Finsterwald zurück, wo er am 21. Januar 861 unter Mörderhänden als Märtyrer starb.

Die Meinradszelle schien der Vergessenheit anheimgefallen zu sein, bis zu Anfang des zehnten Jahrhunderts Benno (Benedikt) aus einem edlen Geschlechte Schwabens, bis dahin Domherr an der bischöflichen Kirche zu Straßburg, sich hierher zurückzog, um mit gleichgesinnten Männern und Jünglingen ein weltabgeschiedenes Einsiedlerleben zu führen. Der Mann, der die Eremitengemeinde zum Benediktiner-Konvent umgestaltete und ein Kloster im Sinne des Ordensstifters baute, war Dompropst Eberhard von Straßburg und 934—958 erster Abt. Er war höchst wahrscheinlich ein Nellenburger, und eine Nellenburgerin, Reginlinde, in erster Ehe mit Herzog Burkhard I. von Schwaben und in zweiter mit dessen Nachfolger Hermann I. verheiratet, war die eigentliche Stifterin. Im Vereine mit ihrem zweiten

Gemahle vergabte sie dem jungen Stifte Grund und Boden, wo es stand, und anderwärts, und wendete ihm die Gunst des Kaisers Otto I. zu. Herzog Hermann erwirkte vom Kaiser zu Frankfurt a. M. die erste vom 27. Oktober 947 datierte Urkunde für das Stift. Darin wurde den Mönchen freie Abtswahl zugesichert und dem Kloster die Reichsunmittelbarkeit verliehen, wodurch die Äbte zum Range freier Reichsfürsten erhoben wurden. Endlich wurde der Klosterbesitz an Land und Leuten bestätigt. Die Nachfolger des großen Kaisers, Otto II. und III. und Heinrich II., bedachten das Stift mit reichen Schenkungen, und letzterer vergabte ihm im Jahre 1018 den ganzen Finsterwald, das ursprünglich vier geographische Quadratmeilen umfassende Stiftsgebiet, womit die Dotierung in der Hauptsache beendigt war.

Erstaunlich rasch wuchs die junge Stiftung heran. Im Jahre 948 waren Kirche und Kloster ausgebaut worden und schon 987 mußten beide vergrößert werden. So stark war hier der Andrang zum Klosterleben. Von allen Seiten kamen Ordenskandidaten: der hl. Adalrich, ein jüngerer Sohn Burkhards I. und Reginlindens; Thietland, ein edler Schwabe, Nachfolger Eberhards in der Abtswürde; der selige Gregor, aus edelstem angelsächsischen Blute, Nachfolger des Abtes Thietland; der heilige Wolfgang, später Bischof von Regensburg, und viele andere.

Bald übernahm Einsiedeln, wie die Meinradszelle im Jahre 1073 zum ersten Male urkundlich genannt wurde, die Führung der Klosterreform in Süddeutschland. In den ersten 150 Jahren seines Bestehens wurde es veranlaßt, Äbte und einfache Mönche nach Petershausen, Disentis, St. Blasien, Hohentwiel, Pfävers, Muri, Ebersberg (in Oberbayern), Allerheiligen in Schaffhausen, Hirsau, Zwiefalten und Kempten zu senden, um an diesen Orten teils Neugründungen vorzunehmen, teils die Ordenszucht zu erneuern. Der gute Ruf des Stiftes war auch der Grund, daß einzelne seiner Mönche in derselben Zeit auf die Bischofsstühle von Metz, Regensburg, Como, Chur und Konstanz berufen wurden.



Gesamtansicht von Einsiedeln vom Katzenstrick aus.

Solche Erfolge waren nur möglich, weil im Kloster selbst das echt benediktinische Ordensleben nach der Regel St. Benedikts gepflegt, und die gebotene Kulturarbeit gewissenhaft geleistet worden war.

Schon der hl. Meinrad hatte die nächste Umgebung seiner Zelle im Finsterwald — u. a. den sogenannten Brüel — urbar gemacht, und jahrhundertelang hielt der schon längst in Vergessenheit geratene Flurname „St. Meginrates Geswende" diese Tatsache fest. An die Kulturarbeit des sel. Benno erinnert der Name des bei Einsiedeln liegenden Weilers Bennau, d. h. Bennos Aue. Andere Flurnamen erinnern an seine Nachfolger. Gerade Benno und



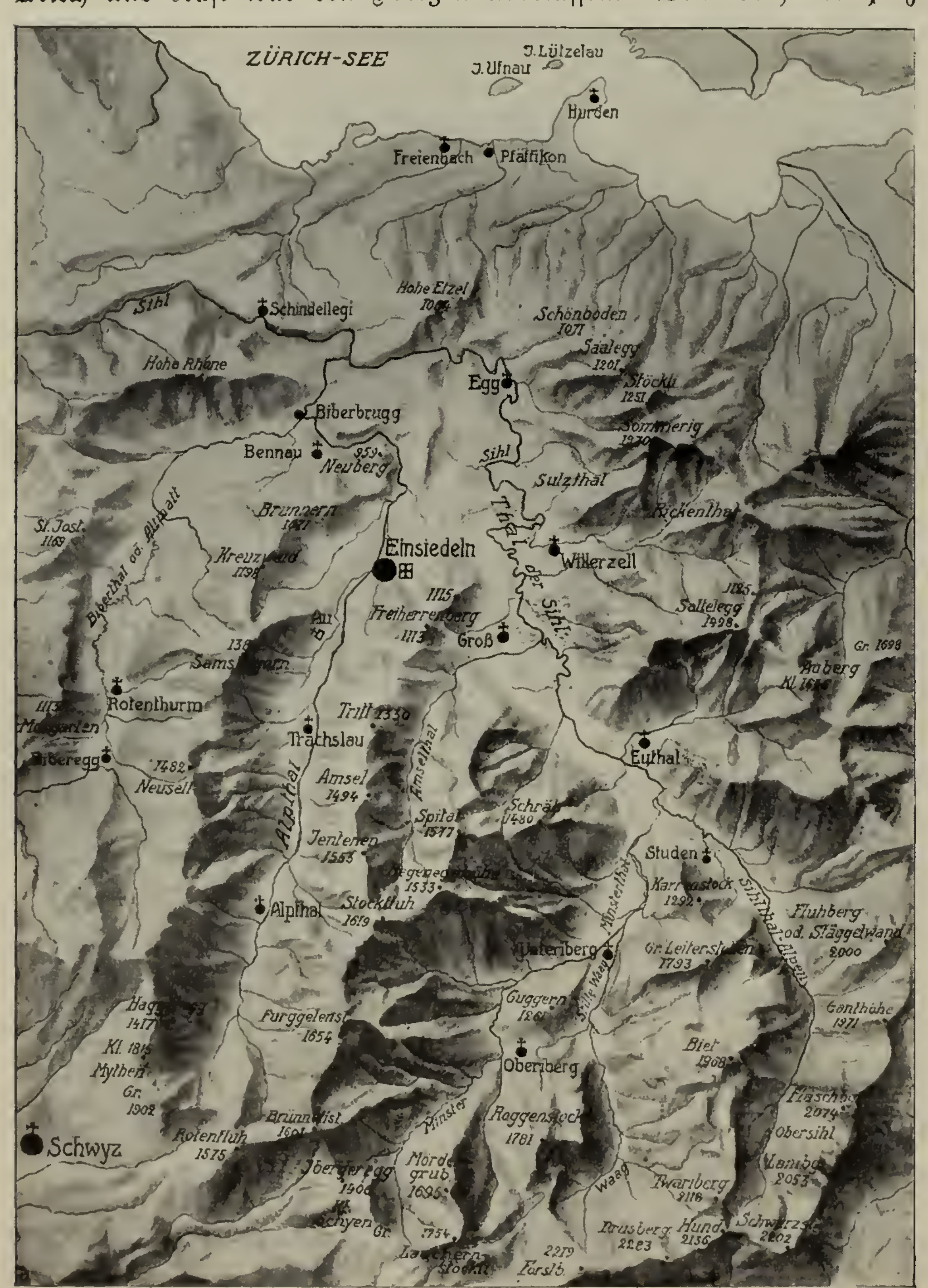
Das Kloster Einsiedeln von der Rückseite.

seine Nachfolger waren es, die von den bereits besiedelten Ufern des nahen Zürichsees, besonders aber aus dem Oberelsaß und Breisgau, wo das Stift nach und nach bedeutenden Besitz erhalten hatte, Leute als Kolonen, Ansiedler herbeizogen und ihnen um geringen Zins einzelne Teile des Stiftslandes überließen. Interessant ist die unleugbare Tatsache, daß noch jetzt, nach soviel Jahrhunderten, der Einsiedler Volkscharakter mit dem der Oberelsässer engverwandt ist und daß gerade die Elsässer stets eine große Anhänglichkeit an Einsiedeln bewahrt haben.

Bei dieser Kulturarbeit erhielt das Stift an den Waldbrüdern, die sich im östlichen Teile des Stiftsgebietes angesiedelt hatten, und an den Waldschwestern im Westen willkommene Mitarbeiter. Unwillkommen aber waren die Mitarbeiter aus dem Tale von Schwyz, die von Anfang des zwölften Jahrhunderts an von Süden und Westen her in das Stiftsgebiet eindrangen, dort neue Pfade und Wege anlegten, ganze Herden von Pferden und Vieh bis zu 400 Stück auf die Stiftsgüter trieben, Hütten bauten und sich festsetzten. Mehr als einmal gab es förmlichen Krieg; das Stift wurde in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar 1314 überrumpelt, die Insassen wurden nach Schwyz in die Gefangenschaft geführt, das Kloster und die Ökonomiegebäude ausgeplündert. Papst und Kaiser vermochten nicht den Zwiespalt — den sogenannten Marchen-(Grenz-)Streit — zu schlichten, bis 1350 das Stift aus Liebe zum Frieden nachgab und den Schwyzern die größere Hälfte des Stiftsgebietes, südlich und westlich von Einsiedeln, abtrat. Die damals gezogene neue Grenze im Süden und Westen, die noch heute die Bezirke Schwyz und Einsiedeln scheidet, ist nicht nur eine politische, sondern, was sehr merkwürdig ist, auch eine ethnographische geworden. In der Mundart und im ganzen Charakter sind die Bewohner beider Bezirke von einander verschieden, und, was noch

auffälliger ist, diese Verschiedenheiten haben sich an der Grenze ebenso gut erhalten wie im Mittelpunkt beider Bezirke.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts war die nördliche Hälfte des Gebietes, das dem Stifte 1350 noch verblieb, zum größeren Teile kultiviert. Wir ersehen das aus dem Urbar, das Abt Johannes II. im Jahre 1331 anlegen ließ. Es erscheint hier schon eine Masse von Flur- und Güternamen. Gerade aus diesen Namen und noch mehr aus der Beschaffenheit der Zinsen, die fast ausschließlich in Milchprodukten, nämlich Anken (Butter), Käse und Ziger bezahlt wurden, ergibt sich die Tatsache, daß hauptsächlich Viehzucht betrieben wurde. Aus anderen Nachrichten geht hervor, daß das Stift schon in den ersten Zeiten seines Bestehens die Benutzung seiner Alpen genossenschaftlich organisiert hatte. Alpen und Vieh waren Eigentum des Klosters. Verfügungen über den Auf- und Abtrieb, die Verteilung auf den Alpen und Überwinterung im Tale konnten nur der Abt und dessen Vertreter in wirtschaftlichen Angelegenheiten, der Propst, treffen. Aber die Besorgung des Viehes, die Gewinnung von Milch und Käse war den Hörigen überlassen. Das Vieh von je zwölf Hörigen war zu einer Sennte unter dem Obersennen vereinigt. Dieser lieferte den Ertrag an den Propst ab, und nach dem Werte empfingen die Hörigen eine Gegenleistung.



Karte von Einsiedeln und Umgebung.

Viehweide boten auch die sogenannten Schweigen. Es waren Weideplätze für Rinderherden mit Sennhütten, Eigentum des Stiftes, die der Abt zum Teile sich vorbehielt, zum Teile aber gegen einen bestimmten Zins (Schweigzins) an Gotteshausleute verlieh. Die erste Schweige wird um 1267 genannt. Viel später — erst im 15. Jahrhundert — erscheint die Allmeind des Gotteshauses und der Waldleute (d. h. des Stiftes und der Bürger des Bezirkes Einsiedeln), worauf die Berechtigten ihr Vieh treiben konnten.

Nachweisbar seit Anfang des 14. Jahrhunderts, jedenfalls aber schon von Anfang an,



Einsiedler Vieh 1314. Aus der Heidelberger Liederhandschrift.

züchtete das Stift hauptsächlich oder gar ausschließlich Braunvieh. Einsiedeln gilt allgemein als ein Hauptstammort des schweizerischen Braunviehes, dessen Vorfahre, die Torfkuh, Bos brachyceros, schon bei den Pfahlbauern der Schweiz nachgewiesen ist (Rütimeyer, Die Fauna der Pfahlbauten der Schweiz, S. 143 ff., 148, 205 ff., 214 ff.) Überaus merkwürdig ist die Tatsache, daß in der großen Heidelberger (früher Pariser) Liederhandschrift der Minnesänger, die im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts in der nordöstlichen Schweiz, in Zürich oder Konstanz, entstanden ist, eine Viehherde des Stiftes Einsiedeln dargestellt ist, wie sie durch Bewaffnete weggetrieben wird. Das Bild trägt das Wappen und die Überschrift „von Buwenburg" und steht bei den Liedern des Konrad von Buwenburg, der von 1282 bis 1314 urkundlich als Konventual und Kantor des Stiftes Einsiedeln nachgewiesen ist. Bei den Liedern der einzelnen Sänger finden sich nämlich Miniaturen, die irgend eine charakteristische Szene aus deren Leben oder aus den Liedern darstellen. Die Lieder Buwenburgs bieten keinen Anhaltspunkt für diese Darstellung, wohl aber sein Leben. Er war nämlich bei dem oben erwähnten nächtlichen Überfall des Stiftes, wobei auch das Vieh geraubt wurde, festgenommen, aber seines hohen Alters wegen bald wieder freigelassen worden. Auf dieses Erlebnis spielt die Darstellung der Liederhandschrift an. Daß gerade die Wegnahme des Viehes und nicht eine andere Episode des Überfalles zur bildlichen Darstellung gewählt wurde, ist ein schwerwiegender Beweis für die Bedeutung, die man schon damals der Viehzucht und Viehhaltung des Stiftes Einsiedeln beimaß. Zudem ist das Bild in mehr als einer Beziehung der Beachtung würdig. Denn es wird wohl die älteste und ziemlich alleinstehende zeitgenössische Abbildung einer bestimmten Viehherde sein. Ferner ist der für uns sehr wichtige Umstand zu beachten, daß trotz des Bestrebens, die Szene recht malerisch zu gestalten — drei von den fünf Rindern sind je violett, ockergelb und ziegelrot gefärbt — zwei Rinder geradezu braun koloriert sind. Endlich fällt schwer ins Gewicht, daß die Handschrift mit ihren Bildern nicht weit von Einsiedeln entstanden ist, in einer Gegend, wo man das Vieh des Stiftes wohl kennen konnte. Wir haben also hier die erste sichere Spur des Einsiedler Braunviehes aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Gegenwart wurde das Einsiedler Braunvieh exportiert, und zwar an Private, Fürsten, Klöster und Viehzuchtgenossenschaften in Baden, Bayern, Böhmen, Frankreich, Galizien, Italien, Koburg, Mähren, Mexiko, Rom, Rumänien, Rußland, in die Schweiz, Tirol, Württemberg usw. Die charakteristische Farbe unseres Viehes, das „Mäusegrau“ oder „Mäusefarben“, wird landläufig kurzweg als „Einsiedlerfarbe“ bezeichnet. — Eine Einsiedler Spezialität war im 17. und 18. Jahrhundert das Heranziehen von sehr schweren Ochsen, die ein Gewicht von 30 Zentnern und darüber erreichten. Unserm Stalle entstammte z. B. der Ochs, der 1743 in Prag, bei Gelegenheit der Krönung der Kaiserin Maria Theresia mit der böhmischen Königskrone, gezeigt und geschlachtet wurde. Er war 4 Ellen hoch, 5 lang und wog 28 (alte) Zentner. Leonhard Fuchs in Einsiedeln hatte ihn vom Stiftsstatthalter (Ökonom) P. Michael Schlageter gekauft und nach Prag geführt. — Die Stärke des Viehstandes am Orte selbst schwankte zwischen 100 und 200 Stück Rindvieh, das Kleinvieh nicht gerechnet.

Zugleich betreibt das Stift nachweisbar seit dem 11. Jahrhundert die Pferdezucht in



„Aktie“, Kuh aus den Ställen des Stiftes Einsiedeln, geb. 31. Oktober 1904.



Stute „Roma“, 16 Jahre alt, aus dem Marstalle des Stiftes Einsiedeln.

hervorragender Weise. Auch die Einsiedler Pferde waren schon frühe auswärts, besonders in Italien, geschätzt, wo sie cavalli della Madonna genannt wurden. Die höchste Zahl der Pferde, nämlich 153 Stück, wurde im Jahre 1841 erreicht. Jetzt hält das Stift in der Regel 70 Stück, darunter etwa 20 Zuchtstuten. Seit dem Jahre 1890 befindet sich im Stiftsgestüte eine eidgenössische Deckstation. Die besseren im Stiftsgestüte gezüchteten Hengstfohlen werden in der Regel vom eidgenössischen Hengstendepot in Avenches, im Kanton Waadt, angekauft.

Eine wertvolle Kulturarbeit leistete das Stift, indem es am Orte selbst und auf seinen auswärtigen Besitzungen auch andern Züchtern die Benutzung seiner Zuchttiere gestattete, wodurch die Beschaffenheit des Viehes und der Pferde in ganzen Gegenden bedeutend gehoben wurde. Die Zuchtregister werden gewöhnlich als eine Errungenschaft der Neuzeit betrachtet; und doch hat das Stift schon aus der Mitte des 17. Jahrhunderts freilich noch etwas primitiv geführte Zuchtbücher für Pferde und Rindvieh aufzuweisen.

Dem Kleinbetriebe in der Landwirtschaft wurde ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt. P. Lukas von der Weid machte schon 1748 den Versuch einer künstlichen Brutanstalt. Er konstruierte selbst einen Ofen, den er mit Torf heizte, und regulierte die Temperatur nach der natürlichen Wärme des brütenden Huhnes. Von 100 Eiern wurden etwa 40 Küchlein ausgebrütet, die „wirklich lebendig und herumblaufeten“, wie der Tagbuchschreiber meldete.


Dreijährige im Stiftsgestüte aufgezogene Stuten.

Allein diesen Tierchen war nur ein sehr kurzes Dasein beschieden; denn der selbe Tagbuchschreiber fügte bald darauf seinem Berichte bei: „alles obige ist zu nichts worden und spekulatives Wesen". In den letzten Jahren haben einige unserer Laienbrüder Proben im künstlichen Brutverfahren, aber mit Elektrizität, und zwar mit Erfolg gemacht. — Einen wirklichen Vorteil bot die Erfindung des Bienenzüchters P. Michael Dossenbach, Ehrenmitgliedes der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Sie bestand in einer besseren Methode, Honig und Wachs zu gewinnen mit Hilfe einer eigens konstruierten Presse. Der Erfinder gab eine „Anleitung" zu seinem Verfahren mit Abbildungen heraus, die 1821 bei Orell, Füßli & Co. in Zürich im Drucke erschienen ist. Durch die Erfindung der Honigschleuder durch v. Hruschka um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde das Presseverfahren überholt. Die Bienenzucht wurde im Stifte immer gepflegt, und noch 1891 wurde im Konventgarten ein neues, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Bienenhaus gebaut, das für 50 Blattkästen mit Honigraum und eine Anzahl von Körben eingerichtet ist.

Der Ackerbau wurde vom Stifte und seinen Leuten jahrhundertelang mit zäher Beharrlichkeit probiert. Das beweisen alte Nachrichten vom 14. Jahrhundert an und alte Flurnamen. Man baute Weizen, Gerste und Haber, leider mit wenig Erfolg. Das Stiftsgebiet ist gegen Süden durch Berge abgeschlossen, gegen Norden aber geöffnet, und fällt im allgemeinen auch gegen Norden ab. Dieser Umstand macht das Klima rauher, als man nach seiner Höhenlage — das Kloster liegt 910 Meter über dem Meere — annehmen sollte. Die mittlere Temperatur, 5,50° C, ist zu niedrig, als daß Getreide mit Erfolg angebaut werden könnte. Diese Proben sind seit den 1870er Jahren ganz eingestellt worden, da nach dem Anschlusse Einsiedelns an das Eisenbahnnetz 1877 Getreide und Mehl vorteilhafter von auswärts bezogen werden.

Trotz dieser Mißerfolge im Fruchtbau hat man die Kulturarbeit an Grund und Boden nie ruhen lassen. Vom Ende des 16., besonders aber von der Mitte des 17. Jahrhunderts an befaßte man sich besonders auf Antrieb der Äbte recht eifrig mit der Kultivierung der noch öde liegenden Strecken und machte die „faulen, unnützen Möser" zu „Pflanzländern oder -gärten". Diese Arbeit wurde „Schwenden" genannt, ein „Schwendmeister" führte darüber die Aufsicht, und das Stift gab den Leuten, die diese Arbeit besorgten, freiwillig und ohne dazu verbunden zu sein, das sogenannte „Schwendbrot".

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann hier, vom Stifte sehr begünstigt, der Anbau von Kartoffeln, der, wie auch anderwärts, außerordentlich wichtig für die Volksernährung geworden ist. Fast alle „Länder" in der Umgebung von Einsiedeln sind mit „Erdäpfeln" bepflanzt.

Im Gartenbau ging seit alter Zeit das Stift voran. Bis zum heutigen Tage kann jedermann aus dem großen Konventgarten um ein Geringes Gemüsesetzlinge beziehen, soweit der Vorrat reicht. — Zum Überwintern von Zierpflanzen für die Kirche wurde 1907 ein Gewächshaus eingerichtet.

Obstbäume kommen in der den Nordwinden preisgegebenen Talsohle nur an Spalieren fort; in geschützten Lagen, an Hügelabhängen gedeihen Kirsch-, Birnen-, Äpfel-, Pflaumen- und Zwetschgenbäume. Nußbäume pflanzte man früher der Ölgewinnung und des Holzes wegen gerne, sie sind an einzelnen Stellen seit dem 13. Jahrhundert nachzuweisen.

Die Obst- und Gemüseausstellung am 16. Oktober 1887 in Einsiedeln hat bewiesen, daß die Bestrebungen des Stiftes und verschiedener Vereine, besonders des Bauernvereins, doch etwas genützt haben.

Von landwirtschaftlichen Maschinen, die in der Stiftsökonomie verwendet werden,



Die Teufelsbrücke am Etzel.

seien hier nur die Heuernte-Maschinen erwähnt, nämlich Mähmaschinen, Heuwender, Pferderechen und neueste Schwadenrechen, sowie eine Mistzettmaschine.

Für gute Wege, Brücken und Wuhren (Wehren) an den Ufern der Flüsse und Bäche war das Stift besorgt. Unter dem Namen „Teufelsbrücke" ist die kühne, aus Quadersteinen erbaute und mit einem Dache versehene Brücke über die Sihl am Südabhange des Etzels weit und breit bekannt. Abt Gero (1101 bis 1122) soll sie erbaut haben; zum ersten Male wird sie urkundlich im Jahre 1274 unter dem Namen „Silbrugge" erwähnt. Sie ist ein Bestandteil der Etzelstraße, die von Einsiedeln über den Etzel bis Pfäffikon am linken Ufer des Zürichersees führt und eine Länge von etwa 8 Kilometern hat. Ursprünglich und lange Zeit war sie nur ein stark benützter Saumweg, bis Abt Nikolaus II. sie in den Jahren 1768—1775 zur Fahrstraße ausbauen ließ.

So ist der Finsterwald in mehr als tausendjähriger Kulturarbeit das geworden, was er jetzt ist. „Eine rechte Tat der Kultur", urteilt Breßlau, der Geschichtschreiber der Zeit des Kaisers Heinrich II., anläßlich der Schenkung vom Jahre 1018, „dürfen wir es nennen, daß Einsiedeln hier das große, bisher noch zu niemandes Nutzen gewesene Waldrevier geschenkt

erhielt. Wie hat sich in der Hand dieser Mönche diese Wildnis in eine Stätte vielfachsten Lebens verwandelt!"

Wo es auf seinen auswärtigen Besitzungen notwendig war, leistete das Stift dieselbe Kulturarbeit wie im Finsterwald. Das war der Fall im Großen Walsertal (Vorarlberg),



Vinzenz Wehrli O. S. B.
I. Abt von Richardton, Bischof von Bismarck.



Martin Marty O. S. B.
I. Abt von St. Meinrad und
I. Bischof von St. Chlodoald, Minnesota.

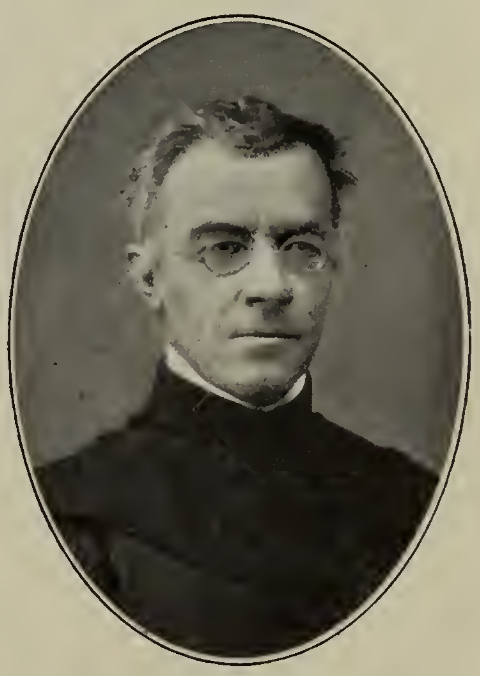


Ignaz Konrad O. S. B.
I. Abt von Neu-Subjaco, Arkansas.

wo das Stift in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts vom hl. Gerold die Propstei Frisen, später St. Gerold genannt, mit allem Zubehör erhielt.

An Orten, die schon kultiviert waren, so an den Ufern des Zürichersees, führte das Stift auf seinen Besitzungen neue Kulturen ein. Auf der „Lugeten" am linken Ufer des genannten Sees, am Nordabhange des Etzels, ließ Abt Wernher II. (1173—1192) die ersten Weinstöcke pflanzen. Noch heute heißt diese Stelle „Weingarten". Unterhalb dieser Stelle, in Pfäffikon und auf der Insel Ufnau erscheinen schon im 13. Jahrhundert Weinreben. Um das Jahr 1311 legte Abt Johannes I. in Höngg am rechten Limmatufer bei Zürich einen 72 Juchart großen Weinberg an; die schon vorhandenen Weinberge zu Erlenbach am rechten Ufer des Zürichersees vergrößerte er um 12 Juchart und ließ an beiden Orten je eine Trotte (Weinpresse) bauen. Die Reben in der „Löttschen", dem berühmten Weingute Leutschen in der Gemeinde Freienbach am linken Ufer des Zürichersees, werden zum ersten Male im 15. Jahrhundert genannt.

Am Orte selbst und auf seinen auswärtigen Besitzungen betreibt das Stift die Ökonomie mit Knechten und Taglöhnern. Güter, die vom Verwaltungssitze weiter entfernt sind, werden entweder durch Pächter oder Werkmänner besorgt. Jeder Ökonomie steht ein Pater des Stiftes als Verwalter (Statthalter) vor. Die ganze Oberleitung liegt in der Hand des Abtes.



P. Wolfgang Schlumpf O. S. B.
I. Prior von Neu-Subjaco.

Bis auf den heutigen Tag ist das Stift seiner Kulturaufgabe treu nachgekommen und sucht den Grundbesitz, der ihm nach so vielen Stürmen noch geblieben ist, immer zu verbessern und zu heben. Deshalb hat es auch stets neue Errungenschaften, landwirtschaftliche und andere Maschinen, diesem Zwecke dienstbar gemacht. Dafür hat es auch vielfach aufmunternde Anerkennungen von seiten maßgebender Behörden und Privaten gefunden.

Wir müssen uns mit diesen wenigen Andeutungen über die Kultur des Bodens begnügen. Wer mehr Aufschlüsse wünscht, findet sie in meiner „Geschichte der Pferde- und Rindviehzucht im Stifte Einsiedeln" im Landwirtschaftlichen Jahrbuch der Schweiz, Jahrgang 16 und 22, 1902 und 1908.

Auch in Nordamerika hat das Stift große Kulturarbeit geliefert. Kloster und Stadt St. Meinrad in Indiana (1853 und 1861), die Klöster Neu-Subjako in Arkansas (1878), und Richardton in Dakota (1901) wurden von Einsiedeln aus, bezw. von Einsiedler-Patres, gegründet. Von diesen Kulturzentren aus sind schon wieder andere Töchterklöster errichtet worden. Zwei Patres von Einsiedeln, Martin Marty, erster Abt von St. Meinrad, † 1896 als Bischof von St. Chlodoald, Minnesota, und Chrysostomus Foffa, † 1899 in Einsiedeln, haben Bedeutendes geleistet für die Zivilisation der Indianer, besonders der Sioux.



Das Kloster St. Meinrad in Indiana.



Mechanische Werkstätte im Stifte Einsiedeln

II.

Pflege des Handwerks, der Industrie und des Kunsthandwerks.



ie officinae — Werkstätten — des Klosters werden zufällig 1173 zum erstenmale erwähnt, haben aber schon viel früher bestanden. Neue Werkstätten baute vor dem Jahre 1314 Abt Johannes I. (1299—1327), der auch den ganzen Gebäudekomplex des Klosters mit einer neuen Mauer umgeben ließ. Bei dem alten Klosterbau waren die Werkstätten in einzelnen Häusern hauptsächlich auf der Südseite des Klosters untergebracht. Im neuen, während des 18. Jahrhunderts ausgeführten Bau wurden die Werkstätten fast ausschließlich in den Ökonomiegebäuden, zwei langgestreckten Trakten, ebenfalls auf der Südseite, untergebracht. Gegenwärtig sind dort außer den Stallungen die Werkstätten der Buchdrucker, Glaser, Schreiner, Gärtner, Maler, Gürtelweber, Schuster, Sattler, Schneider, Zimmerleute, Wagner, Käser, Schmiede, Schlosser, Steinhauer, Mechaniker, Küfer, Bäcker, die Wäscherei, das Maschinen- und Kesselhaus, der Dieselmotor mit Akkumulatoren, die Metzge, Sägerei, Mahlmühle und Knochenstampfe. Im Konventgarten wurde 1896 ein photographisches Atelier gebaut. Alle diese Werkstätten sind aufs beste eingerichtet und haben vielfach Maschinen mit Dampf- bezw. elektrischem Betrieb. Die Schreinerei arbeitet z. B. mit Bohr- und Stemmaschinen, mit einer kombinierten Universal-Abricht-, Füge-, Kehl- und Walzen- (Dickten-) Hobelmaschine, mit Decoupier- und Bandsägen und einer Schleifmaschine. Die mechanische Werkstätte mit einer englischen Drehbank, einer Hobel-, Stoß-, Gewindschneide-, Stanz- und zwei Eisenbohr-Maschinen. In der Bäckerei wird eine Knetmaschine und in der Metzge eine Fleischhackmaschine mit Wasser betrieben. In der Wäscherei sind eine große und eine kleine Dampfwaschmaschine, eine Auswindmaschine, eine Mange, eine Glättmaschine im Gebrauche. Die drei

letztern werden elektrisch betrieben, ebenfalls die einzelnen Glätteisen hier und in der Schneiderei. Die elektrische Anlage für Licht und Kraft umfaßt gegenwärtig, Mitte 1912: 1. eine Generatorstation mit einem Dieselmotor von 40 PS. und einer Dampfmaschine von 30 PS.; 2. neun Motorstationen mit zehn Motoren mit einer Gesamtleistung von 32 PS.; 3. die Beleuchtungsanlage mit 2500 Glühlampen und 4 Bogenlampen; 4. die Hauptleitung in der Länge von 1300 Metern; 5. Akkumulatoren, bestehend in einer Batterie von 70 KWSt.

Früher waren natürlich nicht alle hier aufgezählten Betriebe vorhanden, dagegen noch mehrere andere und zwar im Klostergebäude selbst eine Tuchfabrik, Buchdruckerei, Buchbinderei und eine Apotheke. Andere befanden sich außerhalb des klösterlichen Gebäudekomplexes, aber am Orte selbst: die Gerberei, die alte Klostermühle, Sägewerke, Stampfe, Schleife, Sensenschmiede und Ziegelei.

Vom 12. Jahrhundert ungefähr an bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren ausschließlich Laien als Handwerker angestellt, dann wurden allmählich Stiftsmitglieder (Laienbrüder) dazu herangezogen, und die Werkstätten teils mit Laienbrüdern, teils mit weltlichen Arbeitern besetzt. Es wird seit längerer Zeit kein Laienbruder mehr aufgenommen, der nicht mindestens ein Handwerk versteht. Mancher Laienbruder hat aber mehr als ein Handwerk erlernt und ist nach Bedarf in verschiedenen Werkstätten zu gebrauchen.

Die Handwerksmeister und -Gesellen im Bezirke Einsiedeln vereinigten sich 1620 zu einer kirchlichen Bruderschaft, die auch in der Folge das Band bildete, das die vier Zünfte untereinander verband. Die Goldschmiede hatten als „freie Künstler" sich keiner Zunft angeschlossen, wollten aber 1752 eine eigene Zunft errichten. Die Werkstätten des Klosters, auch die, denen Laienbrüder vorstanden, galten, als „rechte, ehrliche Meisterwerkstätten". Als 1708 die zünftigen Schreiner Einsiedelns die Schreinerei des Stiftes, wo ein Laienbruder Meister war, nicht als zünftig anerkennen wollten, drangen sie mit ihrer Anschauung nicht durch. Die Zünfte haben hier wie anderwärts schon längst ihre Bedeutung verloren; an ihre Stelle traten verschiedene Vereine, in Einsiedeln z. B. der Arbeiterverein, der Anfangs Juli 1865 eine Industrie- und Gewerbeausstellung veranstaltete, an der sich auch Klosterhandwerker, z. B. Küfer, Zimmermann, Schmied, Schlosser, Sattler u. a., mit Erfolg beteiligten.

Bis zum Jahre 1798 betrieb das Stift auch Industrie. Der Wachshandel ist seit dem 15. Jahrhundert, die Wachsfabrikation seit Mitte des 17. Jahrhunderts nachzuweisen; die Tuchfabrik wurde von 1673 bis 1798, bezw. 1853, betrieben; eine gut eingerichtete Buchdruckerei lieferte von 1664 bis 1798 über 1080 theologische, liturgische, geschichtliche, pädagogische und asketische Werke in vier Sprachen, deutsch, französisch, italienisch und lateinisch; ebenso Bilder in Kupferdruck. Mit der Druckerei und dem Verlagsgeschäfte waren auch eine Sortimentsbuchhandlung und Buchbinderei verbunden. In Kaufläden, die seit Anfang des 14. Jahrhunderts nachgewiesen werden können, wurden die Erzeugnisse dieser Industrie samt andern Wallfahrtsartikeln (Devotionalien usw.) feilgeboten. Da wir bereits in der „Wallfahrtsgeschichte U. L. F. von Einsiedeln" (Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung 1896) S. 277 ff. ausführlich die Wallfahrtsindustrie behandelt haben, begnügen wir uns hier, nur auf Artikel hinzuweisen, die massenhaft hergestellt und verkauft wurden. Es war das erstens die uralte illustrierte Legende des hl. Meinrad in deutscher Sprache, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts, wahrscheinlich in Basel, zuerst als sogen. Blockbuch oder Xylograph unter der Bezeichnung der „Anevang" (Anfang) gedruckt wurde. Nur noch zwei Exemplare existieren von dem kostbaren Werke, ein koloriertes im Stiftsarchiv Einsiedeln und ein anderes in der Königl. Hof- und Staatsbibliothek München. Allmählich erweiterte sich das Buch zur Einsiedler Chronik, die vom 15. bis 17. Jahrhundert an verschiedenen Orten, Basel, Nürnberg, Ulm, Luzern, Freiburg i. B., Freiburg i. Ü., Konstanz u. a. O. gedruckt wurde,

bis vom Jahre 1664 an die Stiftsdruckerei diese und andere Bücher selbst herstellen konnte. Der zweite Artikel waren die sogenannten „Zeichen“, d. h. in Metall geprägte oder gegossene Darstellungen der Engelweihe, die die Pilger zum Zeichen ihrer Wallfahrt sichtbar an den Hüten oder Mänteln trugen. Im Jahre 1466 wurden allein in 14 Tagen 130 000 solcher Zeichen verkauft, das Stück um zwei Pfennig. Daß der Vertrieb dieser Zeichen sehr bedeutend gewesen sein muß, ersehen wir aus der Existenz eines eigenen „Zeichenamtes“, das 1451 zum ersten Male erwähnt wird. Obwohl die Industrie vielfach eine „Ehafti“, d. h. ein Monopol des Stiftes war, gab dieses doch öfter auch andern einheimischen und fremden Geschäftsleuten die Erlaubnis zur Herstellung und zum Vertriebe verschiedener Handelsartikel. Der erste bekannte Wachsarbeiter im Flecken Einsiedeln ist 1561 Hans Zingg, Wirt zum Strauß. Im Jahre 1586 erscheint zum ersten Male „Meister Heinrich, der Buchdrucker“, ein Fremder, der sich später mit seiner Familie hier niederließ. Der erste Buchhändler war Michael Schnyder im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. Die Buchbinder machten 1736 unter sich ein „Gesatz“, daß der bestraft werden sollte, der die Bücher zu wohlfeil verkaufe.



Ältestes Pilgerzeichen von Einsiedeln vom Jahre 1429.

Schon seit langer Zeit hat das Stift aufgehört, sich mit Industrie zu befassen. In seinen Werkstätten wird nur noch für den eigenen Bedarf gearbeitet. Dagegen hat die Industrie im Flecken einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Wir machen jetzt schon auf das demnächst bei Benziger & Co. in Einsiedeln erscheinende hochinteressante Werk aufmerksam: Dr. J. K. Benziger, Geschichte des Druckerei-Gewerbes in Einsiedeln.

Seite aus dem Blockbuche des Stiftes.

Ein bedeutender Ausfuhrartikel war früher wenigstens das Holz, das hauptsächlich bei Kultivierung des Bodens und Anlegung von neuen Weiden gewonnen wurde. Soweit es nicht an Ort und Stelle zu Kohlen gebrannt oder sonst verwendet wurde, flößte man es auf der Alp und Sihl hinunter in das flache Land, wo es besonders in der Stadt Zürich Abnahme fand. Ein guter Teil wurde an der Schindellegi aus der Sihl gefischt und hier zu Schindeln verarbeitet. Daher kommt der Ortsname Schindellegi, der nichts anderes

bedeutet als einen Lagerplatz für Schindeln, mit denen man in der alten Zeit die Dächer deckte und noch bis zum heutigen Tage, wenigstens in der Urschweiz, die Außenwände mancher Häuser verkleidet. Das Stift, der Stand Schwyz und seit 1712 auch einzelne Private befaßten sich mit der Holzausfuhr. Soweit das Stift die abgeholzten Stellen nicht zu Weiden umschuf, ließ es sie wieder aufforsten, so daß der Waldbestand und damit auch die ganze Gegend nicht geschädigt wurden. Die Holzflößerei auf den Wasserläufen unseres Hochtales hörte erst in den 1870er Jahren auf, nachdem die alten Straßen bedeutend verbessert und neue angelegt worden waren.

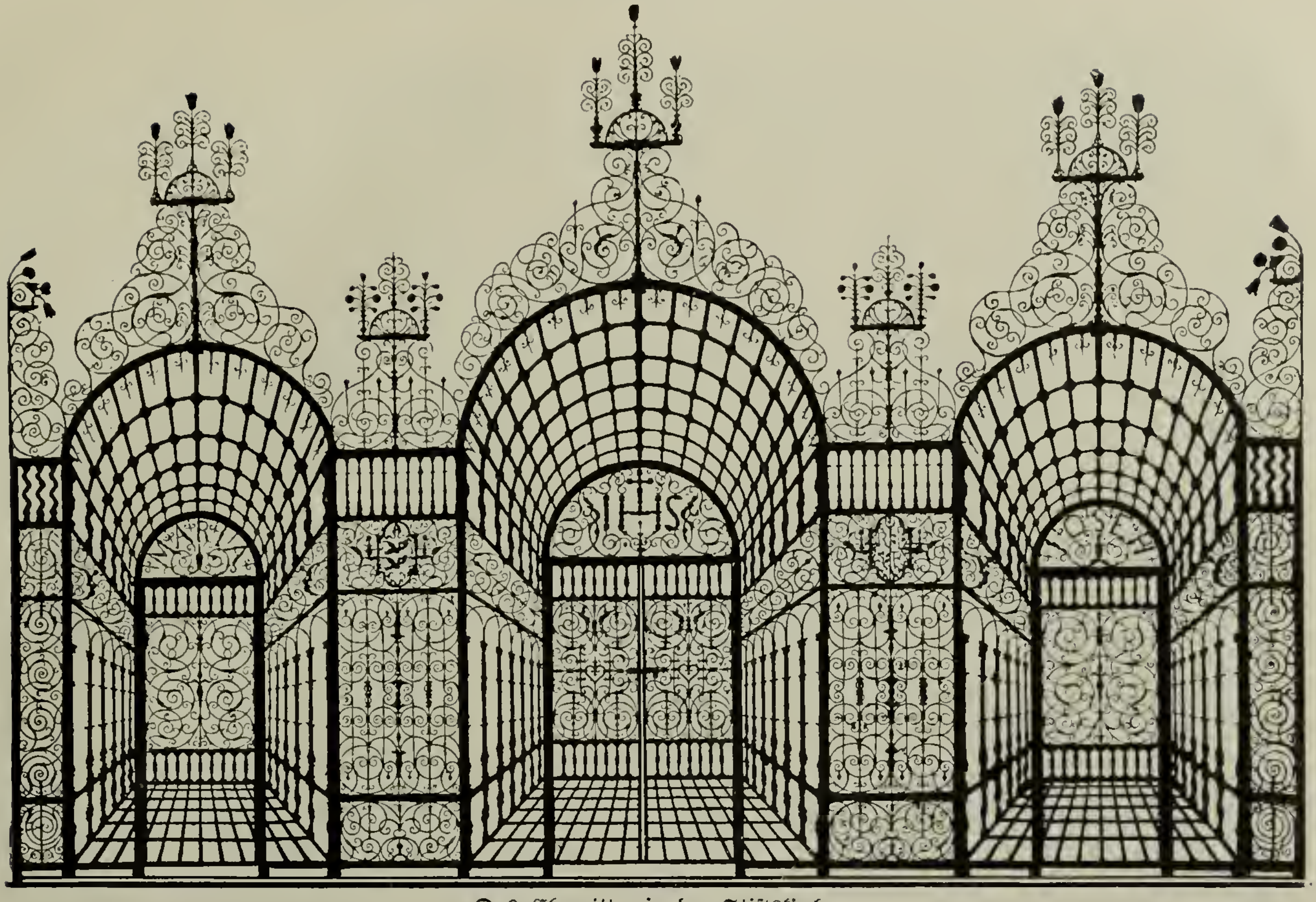
Sehr spät gelangte ein anderer Handelsartikel zur Ausfuhr — der Torf. Das Stift



Torfpreßdampfmaschine des Stiftes Einsiedeln im Sulzel.

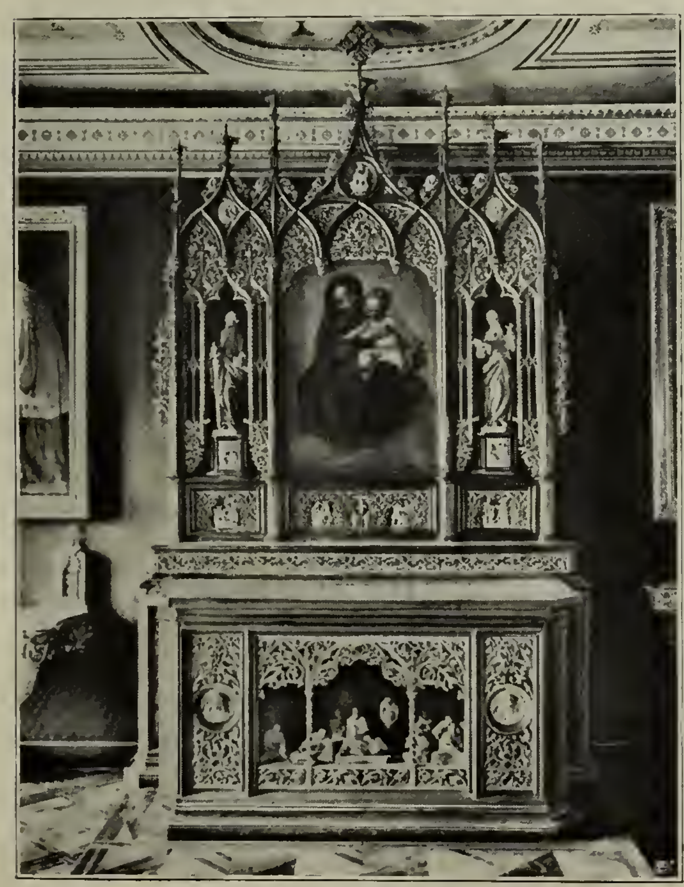
begann im November 1747 zuerst und probeweise den Torfstich und benutzte dieses Brennmaterial schon im folgenden Jahre zum Heizen und Kochen. Bald wurde die Torfgewinnung in Einsiedeln so allgemein betrieben, daß man schon im November 1748 in Männedorf am rechten Ufer des Zürichersees Einsiedler Torf beziehen wollte. Die Torfausfuhr in den Kanton Zürich begann bald darauf und wurde 1751 durch den sogenannten „Turben-Traktat" geregelt. Das Stift beteiligte sich aber nicht an diesen Torflieferungen; es verbrauchte den eigenen Torf selbst, um die Waldungen besser schonen zu können. Seit 1877 besitzt es Dampfmaschinen, um den Torf zu pressen und eine höhere Heizkraft zu erzielen.

Das Kunsthandwerk fand im Stifte stets liebevolle Pflege. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts leisteten hierin einige Laienbrüder geradezu Vorzügliches. Eines der schönsten Stücke ist das noch vorhandene Eisengitter in der Stiftskirche zwischen dem Schiffe und dem unteren Chore, eine Arbeit des Laienbruders Vinzenz Nußbaumer aus den Jahren 1675 bis 1685. Im August 1686 wurde es eingesetzt. Es wiegt 5943 alte Pfund, etwas mehr als 6281 Pfund neuen Gewichtes; die Kosten beliefen sich auf 47 051 Pfund 4 Schilling, nach jetzigem Gelde 41 363 Frk. 66 Cts. Dr. P. Albert Kuhn schreibt in seinem Buche „Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln" (Einsiedeln, Benziger & Co.), 2. Auflage, S. 117, darüber: „Das durch kunstvolle Technik und geschmackvolle Zeichnung hervorragendste Werk ist das Gitter im Chore. Entsprechend den drei Pforten, welche es durchbrechen, stellt es drei Bogengänge in perspekti-



Das Chorgitter in der Stiftskirche.

vischer Verjüngung und Verkürzung dar; eine ähnliche Zeichnung wiederholt sich in sehr vielen ähnlichen Werken aus dieser Zeit. Die Arbeit des Klosterbruders Vinzenz Nußbaumer gehört aber zum Schönsten, was die Schmiedekunst geleistet. Die struktiven Teile sind in der sorg-



Altar in der Abteikapelle.



Altar in der Krankenkapelle.

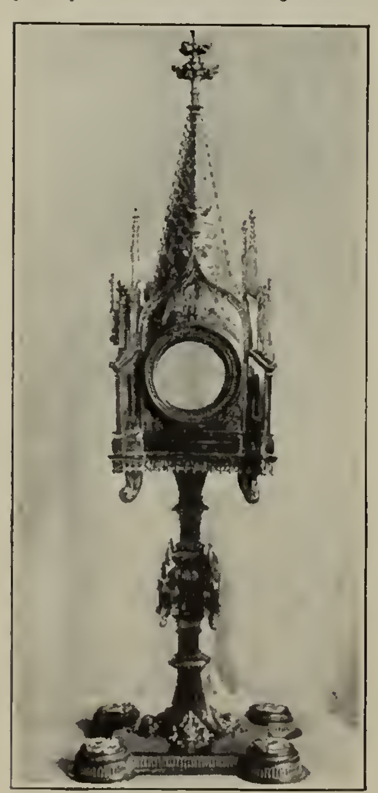
fältigsten, feinsten Weise durchgearbeitet. Jedes Säulchen, alle die kleinen Docken, Vasen, Kapitellchen, Rahmen zeigen die schönsten Ornamente in mäßigem Relief. Die dekorativen Füllungen dagegen bilden die reizendst geschwungenen Verschlingungen. Die Elastizität des Stahlreifes könnte nicht schöner dargestellt und künstlerischer ausgenützt werden. Nirgends eine falsche Nachahmung der Holzschnitzerei oder der Marmortechnik wie an vielen ähnlichen Werken; sondern der Künstler bleibt bei der Eigentümlichkeit des Stoffes, in dem er arbeitet, und bei der Eigenart der Technik, welche sein Kunsthandwerk erfordert. Die Führer der



Holzgitter im großen Stiftssaale.

französischen Invasion von 1798 hatten bereits beschlossen, das Gitter auszubrechen und nach Paris zu schaffen; die rasche Folge der Ereignisse verhinderte die Ausführung des Beschlusses."

Das Kunsthandwerk wurde und wird noch jetzt im Kloster betrieben. Besonders sind zwei Laienbrüder zu nennen, die in der Holzbildhauerei Tüchtiges leisteten, bezw. noch leisten, nämlich Br. Joseph Mannhart † 1909 und Br. Gerold Dobler. Man betrachte nur die Stühle im Kirchenschiff, die Beichtstühle in der Beichtkirche, die neue Studentenkapelle, das sogenannte Meditationszimmer im Stifte und so manche Altäre im Stifte und in den Nachbarkirchen.



Reliquienmonstranz des Abtes Burkard, 1418—1438.

Durch Anschaffungen für die Kirche und das Kloster wurde stets das Kunsthandwerk unterstützt. Abt Wernher I. erwarb nach seiner Resignation auf die Abtei 1192 als Dekan und Schatzmeister fünf seidene Wandteppiche, mehrere in reichem Gold- und Farbenschmucke schimmernde liturgische Gewänder, zwei Reliquienschreine für die Einsiedler Patrone St. Meinrad und St. Mauritius und ließ andere Reliquien in Gold, Silber und Edelsteinen kunstreich fassen. Abt Johannes I. versah vor dem Jahre 1314 das Kirchenportal mit Flügeltüren, die „obwohl mit Steinen geschmückt, doch billiger zu stehen kamen, als ihr prächtiges Aussehen vermuten ließ".

Am 13. September 1466 kam ein neuer Reliquienschrein in die Stiftskirche, den Meister Nithart (wahrscheinlich in Konstanz) gefertigt hatte und der 1000 Gulden kostete. In Anbetracht dieses hohen Wertes und der damaligen finanziellen Bedrängnis des Stiftes liegt es



Meßgewand des Abtes Thomas I. Schenklin (1714—1734)



Mittelstück aus einem alten Antependium des Stiftes.



Wappenscheibe des Abtes Konrad III. ca. 1500.
Im schweiz. Landesmuseum Zürich.



Fensterscheibe, die Abt Augustin I. Hofmann i. J. 1616
dem ehemaligen Kloster Rathausen schenkte.



Einsiedler Brakteaten a. d. 14. Jahrhundert (oben) und Dukaten von 1786 (unten).



Konventsiegel des Stiftes vom Jahre 1239.

nahe, in dem kostbaren Schreine ein Geschenk zu vermuten. Der Pfleger (Administrator) des Stiftes, Diebold von Geroldseck (1513—1525), ließ durch den Einsiedler Goldschmied, Meister Lienhard, Reliquienschreine, Becher und Schalen ausbessern und ein neues silbervergoldetes Kreuz machen, das mit 42 Edelsteinen und mit Perlen besetzt war. Der Macherlohn kam auf 50 Gulden. Der selbe Pfleger bestellte 1516 bei den Bildhauern Hans Egenmüller und Augustin von Schaffhausen die „Tafel" für das Chor, d. h. den Aufbau des Hochaltares. Die Bilder waren 4½ Schuh hoch, das Ganze kam auf 400 Gulden zu stehen, wurde aber noch höher geschätzt. Diese „Tafel" regte einen Angestellten des Stiftes, Felix Büchser von Rapperswil, zur edlen Bildhauerkunst an. Er fertigte um 1570 alle „Tafeln" und Holzschnitzereien im Münster, d. h. in der Stiftskirche, an, die aber leider samt und sonders am 24. April 1577 der furchtbaren Feuersbrunst zum Opfer fielen. Eine unheimlich große Verlustliste verzeichnet, was alles damals zugrunde gegangen war: herrliche Kirchenparamente, Antependien, Boden- und Wandteppiche, Hunger- (Fasten-) Tücher, Metallkreuze, Kelche, Kannen, Becher, Schalen, Platten, gemalte und geschnitzte Bilder, handschriftliche und gedruckte Bücher usw. Später kam freilich wieder manches schöne Stück des Kunstgewerbes teils durch Schenkung, teils durch Anschaffung in den Kirchenschatz. Die Äbte ließen Kelche, Monstranzen usw. anfertigen und zwar in Einsiedeln durch Daniel Heß seit 1647, Oswald Effinger und seine Söhne seit 1695, Franz Joseph Fuchs 1736; in Altdorf (Uri) durch Joh. Karl Christen seit ca. 1660; in Augsburg durch Joseph Ignaz Bauer 1784 und schon viel früher durch andere; in Luzern durch J. Gaßmann; in Rapperswil (Kt. St. Gallen) durch Dumeisen; in Sursee (Kt. Luzern) durch Staffelbach; in Wil (Kt. St. Gallen) durch Michael Kotz 1555;



Großes Abteisiegel des Abtes Gerold, 1452—1469.
Nach P. Odilo Ringholz O. S. B., Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln, seiner Wallfahrt, Propsteien, Pfarreien und übrigen Besitzungen. Bd. I, S. 450.

in Zug durch Karl Martin Kaiser und Hans Georg Ohnsorg. Allein beim Einbruche der Franzosen 1798 wurde das ganze Stift vollständig ausgeplündert, und später bei der Restauration, als es galt, der Not zu steuern und die geraubten Güter nach Möglichkeit wieder zu erwerben, mußte aus bitterer Notwendigkeit manches gerettete Stück veräußert werden. So ist es gekommen, daß unser Stift so arm ist an Werken des Kunstgewerbes, besonders aus Edelmetall.

Die Feier des Gottesdienstes an unserer so stark besuchten Gnadenstätte erforderte immer einen sorgfältig unterhaltenen Bestand an Paramenten, liturgischen Gewändern. Das Stift ließ solche meist in Frauenklöstern herstellen, z. B. seit sehr langer Zeit in dem benachbarten Frauenkloster in der Au (s. m. Geschichte dieses Klosters, S. 82. 91. 100. 118 u. unten V. Kapitel); manchmal erhielt es solche oder den Stoff dazu von Wohltätern geschenkt. Immer fand sich auch unter den Laienbrüdern des Stiftes ein geschickter Schneider, der die alten Paramente ausbesserte und neue fertigte.



Die große Madonna von Einsiedeln von Meister E. S.

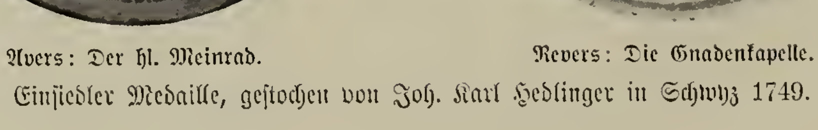
Die alte Sitte des Fenster-(Wappenscheiben-)Schenkens, die wir in unserer Geschichte bis zum Jahre 1462 zurückverfolgen können, veranlaßte unsere Äbte, die edle Kunst der Glasmalerei zu unterstützen. Glaser Hans Müller in Zürich z. B. verfertigte 1462 ein gemaltes Fenster, das Abt Gerold dem Zunfthaus der Konstafel zum Rüden in Zürich schenkte.

Die Stempel- und Siegelschneidekunst wurde ebenfalls vom Stifte nach Bedarf in Anspruch genommen. Jeder neue Abt mußte ein persönliches, mit seinem Namen versehenes Siegel haben, in dessen Mitte in halber oder ganzer Figur ein Abt abgebildet war. Seit dem 14. Jahrhundert kommt auf unsern Abtssiegeln das Klosterwappen — zwei fliegende Raben — und das Familienwappen des Abtes hinzu. Vom Ende des 15. Jahrhunderts an verschwindet das Abtsbild, dagegen bleiben die beiden von dem Abtsstab, bezw. der Inful, überragten Wappen im Siegel. Vom 17. Jahrhundert an kommen zu diesen beiden Wappen noch andere, besonders von Fahr und St. Gerold, den beiden Propsteien des Stiftes. Immer aber wird in der Umschrift der Name des Abtes genannt. Manchmal führte der selbe Abt zwei oder mehrere Siegel von verschiedener Größe und Ausstattung. Der Konvent, bezw. das Kapitel, hatte ebenfalls ein eigenes Siegel, das aber nicht so der Veränderung unterworfen war. Führte es doch ein und dasselbe Siegel, einige Unterbrechungen abgerechnet, von 1239 bis etwa 1830! Dagegen hatten einzelne Offizialen des Stiftes, wenigstens im Mittelalter, ihre eigenen Siegel. Jetzt führen außer dem Abte und dem Kapitel nur die einzelnen Verwaltungsstellen (Propsteien und Statthaltereien) ein Wappensiegel ohne den Namen des Propstes, bezw. Statthalters, oder einen einfachen Stempel.

Über die alten Stempelschneider, die für unser Stift arbeiteten, haben wir keine Nachrichten. Wir wissen z. B. nur, daß Abt Joachim Eichhorn nach seiner Wahl 1544 bei „dem Stampfer von Zürich“ sein Siegel stechen ließ, was 6 Kronen oder 23 Pfund und 8 Schilling kostete. Im Jahre 1749 ließ das Stift durch den berühmten Medailleur Joh. Karl Hedlinger in Schwyz eine Gedenkmedaille stechen und ebenfalls 1861 bei Drentwett in Augsburg. — Das Stift besaß und übte — letzteres wenigstens einige Male — das Münzrecht. Es sind noch Einsiedler Silber-Brakteaten aus dem letzten Drittel des 14. und Einsiedler Gold-Dukaten aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts vorhanden.

Kupferstecher in Einsiedeln und auswärts erhielten teils Aufträge vom Stifte, teils arbeiteten sie für den Bedarf der Wallfahrer. Der bekannte Meister E. S. fertigte auf das Engelweihfest 1466 seine drei Einsiedler Madonnen. Vor kurzem hat Professor Dr. Peter P. Albert, Archivrat in Freiburg i. Br., in seinem Buche „Der Meister E. S., sein Name, seine Heimat und sein Ende“ (Straßburg J. H. E. Heitz, 1911) den Schleier gelüftet, der seit Jahrhunderten über dem Namen und Leben dieses Mannes gelegen hat. Es war Meister Endres (Andreas) Silbernagel von Gemünden im Hunsrück, † am. 2. Mai 1503 in Freiburg i. Br. Ferner sind zu nennen: Martin Martini († Ende 1609 oder anfangs 1610), die Augsburger Lukas, Wolfgang und Bartholomäus Kilian, Joseph und Anton Klauber, die Einsiedler Schönbächler, und zwar Oswald (1698), Franz Roman († 1742) und Joseph Anton; Franz Dominik Öchslin und seine Söhne Stephan und Thomas, Joseph und Thietland Weidmann rc., ferner Christian v. Mechel u. a. m. Inneres und Äußeres der Kirche und des Klosters, das Gnadenbild, die Gnadenkapelle, die Engelweihe, Heilige usw. wurden in kleinem und großem Format in Kupfer gestochen. Große Prunkblätter, wahre Plakate, dienten einige Male als Einladungen zu den großen philosophischen und theologischen Disputationen, die damals im Stifte veranstaltet wurden.





Avers: Der hl. Meinrad. Revers: Die Gnadenkapelle.

Einsiedler Medaille, gestochen von Joh. Karl Hedlinger in Schwyz 1749.



Das alte Pilgerspital nach dem Brande von 1577 bis 1861.

III.

Soziale Kultur.

Zur echten Kulturarbeit gehört wesentlich die Betätigung für die Verbesserung der gesellschaftlichen Lage des Volkes.

Das Stift hatte seinen Landbesitz jeweils mit den dazu gehörigen Leuten erhalten, besaß also in der alten Zeit, bis 1798, Leibeigene, die ihm den Huldigungseid, Bodenzinse und Abgaben leisten mußten. Diese mit dem schönen Namen „Gotteshausleute" Bezeichneten hatten ein viel sorgenfreieres und menschenwürdigeres Dasein als die meisten Bauern und Arbeiter unserer Zeit. Auf die Einsiedler Gotteshausleute findet erst recht der bekannte Spruch seine Anwendung: „Unterm Krummstab ist gut wohnen." Als im Jahre 1464 Abt Gerold in Geldverlegenheit den Besitz und die Leute im Gebiete von Zug an die Stadt und das Äußere Amt Zug verkauft hatte, wurde vier Jahre später gegen seinen Willen der Verkauf rückgängig gemacht. Unter den Gründen hierfür erscheint der: Viele Gotteshausleute seien stets gegen den Verkauf gewesen, da sie sonst, unter weltlichen Herren, um ihre Rechte gekommen wären.

Ein klassisches Beispiel, wie gut es die Einsiedler Gotteshausleute hatten und wie wohl sie sich unterm Krummstabe des Abtes von Einsiedeln fühlten, haben wir an dem Verkaufe der Güter und Leute zu Hippetsweiler und Höhrente (Hohenzollern) an die Stadt Ravensburg im Jahre 1469. Gegen den Verkauf strengten diese Leute einen Prozeß an mit der Behauptung, sie seien dem Gotteshause Einsiedeln nicht leibeigen gewesen, man habe sie weiter, als billig sei, verkauft und in „Eigenschaft" (d. h. Leibeigenschaft) gezogen. Erst als man ihnen vor dem Richter unwiderleglich nachgewiesen hatte, daß sie wirklich leibeigen seien, gaben sie sich zufrieden und erklärten, wenn sie vom Gotteshause ihrer Eide und Schuldigkeit ent-

lassen würden, wollten sie denen von Ravensburg in gleicher Weise schwören, wie sie vormals dem Gotteshause geschworen hatten, obwohl sie lieber bei dem Gotteshause geblieben wären. Den guten Leuten war also das Bewußtsein ihrer Unfreiheit ganz abhanden gekommen, so gut waren sie vom Stifte behandelt worden. Sehr oft kam es vor, daß Eigenleute sich von ihren weltlichen Herren loskauften und sich dem Stifte zu eigen gaben; ebenso daß angesehene Freie ihre Person und Güter dem Stifte überließen. Ihre Güter erhielten sie wieder als Lehen gegen einen jährlichen Zins von einem ganzen oder einem halben Pfund Wachs zurück. Damit waren sie unter den Schutz des Gotteshauses gekommen. Außer diesem Schutze erfreuten sich die Gotteshausleute noch mancher anderer Vorteile. Die Einsiedler Hofleute in Stäfa (Kt. Zürich) und im Gebiete von Zug hatten z. B. das Recht: „Auch soll ein Herr (der Abt), wenn ein Knabe geboren wird auf des Gotteshauses Gut, der Frau in die Kindbett geben zwei Kopf Weines und einer Tochter (d. h. bei Geburt eines Mädchens) einen Kopf. Und ob einer zu Armut käme, so soll man ihn in das Gasthaus nehmen, alldieweil nicht zwölf darin sind." Das „Gasthaus" stand in Einsiedeln, die Insassen wurden Gästlinge (Hospites, Hospitalares) genannt und erscheinen urkundlich zum ersten Male schon 1190. Ihre Auf=



Alte Dalmatik im Stifte.

nahme und Verpflegung wurde 1418 geregelt. Die Zahl war auf 12 festgesetzt. Die noch rüstigeren unter ihnen wurden selbstverständlich zu passender Arbeit angehalten und zwar hauptsächlich, später ausschließlich, für den Sigristen- (Sakristan-) Dienst in und bei der Kirche verwendet, wobei sie geistliche Kleidung trugen. Als später für die Armenpflege auf andere Weise gesorgt worden war, und das Institut seinen ursprünglichen Charakter nicht mehr hatte, wurde der Ausdruck Gästling gleichbedeutend mit „Sigerst", d. h. Sigrist, Sakristan.

Im allgemeinen erkannten die Eigenleute dankbar an, was sie am Stifte hatten. So erklärte z. B. 1491 das Hofrecht von Stäfa: „Es vermeinen die Hofleute, das sei eine rechte Gottesgabe, von dem Gotteshause nicht verkauft noch verändert zu werden, und solle ein Herr von Einsiedeln sie bei ihrem Recht und Herkommen beschirmen nach seinem Vermögen." Die Gotteshausleute von Einsiedeln hatten das Recht, von dem Abte weder verkauft noch versetzt werden zu können. Fest hielten sie an diesem Rechte und betonten es bei jeder Gelegenheit.

Als das Stift im Februar 1798 den Waldleuten zu Einsiedeln wegen ihrer Treue in schwerer Zeit einige Abgaben usw. nachgelassen hatte, anerkannten die Waldleute urkundlich, „daß ihnen nicht nur nichts bewußt wäre, welches ihre liebe Vaterstadt mit Recht gegen das fürstliche Stift anzufordern oder worüber sie sich von Rechts wegen zu beschweren hätten, sondern vielmehr, daß sie sich bedanken müßten wegen der großen Mäßigung und Nachsicht des fürstlichen Stiftes in Betreibung seiner Rechte".



Alte Standuhr im Stifte.

Für die armen Pilger stifteten Abt Heinrich III., das Stiftskapitel und Chorherr Heinrich Martin in Zürich 1353 das Pilgerspital in Einsiedeln, das später infolge veränderter Zeitverhältnisse und neuer Zustiftungen zum Armen-, Waisen- und Krankenhause für den ganzen Bezirk Einsiedeln geworden, ohne daß es aber seiner ursprünglichen Bestimmung ganz entfremdet worden wäre. Seit 1907 ist es nur noch Waisenhaus und Herberge für arme Pilger, nachdem eine Privatgesellschaft das neue prächtige Krankenhaus und der Bezirk ein stattliches Armenhaus erstellt haben. Auf der Anhöhe (Luegeten) hinter dem alten Spital stand ursprünglich ein Siechenhaus, das aber schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf das linke Alpufer hinüber verlegt war und 1828 gänzlich entfernt wurde.

Als Inhaber der niedern Gerichtsbarkeit und Polizei traf das Stift jeweils bei ansteckenden gefährlichen Krankheiten und Seuchen vorbeugende Maßregeln und gab die nötigen Anweisungen, die noch jetzt alle Achtung verdienen. An den Zugängen zu unserm Hochtale wurden Wachen aufgestellt, die krankheitsverdächtigen Wanderer zurückgewiesen. Gesundheitsscheine wurden verlangt und ausgestellt. Die Patienten selbst wurden, wenn notwendig, nach Möglichkeit von den Gesunden abgesondert. Für die Pflege von armen und verlassenen Kranken wurde gesorgt. Als 1611 die Pest wütete, hielt man auch im Gasthaus und im Spital Arzneimittel bereit, die jedem Patienten nebst Gebrauchsanweisung zu Gebote

standen. Über die Verordnungen anläßlich der Pest im Jahre 1611 schreibt Dr. O. Henggeler, Chefarzt der medizinischen Abteilung des Theodosianums in Zürich, in seiner Broschüre „Geschichtliches über die Pest" (Zürich 1907), S. 17, folgendes: „Dieser Erlaß trifft also einige Anordnungen betreff der Isolierung der Kranken und Rekonvaleszenten, er ordnet das Begräbniswesen und sucht, die Leute auf den Ernst der Krankheit aufmerksam zu machen und dabei doch der Mutlosigkeit und dem etwaigen Ausbruch einer Panik vorzubeugen. Aber ganz besonders möchte ich hervorheben, daß nun vor dreihundert Jahren die Pflege unbemittelter Kranken, ja selbst unentgeltliche Verabreichung von Medizinen — welche Postulate ja heutzutage zu den aktuellsten gehören — von der Obrigkeit der Waldstatt Einsiedeln angeordnet und geregelt waren, wenigstens zur Zeit des „großen Sterbens". — Damals befand sich hier noch keine Apotheke. Das Stift bezog um diese Zeit die nötigen Medikamente aus Apotheken in Zürich und Konstanz, bis im Jahre 1637 Abt Plazidus Reimann im Stifte selbst eine Apotheke mit Laboratorium und allem Zubehör einrichtete. Derselbe Abt suchte, durch vorbeugende Maßregeln die Entstehung und Ausbreitung ansteckender Krankheiten möglichst zu verhindern. Schon 1629 hatte er den allgemeinen Friedhof, der an der Nordseite der Stiftskirche gelegen und viel zu klein war und eine stete Gefahr für die Gesundheit bildete, trotz heftigen Widerstrebens der „Dorfleute" weiter weg gegen Osten an die jetzige Stelle verlegen lassen. Als im Oktober 1635 wieder die „Pest" ihren Einzug in Einsiedeln halten wollte, wurden die Vagabunden abgeschoben, angesteckte Häuser geschlossen, den Fremden verboten, mit Kleidern und Betten zu handeln, und an der Teufelsbrücke Wachen ausgestellt.

Um der Not, dem Müßiggang und dem Laster zu steuern, machte Abt Augustin II. Reding bei dem Herbstgerichte am 4. November 1670 den Vorschlag, das „Seidengewerb"



Das „Gasthus" (rechts) in Einsiedeln im Jahre 1577. (Aus den Wickiana der Stadtbibliothek Zürich.)



Abt Augustin II. Reding von Biberegg 1670—1692.

einzuführen. Die Waldstatt nahm sofort die Beschaffung der Rohstoffe von Zürich an die Hand, der Abt gab Zuschüsse an Geld, und das Seidenspinnen in Einsiedeln begann. Alle Armen, die zu dieser Arbeit fähig waren, konnten sich ihren Unterhalt selbst verdienen. Almosen erhielten nur noch die Armen, die wegen Krankheit oder Alter nicht spinnen konnten. Im Jahre 1685 stellte die Waldstatt den Betrieb ein und überließ ihn der Unternehmungslust von Privaten. Später wurde diese Industrie von den Einsiedler Patres, die als Professoren in Bellinzona (Kt. Tessin) tätig waren, sehr begünstigt, und zwar nicht allein in Einsiedeln, sondern auch in Gersau am Vierwaldstättersee. Für die Hebung der dortigen Seidenindustrie waren besonders tätig P. Robert Kech, 1763—1774 Professor in Bellinzona, und Abt Beat Küttel, ein geborener Gersauer, seit 1780. An Stelle der Seidenspinnerei wurde nach Aufkommen der Spinnmaschinen das Seidenweben in Einsiedeln als Hausindustrie eingeführt, die zum Segen vieler Tausende geworden ist und noch jetzt im Bezirk Einsiedeln eifrig betrieben wird.

Die Armenpflege bildete eine Hauptsorge der Patres aus dem Stifte, die die Pfarrei Einsiedeln zu versehen hatten. Ganz besonders war der energische P. Isidor Moser, dreimal Pfarrer, 1774—1782, 1787—1789 und 1803—1811, tätig, um das Armenwesen zu reorganisieren und vor allem dem Müßiggang und Bettel zu steuern. Berühmt wurde seine am 20. Dezember 1807 gehaltene „Predigt über die Einführung der Armenanstalt im Bezirke Einsiedeln“. Auf Verlangen der Armenpflege wurde diese Predigt gedruckt und weit verbreitet. Seine Tätigkeit war neben der eigentlichen Seelsorge ganz besonders auf Hebung der allgemeinen Schulbildung und des wirtschaftlichen Standes der Bevölkerung gerichtet. Er suchte besonders die Ursachen der Verarmung zu beseitigen und das Gemeindevermögen, besonders die Allmeind und Wälder, zu erhalten und zu pflegen. Die Wirksamkeit dieses Mannes war sehr nachhaltig, und obwohl er schon über 80 Jahre tot ist († 28. Januar 1826), ist er in Einsiedeln doch noch immer nicht vergessen. Er hat es vollauf verdient, daß eine eigene Lebensbeschreibung (P. Isidor Moser, Einsiedeln, Benziger & Co., 1911) sein Gedächtnis aufgefrischt hat. Wir werden dem hochverdienten Manne noch einmal (unten IV. Kapitel, bei der Volksschule) begegnen.

Die Ökonomie und die Werkstätten des Stiftes erfüllten von jeher auch eine große soziale Aufgabe. In ihnen fanden Knechte, Handwerker und Angestellte, ledige und verheiratete, immer einen sichern Verdienst; manche armen Knaben konnten unentgeltlich etwas Rechtes lernen und sich so eine gute Existenz gründen. Für die fremden Gesellen und Arbeiter, die im Dorfe und der Umgebung angestellt sind, wirkt sehr segensreich der katholische Gesellenverein. Wie es auch anderwärts Brauch ist, gewährt er seinen Mitgliedern anständige Unterhaltung, Belehrung, Fortbildung und hält sie zur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und überhaupt zu einem sittlichen Lebenswandel an. Das Stift hat seit der Gründung dieses

Vereins im Jahre 1871 unentgeltlich das Lokal gestellt, Präses und Vizepräses sind Patres aus dem Stifte, denen noch andere beim Unterricht und den Unterhaltungen behilflich sind. Ein ganz besonderes Verdienst um diesen, wie um andere katholischen Vereine, hat sich P. Augustin Gmür erworben. Er war Lokalpräses von 1875 an bis zu seinem Tode 15. Mai 1900 und Zentralpräses der schweizerischen katholischen Gesellenvereine von 1884 an. In dieser Stellung tat er außerordentlich viel für die Arbeiter. Seiner Anregung, Tatkraft und selbstlosen Opferwilligkeit verdanken die stattlichen Gesellenhäuser in Zürich V. (Wolfbachstraße), St. Gallen, Luzern, Schaffhausen u. a. O. ihr Entstehen.

Ganze Familien verdanken dem Stifte ihre günstige Lage, da sie als Werkleute oder Pächter von Stiftsgütern ein gutes Auskommen fanden. Es war und ist gar nicht selten, daß ganze Familien 30, 50 und mehr Jahre ununterbrochen dieselben Stiftsgüter bearbeiteten und darauf ihren Wohlstand begründeten. Gegenwärtig z. B. hat eine Familie ein Pachtgut des Stiftes bei Einsiedeln ununterbrochen seit dem Jahre 1852 inne.


P. Augustin Gmür O. S. B.
Gesellenpräses.

In Zeiten der Not nahm sich das Stift immer der Bedürftigen an, gab größere Almosen als gewöhnlich, nahm auf seine Gefahr Gelder auf, um sie zur Beschaffung von Lebensmitteln vorstrecken zu können, ließ Arbeiten ausführen, die sonst nicht so bald vorgenommen worden wären, und schränkte mehr als einmal die eigene Haushaltung bedeutend ein, nur um der herrschenden Not desto schneller und gründlicher abhelfen zu können. Was das Stift allein in den Hungerjahren 1816 und 1817 für Einsiedeln geleistet hat, kann man in dem Aufsatze von M. Ochsner, „Einsiedeln in den Hungerjahren 1816 und 1817" (Mitteilungen des Historischen Vereins des Kt. Schwyz, 17. Heft) nachlesen. Im Jahre 1848 übernahm das Stift die Hälfte der kantonalen an die Eidgenossenschaft zu zahlenden Schuld des „Sonderbundskrieges" im Betrage von ca. 110 000 Frk., zugleich wurde ihm von der Kantons-Regierung die Bezahlung der Hälfte sämtlicher Staatsschulden im Betrage von 226 983 Frk. überbunden. Um diese Summen bezahlen zu können, verkaufte das Stift seine Herrschaft Gachnang (Kt. Thurgau). Auch sonst unterstützte es stets gemeinnützige Werke und trägt, wie jeder andere Bürger, alle bürgerlichen Lasten.

Wahre Kultur kann nur im Frieden gedeihen, und deshalb erwarben sich unsere Äbte große Verdienste um die Kultur, indem sie für den Frieden unter ihren Mitmenschen wirkten. Im alten Zürcherkrieg war es dem Abte Rudolf III. im Verein mit Bischof Heinrich IV. von Konstanz und dessen Bruder, dem Freiherrn Friedrich von Hewen, gelungen, am 9. August 1443 im Felde vor Rapperswil einen achtmonatlichen Waffenstillstand zu erwirken. Es war nicht die Schuld dieser Vermittler, daß diese Vereinbarung von beiden Parteien schlecht gehalten wurde. — Es diente auch den Interessen des Friedens, als Abt Konrad III. den Ankauf der Grafschaft Sargans durch die sieben Orte der Eidgenossenschaft am 2. Januar 1483 vermittelte. — Abt Plazidus Reimann legte 1649 die Anstände zwischen dem Kloster Disentis und Ursern (Uri) bei. Im Luzerner Bauernkrieg wurde 1653 derselbe Abt als Vermittler nach Luzern berufen. Besonders war Abt Augustin II. Reding von solchen Friedensgeschäften in Anspruch genommen. Wir erwähnen nur, daß die Beilegung des Grenzstreites zwischen Engelberg und Unterwalden und die Aussöhnung zwischen Schwyz und der Abtei St. Gallen wegen der Landvogtei Toggenburg 1688 diesem Abte zu verdanken ist. — Ob das Stift auch dabei beteiligt war, als in Einsiedeln im Oktober 1471 durch die Bevollmächtigten des

Herzogs Siegmund und die eidgenössischen Abgeordneten der Ausgleich zwischen Österreich und der Eidgenossenschaft eingeleitet wurde, und als im Sommer 1639 im Dreißigjährigen Kriege die ersten Friedens-Verhandlungen zwischen Bayern und Frankreich hier stattfanden, ist bis jetzt noch nicht ausgemacht.

Dem Frieden einzelner diente auch das Asylrecht, das von Anfang an das Stift innehatte und das es immer behauptete, obwohl ihm dadurch Verdruß und Verlegenheiten genug erwuchsen. Durch das Asylrecht sollten das Verbrechen oder Vergehen nicht straffrei ausgehen, sondern, anstatt durch weltliche Leibes- und Lebensstrafe, durch kirchliche Buße gesühnt werden. Außerdem sollte das Asyl Schutz vor der Blutrache gewähren. Nach der Ermordung des Königs Albrecht am 1. Mai 1308 floh dessen Mörder, Herzog Johannes von Österreich, nach Einsiedeln zu Abt Johannes I., der, wie Albrecht von Bonstetten schreibt, ihn beredete, „daß er ward ein geistlicher Bruder. Er legte ihm das Bruderkleid und den Orden an, darin Herzog Hans in bußfertigem Leben starb im Elend," d. h. in der Fremde. Aber auch viel ungerecht Verfolgte fanden in unserm Asyl eine Zufluchtsstätte, bis sich die Verfolgung gelegt hatte.


Katholisches Gesellenhaus an der Wolfbachstraße, Zürich V.

Auch die armen „Hexen" erfreuten sich des humanen Schutzes von seiten des Stiftes. Nicht nur hat es sich selbst erfreulicherweise von dem Hexenwahn freigehalten, sondern ein Stiftsmitglied, der Einsiedler Pfarrer P. Konrad Hunger, hat das große Verdienst, für diese armen Geschöpfe eingetreten zu sein. Er übersetzte nämlich 1661 die unterm 25. November 1635 von der Kongregation der Inquisition in Rom erlassene „Verordnung über das Prozeßverfahren in Sachen der Hexen, Wahrsager und Zauberer" nach dem römischen Druck 1657 und widmete diese Übersetzung dem Landrat von Schwyz, also gerade der maßgebenden weltlichen Oberbehörde. Diese Darlegung fand bei dieser Behörde wirklich Beachtung, und seither kamen im Lande Schwyz die Hexenprozesse nur noch selten und mehr vereinzelt vor. Hätte man ganz im Geiste dieser Instruktion gehandelt, dann wären Glaube und Vernunft vollständig zu ihrem Rechte gekommen, und der Henker hätte keine Arbeit mehr gehabt. (A. Dettling, Die Hexenprozesse im Kt. Schwyz, S. 42 ff.)

Dem innern und äußern Frieden diente auch die Wallfahrt. Und gerade hier bot sich immer dem Stifte die Gelegenheit, durch Predigt und private Belehrung auf die Mitmenschen gut einzuwirken. Die Wallfahrt diente auch in gewissen Fällen als Buße, als Sühnung. Bei Vergehen gegen Religion, Sittlichkeit, wegen Todschlags im Affekt und offenen

Kampfe, wie er unter wehrhaften und waffentragenden Männern leicht vorkam, ebenfalls wegen fahrlässiger Tötung, verurteilten die weltlichen Behörden in der alten Zeit gerne zu einer Wallfahrt nach Einsiedeln und anderen Orten. Niemals aber bei „schändlicher", vorsätzlicher Tötung, beim Morde, auf dem die Strafe des Rades stand. Für alle diese Fälle bietet uns die Geschichte Belege in Fülle.

Der kulturelle Gewinn, den die Pilger auf ihren oft recht langen Reisen durch viele Länder machten, und bei ihrem Aufenthalte am Orte selbst, ist nicht gering anzuschlagen. Der Gesichtskreis wurde bedeutend erweitert, und die Leute aus den entferntesten Gegenden kamen einander nahe. Einsiedeln ist von jeher eine internationale Wallfahrtsstätte gewesen.



Porträt des Abtes Plazidus Reimann, ca. 1640.
Ölgemälde im Stiftsarchiv Einsiedeln.



Außenansicht des Studentenkollegiums im Stifte.

IV.

Pflege der Wissenschaft.



Mit unsern letzten Bemerkungen haben wir bereits die direkten und indirekten Arbeiten des Stiftes für die geistige Kultur gestreift. Einsiedeln leistete auch sein gut Teil für die geistige Ausbildung, für die Wissenschaft.

Nennen wir zuerst die Schule. Zu Anfang ihrer Geschichte steht ein ganz bedeutender Name: St. Wolfgang. Nachdem er seine Studien auf der Reichenau und in Würzburg beendigt hatte, wurde er Dekan an der Kathedrale zu Trier und zugleich Leiter der dortigen Domschule. Im Jahre 965 oder 966 trat er in unser Stift ein. „Nach Ablauf seiner Probezeit kamen viele Mönche benachbarter Klöster zu ihm, die der Ruf seiner Rechtschaffenheit angelockt hatte. Sie alle unterrichtete er mit Erlaubnis seines Abtes in den auktoralen und artificialen und, was noch mehr ist, in den moralischen Wissenschaften." Der Unterricht, den der hl. Wolfgang erteilte, erstreckte sich demgemäß auf die Lektüre der klassischen Schriftsteller, auf die sogenannten freien Künste und die Tugendlehre. Nicht lange währte seine Lehrtätigkeit in unserm Stifte. Er wurde 971 als Missionär nach Pannonien (Ungarn) geschickt und im folgenden Jahre schon Bischof von Regensburg.

Die Einsiedler Klosterschule bestand weiter, aber wir hören nicht viel von ihr, höchstens wird dann und wann der „Schulmeister" genannt, der meist ein Weltpriester oder Kleriker war und stets in hoher Achtung stand. So z. B. erscheint in der Mitte des 13. Jahrhunderts der Schulmeister Rudolf, der über 40 Jahre seines Amtes waltete. Er genoß das vollste Vertrauen der Äbte jener Zeit, die er manchmal in Geschäften zu vertreten hatte und von denen er freigebig bedacht wurde. Der bekannteste Schulmeister im Mittelalter ist Rudolf

von Radegg, der auch in der Literaturgeschichte einen Namen hat. Er war nicht Priester, seine Ausbildung hatte er im ehemaligen Benediktinerstift Rheinau erhalten. Schon 1304 und noch 1327 war er hier in seinem Amte. Er besang in 1708 leoninischen lateinischen Versen unter dem Titel Capella Heremitana (Einsiedler Kapelle) die Stiftung unseres Klosters, den Abt Johannes I. (1299—1327), die im Jahre 1314 lebenden Stiftsmitglieder und den Überfall des Klosters im Marchenstreite 6./7. Januar desselben Jahres. Das Gedicht, dessen geschichtlicher Inhalt auch anderweitig urkundlich wohl verbürgt ist, hat für die Geschichte unseres Stiftes in jener Zeit sehr großen Wert.

Über den Unterrichtsbetrieb in der Zeit nach dem hl. Wolfgang haben wir keine Nachrichten. Er ist jedenfalls derselbe gewesen wie im Mittelalter überhaupt. Der Lehrgang umfaßte auf der niedern Stufe das trivium (Grammatik, Dialektik, Rhetorik), auf der höheren Stufe das quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie), die sieben sogenannten freien Künste. Dazu kam noch für Kleriker das Studium der Philosophie, der Heiligen Schrift, der Theologie und des Kirchenrechtes.

Vom 15. bis 17. Jahrhundert schickten die Äbte viele befähigte junge Stiftsmitglieder zur weitern Ausbildung auf auswärtige hohe Schulen nach Basel, Bologna, Dillingen, Freiburg i. Br., Lyon, Mailand, München, Pavia, Pont à Mousson, Rom und Salzburg. Abt Ludwig I. von Tierstein hatte 1396 den Plan, „Unserer Lieben Frauen zu Lob und dem Gotteshause Einsiedeln zu Ehren zur Schule zu fahren"; wir haben aber keinen Anhaltspunkt, daß er diesen Plan wirklich ausgeführt hätte. Der erste, der nachweisbar auf auswärtigen Universitäten seine höhere Bildung holte, war der bekannte Humanist Albrecht von Bonstetten, Stiftsdekan. Er studierte 1465 auf 1466 in Freiburg i. Br. und 1466 auf 1467 in Basel die sieben freien Künste, 1471 auf 1474 in Pavia Theologie. Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts wurde das Studium der Philosophie, Theologie und des Kirchenrechtes im Stifte selbst eingeführt, so daß man die jüngeren Stiftsmitglieder nicht mehr an auswärtige Schulen schicken mußte. Die niedere und höhere Stiftsschule war so vortrefflich, daß P. Augustin Reding, der spätere Abt, ohne auf einer Universität studiert zu haben, im Oktober 1654 an der Universität Freiburg i. Br. sich alle akademischen Grade, einschließlich des Doktorates, in der Theologie erwarb und sofort eine Professur an der Universität Salzburg erhielt, wo in der Folge noch P. Bernhard Waibel aus Einsiedeln als Professor wirkte. Viele Klöster und Anstalten im In- und Auslande verlangten Professoren aus unserm Stifte, so z. B. Augsburg (St. Stephan), Beinwil-Mariastein-Delle, Bukarest (Seminar), Disentis, Ebersmünster, Engelberg, Gengenbach, Kempten, Lüders (Burgund), Monte-Casino, Muri-Gries, Pfävers, Rom (Anselmianum und griechisches Seminar), Salzburg (Universität), Schwyz (Gymnasium), Wettingen-Mehrerau; andere Klöster schickten ihre Kleriker studienhalber nach Einsiedeln. — Im Jahre 1675 übernahm unser Stift das Gymnasium und Kollegium, die sogenannte Residenz, in Bellinzona (Tessin) und behielt sie bis zu ihrer gewaltsamen Aufhebung im Jahre 1852.

Die niedere Stiftsschule (Gymnasium) in Einsiedeln sollte nach einer Verordnung des Abtes Augustin II. vom Jahre 1671 höchstens zwölf Schüler, junge Ordenskandidaten und Sängerknaben, haben. Im folgenden Jahre bestimmte derselbe Abt, daß kein Kandidat ins Noviziat aufgenommen werde, der nicht das Gymnasium absolviert hätte. Im Laufe der Zeit war man aber doch genötigt worden, mehr Schüler anzunehmen, besonders auch aus der nächsten Umgebung. So kam es, daß im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die Zahl der Schüler zwischen 20 und 30 schwankte und bald auf etwa 40 stieg. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, besonders seit Aufhebung der Residenz in Bellenz, wurde das Stiftsgymnasium allmählich vergrößert und wird in der Gegenwart von durchschnittlich 280 Schülern

Prolog⁹ in septē horas canonicas virginee
matris Marie

Diuo Federico Roma
noꝝ Imperatori tercio
ac regnantissimo semper au
gusto. Albert⁹ ex Bon
stetten decan⁹ insignis
loci heremitarum: imperato
rieqꝫ aule tue humilis
capellan⁹ se dedit atqꝫ ɔmēdat. Scripsi superiori
anno (maxime cesar) maiorū tuorū res heroi-
cas ac mire volutatas: nūc autē de iis calamū
cōprimo: illumqꝫ in virginee matris marie lau-
des et septē horas eius canonicas ɔuerto: me.n
maiestati tue in nullo nēpe ope magis magisqꝫ
ɔplacitūrū iri posse credo: qꝫ ipsius laudes pro-
mere: que celestium: ymo et terrestriū fatetur
nosciturqꝫ sūma gubernatrix: nec item indignū
tanto cesari res diuinas: iuxta dionis institutio
nem: ceteris preferre. Valeat sacra maiestas
tua: et sit supū cura eius. Ex heremo. xv. kl's
Augustas Anno salutis ꝛc lxxxxiii⁰

a ij



Widmung und Titelbild des Marienbreviers von Albrecht von Bonstetten, 1493.

besucht, von denen ungefähr 220 Interne und 60 Externe sind. Die Anstalt umfaßt acht Jahresklassen (Gymnasium, Philosophie und Physik), von denen aber je nach Bedürfnis die größeren geteilt werden. Die Lehrer sind meist akademisch gebildete und geprüfte Patres, obwohl für ihre Vorbildung keine staatlichen Vorschriften bestehen. Die unter dem Vorsitze der kantonalen Erziehungsbehörde hier abgelegte Maturitätsprüfung wird in der ganzen Schweiz staatlich anerkannt.

Lehrern und Schülern stehen die besten, modernsten Lehrmittel und eine ganze Reihe von Bibliotheken und Sammlungen zur Verfügung. Wir nennen nur einige derselben: Die Stiftsbibliothek (61000 Bände, 3092 Handschriften, 488 Inkunabeln), Professorenbibliothek (ca. 5000 Bände, 300 Faszikelbände), Schülerbibliothek (5900 Bände), Kleriker-Bibliothek (6500 Bände, meist Theologie). Neben großen reichhaltigen Bildersammlungen eine solche für den ästhetischen Unterricht mit Projektions-Apparat. — Eine bedeutende Sammlung physikalischer und chemischer Apparate mit einigen geschichtlich wertvollen Instrumenten, z. B. dem Typendrucktelegraphen des P. Athanasius Tschopp (s. u. S. 43) und einer Reihe geodätischer und astronomischer Apparate von Brander in Augsburg.

Die neu eingerichtete und in einem eigens dafür geschaffenen, großen Raume untergebrachte naturgeschichtliche Sammlung der Stiftsschule enthält: 1. Ein Herbarium der in Einsiedeln wachsenden Pflanzen, ein solches der in Disentis (Kt. Graubünden) wachsenden und ein drittes, allgemeines, das besonders die im Kt. Schwyz freiwachsenden Pflanzen umfaßt. 2. Eine große Kollektion wirbelloser Tiere, in Alkohol und Formalin aufbewahrt. Eine reichhaltige Konchyliensammlung, worin Land-, Süßwasser- und Meerestiere vertreten sind. 3. Eine vollständige Sammlung der Groß- und Kleinschmetterlinge der Schweiz und eine ansehnliche Käfersammlung. 4. Die wichtigsten Vertreter der Reptilien und der Lurche, die in der Schweiz vorkommen, wie auch einige Fische. 5. Eine fast vollständige Sammlung

der schweizerischen Vögel und Säugetiere, nebst vielen Skeletten. 6. Eine reichhaltige Mineraliensammlung, nach ihrer chemischen Zusammensetzung geordnet, und eine schöne vollständige Gesteinssammlung. 7. Eine wertvolle Sammlung von Versteinerungen, worunter besonders die Pariserstufe des Eozäns reichlich vertreten ist.

Die Bibliotheken und alle Sammlungen werden beständig systematisch fortgeführt und ergänzt.

Eine wichtige Ergänzung des deutschen Unterrichts in den oberen Klassen bildet die sogenannte Marianische Akademie. Sie ist ein freier Verein von Schülern, die sich alle acht oder vierzehn Tage einmal zu wissenschaftlichen Sitzungen versammeln. Der Verein gibt sich selbst seine Statuten und wählt aus seiner Mitte jedes Semester ein Komitee, bestehend aus dem Präsidenten, Vizepräsidenten, Aktuar und Konsul. Ein Lehrer führt die Oberleitung. Diese Einrichtung soll die Geistes- und Charakterbildung der Schüler fördern, indem sie ihnen Anregung und Anleitung gibt, einen Teil ihrer freien Zeit freiwillig zur wissenschaftlichen Privattätigkeit zu verwenden. Besonderes Ziel der Akademie ist die sorgfältigere Ausbildung in der Muttersprache, sowohl was die Anfertigung schriftlicher Arbeiten, als was den freien mündlichen Vortrag betrifft. Zu diesem Zwecke hat jedes Mitglied größere schriftliche Arbeiten (Aufsätze, Reden, Gedichte) abzufassen und vorzutragen, bezw. vorzulesen. Die Wahl des Themas steht im Einverständnis mit dem Komitee jedem Mitgliede frei. Ein vom Komitee bestelltes Mitglied bringt in die Sitzung eine schriftliche Kritik der Arbeit mit, die zur Verlesung gelangt, sobald sich niemand mehr zur mündlichen Kritik meldet. Der Lehrer resumiert, ergänzt und verbessert die kritischen Versuche der Schüler. Ferner hat jedes Mitglied frei gewählte Musterstücke deutscher Poesie und Prosa auswendig zu deklamieren. Auch diese Vorträge werden jedesmal einer mündlichen Kritik unterzogen, an der sich jedes Mitglied beteiligen kann. Jede Sitzung wird protokolliert. Die Akademie zerfällt in zwei Abteilungen: die philosophische, gebildet aus Schülern der 7. und 8. Klasse, und die rhetorische, bestehend aus Schülern der 5. und 6. Klasse. Diese letztere pflegt alljährlich eine öffentliche Sitzung zu halten, wobei von den Akademikern verfaßte Reden, Gedichte, Szenen u. a. zum freien Vortrag gebracht werden, die sich auf das Leben eines großen Mannes, auf einen denkwürdigen Vorgang in der Geschichte des engern Vaterlandes oder der Weltgeschichte beziehen. Der Nutzen dieser Einrichtung ist nicht gering; die Akademie ist außerordentlich darauf angelegt, die Spontaneität, Aktivität und Energie in den Schülern zu wecken, also die wichtigsten Faktoren jedes geistigen Fortschrittes. Ihre Anfänge an unserer Schule gehen in das Schuljahr 1842/1843 zurück, ihre jetzige Form erhielt sie im Jahre 1858. — Die Akademie hatte offenbar einen großen Anteil an dem Eifer, mit dem die Schüler gerade ihre Muttersprache pflegten. Über den deutschen Aufsatz an unserer Schule schrieb der berühmte Philolog und Schulmann Köchly in Zürich unterm 21. Januar 1864 an P. Heinrich von Rickenbach O. S. B., der damals an unserer Schule lehrte: „Die mir mitgeteilten Aufsätze sind von der Art, daß ich nur wünschen kann, jedes schweizerische Gymnasium entließe seine Zöglinge mit solcher Vorbereitung auf die Universität.“

Ein ebenso günstiges Urteil über unsere Schule fällte Gideon Spicker, Geh. Regierungsrat und Professor der Philosophie an der Universität Münster (Westfalen) † 1912. Er war 1860—1861 Schüler der V. Gymnasialklasse (I. Rhetorik) und schrieb in seinem 1908 erschienenen Buche „Vom Kloster ins akademische Lehramt“, S. 22 f. und S. 29, folgendes über seinen Einsiedler Aufenthalt: „Zunächst also ging ich nach Einsiedeln und erlebte dort eines meiner glücklichsten Jahre. Die Patres waren äußerst zuvorkommend, liebenswürdig und geradezu väterlich für ihre Zöglinge eingenommen. Im Unterricht wurde mehr Gewicht auf die Lektüre als auf die Grammatik gelegt. Die nüchternen Gerichtsreden des Lysias waren freilich nicht sehr

anziehend, dagegen um so genußreicher Cicero, Virgil und Homer, namentlich durch die Art und Weise, wie uns der Professor durch Hinweis auf die rhetorischen und poetischen Schönheiten die Reden und Gesänge nahe zu bringen wußte. Wie in den höheren Klassen deutscher Gymnasien wurden wir auch hier zu selbständigen poetischen Versuchen in lateinischer und deutscher Sprache angeleitet, mehr um die Kunst und Schwierigkeiten uns fühlbar zu machen, als uns etwa zu Dichtern heranzubilden. Ganz besonders wurde die Beredsamkeit gepflegt und an Beispielen aus den lateinischen, griechischen und deutschen Klassikern anschaulich gemacht. Keine Regel wurde übergangen; die Analyse war so gründlich, daß ich später beim Anhören einer Rede oder Predigt über Disposition oder künstliche Wendungen mir genaue Rechenschaft geben konnte."

Spicker war im Externat und sagte davon: „Trotz aller klösterlichen Zucht und Ordnung genossen wir ein freies, fröhliches Leben."

Bevor er nach Luzern in das Kapuziner-Noviziat ging, nahm er Abschied von seinen Lehrern in Einsiedeln. „Noch einmal gaben sie mir allen Ernstes zu überlegen, ob es nicht besser wäre, meine Studien bei ihnen zu vollenden. Ich hoffe, nicht allzu unbescheiden von mir zu denken, wenn ich aus ihren Äußerungen glaubte wahrnehmen zu dürfen, daß ich auch bei ihnen Aufnahme finden könne. Wäre ich dem guten Rat gefolgt, wer weiß, ob ich nicht in diesem Kreise, wo Wissenschaft und Frömmigkeit zu gleichen Teilen gepflegt wurden, als Einsiedler-Mönch mein Leben beschlossen hätte!"

Der berühmte Chirurg Dr. C. Kaufmann in Zürich schrieb in seiner Abhandlung „Mängel des Medizinstudiums und ihre Abhilfe" (Neue Züricher Nachrichten 1909, Nr. 130 I vom 14. Mai) folgendes über unsere Schule: „Zur Zeit, als ich studierte (1872 u. ff.), befanden sich die Abiturienten von Einsiedeln in einem besonderen Vorsprunge, indem sie



Das Naturalienkabinett der Stiftsschule von Einsiedeln.

einen vorzüglichen Unterricht nicht nur in Botanik und Zoologie, sondern auch in der Physik genossen hatten und in diesem Fache schon auf dem Gymnasium für das medizinische Propädeutikum genügend vorbereitet wurden."

Liebevolles Naturstudium und seine Verwertung in der Schule ist in unserm Stifte alte Tradition. P. Placidus a Spescha, Benediktiner von Disentis, ein berühmter Naturforscher, von dessen Werken jetzt eine Gesamtausgabe vorbereitet wird, studierte 1776 bis 1782 an unsern Schulen, und er bekannte selbst, daß er erst hier einen wahren wissenschaftlichen Eifer zum Studium der Natur erhalten hatte.

Der Einfall der Franzosen im Jahre 1798 unterbrach diese rege Tätigkeit und vernichtete zum größten Teile die Sammlungen, die selbst das Interesse eines Goethe bei seinen Besuchen 1775 und 1797 erregt hatten. Sofort nach Wiederherstellung des Stiftes und Rückkehr der Patres wurde die Arbeit für die Sammlungen wieder aufgenommen, wie wir im folgenden sehen werden.

Abt Konrad IV. Tanner (1808—1825), gab für naturwissenschaftliche Hülfsmittel große Summen aus, wie seine Rechenbücher beweisen. Noch eifriger als das Sammeln wurde das Studium der einzelnen naturwissenschaftlichen Zweige betrieben. Es beschäftigten sich mit diesem Stoffe etwa sieben oder acht Patres; fünf derselben waren Mitglieder der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, und an ihrer Jahresversammlung von 1808 in Lugano bekleidete P. Raphael Genhart das Ehrenamt eines Vizepräsidenten. Die am 29. Juli 1818 zu Lausanne versammelte obengenannte Gesellschaft nahm P. Michael Dossenbach wegen seiner Verdienste um die Bienenzucht (s. o. S. 9) als Ehrenmitglied auf. Der Begeisterung für das Studium der Naturwissenschaften verlieh P. Meinrad Kälin († 1858) unter anderm dadurch Ausdruck, daß er zu Ehren des Paracelsus eine Büste aus Gips formen ließ, die auf hölzernem Postament, mit goldener Inschrift geziert, im damaligen Naturalienkabinette aufgestellt wurde. Daneben hielt und las man fleißig naturwissenschaftliche Zeitschriften, wie z. B. „Unterhaltungen aus der Naturgeschichte", die zu einer vieljährigen, regen Sammeltätigkeit anspornten. Wiederum war es nicht ein einziges Klostermitglied, das hierfür seinen Eifer entwickelte, sondern mehrere, die nach den verschiedensten naturwissenschaftlichen Objekten Jagd machten. So sammelten die einen Pflanzen und zwar ein erster Gräser, ein zweiter Farne, ein dritter Schwämme, andere jagten nach Schmetterlingen und Käfern, wieder andere nach Spinnen und Schnecken, andere endlich suchten nach Mineralien, Gesteinen und Petrefakten. Der nimmermüde P. Meinrad ordnete damals die mineralogische Sammlung in eine allgemeine und eine schweizerische. In den vierziger und fünfziger Jahren wurden die Klippenregionen von Iberg durch die Patres Gall Morel und Raphael Kuhn abgesucht und dabei große Mengen von Petrefakten gesammelt, daneben kauften sie viele seltene Stücke von Gemsjägern und Älplern. Im Jahre 1854 bestimmte und ordnete E. Escher v. d. Linth alle damals in unserer Sammlung vorhandenen Fossilien. Große Freude überkam die Patres als 1857 mehrere Mikroskope, darunter eines von der Firma Merz in München angeschafft wurden. Durch den fleißigen Gebrauch dieser Instrumente erlitt die bisherige Tätigkeit einen erhöhten Aufschwung, und mit neuem Eifer vertiefte man sich in die Wunderwerke der Schöpfung. Schon in den fünfziger Jahren war es Brauch der Professoren, mit ihren Schülern naturwissenschaftliche Exkursionen zu machen, und, wie ein damaliger Lehrer gesteht, erweckten die jugendlichen Forscher durch ihren stürmischen Sammeleifer eine noch mächtigere Schaffensfreude auf naturwissenschaftlichem Gebiete unter den Patres. Um das Naturalienkabinett den damaligen Schulverhältnissen entsprechend auszustatten und auf der Höhe der Zeit zu erhalten, besuchte dessen Leiter, P. Gall Morel, verschiedene schweizerische Museen, wie diejenigen von Zürich, Bern, Solothurn u. a. Auch die Ornithologie fand damals ihre begeisterten Anhänger unter



Inneres der Stiftsbibliothek.

den Patres, selbst Abt Heinrich Schmid (1846—1874) zeigte hohes Interesse dafür, zierte er doch den Konventgarten mit einem Pfauenpaare, nachdem schon vorher ein zahmer Storch durch die Pfade dieses Gartens stolziert war. Zudem wurde daselbst eines der Gartenhäuschen in einen Käfig umgewandelt und darin verschiedene Arten von Singvögeln gezogen. Ferner wurde eine Ecke des Gartens, in der Buschwerk grünte, mit großmaschigem Gitterwerk eingezäunt, so daß die Singvögel leicht ein- und ausfliegen konnten, und dennoch zur Zeit des Brutgeschäftes vor den Nachstellungen der Katzen geschützt waren. Daneben wurde die gefiederte Welt der Klosterumgebung in ihrem Tun und Lassen, in ihrem Kommen und Gehen, in ihrem Strophengesang, wie in ihren Lock- und Warnungstönen genau beobachtet. In dieser Zeit war es auch, daß P. Franz Uhr den glücklichen Gedanken, nämlich eine Sammlung der schwyzerischen Vögel anzulegen, ins Werk umzusetzen begann. Die Vogelbälge wurden zum Teil von Kälin zu St. Idda in Einsiedeln, zum Teil von Präparator Widmer am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich ausgestopft. In der Folge vermehrte P. Franz diese Sammlung durch den Ankauf von 60 bereits präparierten Exemplaren von Dr. Düggeli in Lachen. Auf botanischem Gebiete entwickelte in den 1860ger Jahren die regste Tätigkeit P. Thomas Bruhin, der die bereits vorhandenen Herbarien vereinigte und ordnete, ferner den Grund zur später erschienenen Flora Einsidlensis legte und eine wertvolle, noch heute geschätzte Skizze der Geschichte der Botanik veröffentlichte.

Dies fruchtbare naturwissenschaftliche Arbeiten unserer Patres wurde auch aus der Ferne mit hoher Genugtuung beobachtet und lockte manchen Fachgenossen in den finstern Wald. So kam es auch, daß am 24.—26. August 1868 die schweizerische naturforschende Gesellschaft ihre 52. Jahresversammlung in Einsiedeln abhielt, an welcher auch einige unserer Patres teilnahmen. In den Sitzungen sprachen berühmte Autoritäten wie O. Heer, Abich von Tiflis, Hébert von Paris, Fraas von Stuttgart, Désor, Kölliker von Würzburg, Müller von Frei-



P. Bernhard Benziger O. S. B. † 1903.
Seit 1869 Präfekt des Internates an der Stiftsschule.

burg i. Br. Eine Deputation von vier ausgezeichneten Veteranen, nämlich Locher-Balber, Oswald Heer, Studer von Bern und Ratsherr Merian von Basel machten dem Prälaten Heinrich Schmid ihre Aufwartung. Im Jahre 1867 wurden der naturgeschichtliche Unterricht und die Obsorge der Sammlung an P. Wilhelm Sidler übertragen, der mit seltener Energie und Tüchtigkeit auf dem Vorhandenen glücklich weiter baute. Vor allem war es ihm auch darum zu tun, den geologischen Aufbau des Kt. Schwyz, besonders der Ibergerklippen, kennen zu lernen, was ihm auch dank seines Scharfblickes und dank der unschätzbaren Exkursionen unter der Führung C. Escher's v. d. Linth in hohem Maße gelang. Vom Jahre 1872 bis 1882 erhielten unsere Botaniker in P. Ludwig Stutzer einen äußerst eifrigen Mitarbeiter, der sich mit Vorliebe in die Bryophyten (Moose) und die Lichenes (Flechten) vertiefte und darüber am Gymnasium seinen Unterricht erteilte. Unter seinem Nachfolger P. Martin Gander wurde die naturhistorische Sammlung in einem großen, geräumigen Saale im nordwestlichen Flügel des Klosters aufgestellt. Ferner ordnete und etikettierte er mit großer Genauigkeit die Mineralien und ließ neue Kasten für die Wirbeltiere erstellen. Ebenso gründete er „Benzigers Naturwissenschaftliche Bibliothek", von der bereits 18 Bändchen erschienen sind, 14 von P. Martin selbst, eines von Erzbischof Raymund Netzhammer von Bukarest, zwei von Physik- und Chemie-Professor P. Fintan Kindler und eines von Dr. P. Damian Buck. Letzterer, ein Schüler des † Professors Dr. Westermaier an der Universität Freiburg i. Ü., bekleidet seit 1902 die Professur der Naturwissenschaften an der Stiftsschule und verwaltet die naturwissenschaftlichen Sammlungen. Im Sinne seines Lehrers, der einer der berühmtesten Vertreter der anatomisch-physiologischen Richtung in der Botanik gewesen ist, wirkt er an der Schule, auf literarischem Gebiete und in der Öffentlichkeit als tatkräftiger Präsident der schwyzerischen Naturschutzkommission.

Der körperlichen Entwicklung der Schüler wird ebenfalls alle Aufmerksamkeit geschenkt. Die Wohn-, Schul- und Schlafräume sind groß, luftig und hell; Gelegenheit zu kalten und warmen Bädern und Duschen ist im Hause. Die Spielplätze sind sehr groß, teils im Freien, teils unter Dach. Spaziergänge und kleinere Bergtouren werden sehr oft, wenn möglich täglich, gemacht. Im Winter wird der große Hof im Internat zu einer ganz sichern Eisbahn für Schlittschuhlauf umgestaltet und kann am Abend mit zwei großen Bogenlampen beleuchtet werden. Das Terrain um das Kloster ist für winterliche Leibes-Übungen sehr günstig, Rodeln und Skifahren werden von den Schülern fleißig betrieben. Der Turnunterricht ist obligatorisch. Im Wintersemester 1910—1911 wurde für die internen Schüler der erste militärische Vorunterricht abgehalten. Es waren 36 Teilnehmer, die vier Instruktoren waren ebenfalls Schüler, die bereits ihre militärische Ausbildung genossen hatten. Die am 8. Januar 1911 abgehaltene Schlußinspektion ergab ein sehr befriedigendes Resultat. — Die Gelegenheit, Reitunterricht zu nehmen, wird fleißig benützt.

Die theologische Hauslehranstalt mit vier Jahreskursen wird jetzt in der Regel nur von den Klerikern des Stiftes besucht.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden wieder viele jüngere Stiftsmitglieder zum

Abschluß ihrer Studien an auswärtige Anstalten und Universitäten geschickt, z. B. nach Berlin, Brixen, Freiburg i. Ü., Karlsruhe, Kremsmünster, Leipzig, München und Rom. Mehrere Patres haben schon vor ihrem Eintritte ins Stift Hochschulen besucht. Die Professoren der neueren Sprachen bilden sich für ihr Fach in den betreffenden Ländern, in England, Frankreich und Italien aus und haben bei dem starken internationalen Verkehre im Stifte selbst Gelegenheit, sich in fremden Sprachen zu üben. Gegenwärtig zählt unser Konvent unter seinen Mitgliedern sechzehn Doktoren der Theologie und der verschiedenen philosophischen Fächer; von diesen wirken zwölf an den beiden Stiftsschulen. Vergl. „Schüler und Lehrer aus dem Stifte Einsiedeln an auswärtigen Schulen" in den „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens" N. F. II, 1912.



P. Alexander Baumgartner S. J. † 1910.
Von 1855—1858 Zögling der Stiftsschule von Einsiedeln.

Daß die Stiftsschulen, die im Laufe von fast tausend Jahren von vielen Tausend Schülern besucht wurden, eine der schönsten Kulturaufgaben erfüllten, bedarf keines weiteren Beweises. Und wieviele talentvolle, aber arme Knaben, die sich nie eine höhere Ausbildung hätten aneignen können, haben sich durch die Hilfe des Stiftes eine geachtete Lebensstellung in der Welt und in der Kirche erworben!

Im allgemeinen bewahren auch die ehemaligen Schüler ihrer alten Bildungsstätte ein sehr gutes Andenken und bleiben gerne in Verbindung mit ihr.

Von zwei ehemaligen Schülern haben wir Äußerungen über unsere Schule gebracht. Es wäre leicht diese zu vermehren und Beispiele treuester und rührendster Anhänglichkeit aufzuzählen. Nur ein ehemaliger Schüler mag noch genannt werden, der leider schon am 5. September 1910 verstorbene P. Alexander Baumgartner S. J., der geniale Literaturhistoriker. Er war von 1855—1858 Schüler unserer Anstalt: „Sein ganzes Leben hindurch ist er den Benediktinern von Einsiedeln anhänglich und dankbar geblieben; einen Reichtum der köstlichsten Erinnerungen hat er aus diesen Jahren fröhlichen Scholarentums mit durchs Leben genommen. Insbesondere aber dankte er die vielfältigsten und fruchtbarsten Anregungen seinem geistreichen Lehrer, dem Dichter und Historiker P. Gall Morel, der die außergewöhnlichen Talente seines Schülers erkannt zu haben scheint und ihn besonderer Aufmerksamkeit würdigte. Baumgartner hat später gern die Gelegenheit ergriffen, seiner ganzen Wertschätzung für diesen außerordentlichen Mann öffentlich Ausdruck zu geben. In den „Stimmen aus Maria-Laach" schilderte er ihn 1875 als „den gemütlichen Humanisten alter Zeiten", den Künstler, den „Mann der Klosterschule". So Baumgartners Ordens- und Zeitgenosse Otto Pfülf S. J. in den Stimmen aus Maria-Laach LXXIX (1910), S. 351.

Das äußere Band, das die früheren Schüler mit der Schule im Zusammenhange erhält, ist die an der Schule seit 1852 bestehende Marianische Sodalität mit ihrem jährlich auf den 8. Dezember herausgegebenen „Festgruß" und seit Mai 1911 die alle zwei Monate erscheinenden „St.-Meinrads-Raben".

Wir wollen nur noch darauf hinweisen, daß durch die Stiftsschule vorzüglich unter den „Waldleuten" die Liebe zu den Studien geweckt und gepflegt wurde. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts setzte ein Einsiedler, namens Bertold, seine Studien auf der Universität Heidel-



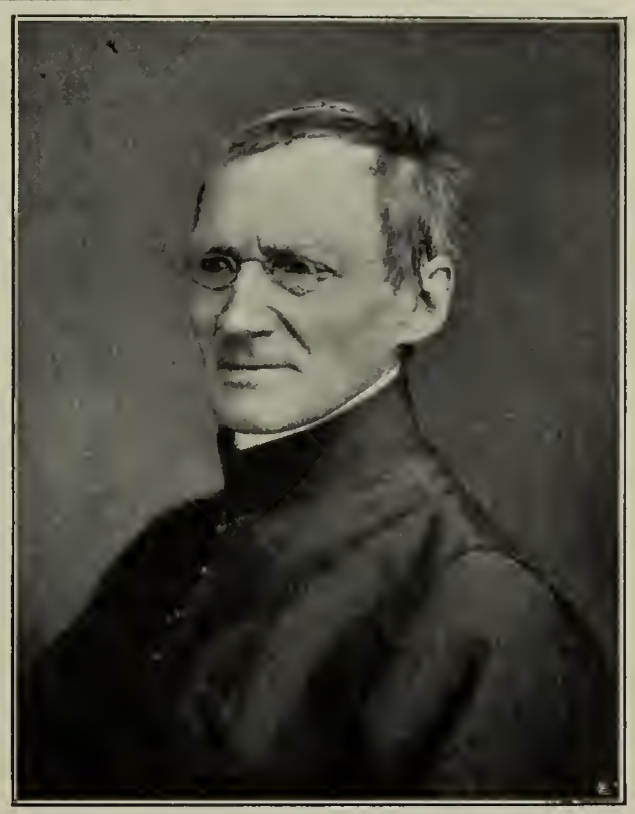
Abt Konrad IV. Tanner, 1808—1825.
Nach dem Gemälde von Felix Maria Diogg von Ursern (Uri).

berg fort. An der Universität Freiburg i. Br. ließen sich viele Einsiedler immatrikulieren: Johann Öchslin 1496, Franz Zingg 1498, Nikolaus Sax 1506, Lorenz Koller 1564, Wolfgang Reimann 1605 u. a., bis in die neueste Zeit, ebenfalls besuchten Studenten aus Einsiedeln viele andere Universitäten. Es soll auch nicht übergangen werden, daß der berühmte Naturforscher und Arzt Theophrast Bombast v. Hohenheim, gen. Paracelsus, ein Sohn der Waldstatt war.

Die Volksschule in Einsiedeln erscheint schon im 16. Jahrhundert urkundlich, hat aber jedenfalls schon früher bestanden. Je nach Befähigung und Bedürfnis unterrichteten der Dorfschulmeister und zeitweilig auch andere Lehrer im Lateinischen. Eine eigene Lateinschule wurde 1718 im Dorfe errichtet und bestand bis 1798. Für arme Schüler waren kleine Stiftungen vorhanden. Beide Schulen wurden vom Stifte stets begünstigt. Um die Hebung dieser Schulen machten sich im 17. Jahrhundert besonders P. Franz Xaver Meyer und P. Beda Schwaller verdient. Im 18. und 19. Jahrhundert arbeiteten besonders für die Verbesserung der hiesigen Volksschule Abt Marian Müller (1773—1780), ferner die Patres Isidor Moser, Marian Herzog, Johannes Schreiber, Konrad Tanner (Abt 1808 bis 1825), Fintan Steinegger, Ämilian Gstreinthaler, Robert Reuttimann u. a. Da früher in unserer Gegend keine Lehrerbildungs-Anstalt bestand, gab P. Isidor Moser selbst 1775—1776 allen Schulmeistern der Waldstatt, d. h. des Bezirkes und der Pfarrei Einsiedeln, einen eigenen Unterrichtskurs und Anweisung, wie sie die Kinder zu unterrichten haben. Ein gleiches tat P. Gallus Morel im Vereine mit dem kantonalen Schulinspektor A. Rüttimann, damals Pfarrer von Reichenburg (Kt. Schwyz), vom 16. September bis 7. Oktober 1844 für dreißig Lehrer, die sich zu diesem Zwecke im Stifte einfanden. Im Jahre 1823 wurde ein Pater zum Schulinspektor für den Bezirk Einsiedeln ernannt; seit 1854 wird das Inspektorat für die Schulen in den Bezirken Einsiedeln, Höfe und einige Schulen im Bezirke Schwyz durch einen Pater des Stiftes versehen. (P. Gallus Morel, Geschichtliches über die Schule in Einsiedeln, Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule 1855. Dr. P. Benno Kühne, P. Gall Morel (Einsiedeln, Gebr. K. & N. Benziger, 1875), S. 242 ff. M. Ochsner, Die Volks- und Lateinschule in der Waldstatt Einsiedeln in den Mitteilungen des Histor. Vereins des Kt. Schwyz, 10. Heft, 1897. A. Dettling, Geschichte des Volksschulwesens im Kt. Schwyz 1849—1899 (Einsiedeln, Benziger & Co. 1899), S. 103 ff. 108 ff. 124. 132 ff.).

Hand in Hand mit der Entwicklung der Stiftsschulen gingen die wissenschaftlichen Leistungen im Stifte. Im Anfange mußte zuerst eine Bücherei angelegt werden. Manches kam von St. Gallen und andern Orten, aber auch im Stifte selbst wurden die notwendigen Bücher fleißig geschrieben. Von der Hand des seligen Benno haben wir noch jetzt ein Homilienbuch; der Schreiber Vigilius, † 1. Juli 951, wird besonders erwähnt; von dem Mönche Friedrich, der im Jahre 1065 als Abt mit zwölf seiner Mitbrüder das Kloster Hirsau neu bevölkerte, wird berichtet, daß er noch als Abt mit den andern Schreibern im Skriptorium (Schreibstube) arbeitete. Geschrieben wurden nicht allein religiöse Werke, wie die Hl. Schrift, die Kirchenväter usw., sondern auch alte römische Klassiker und andere nützliche Werke. Das

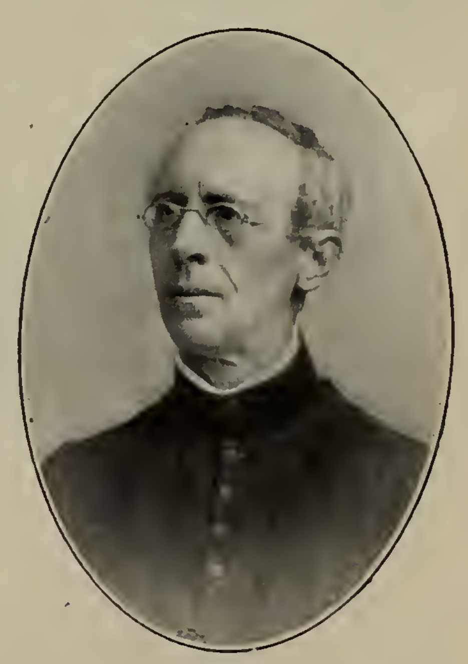
beweist schon ein Blick in den ersten Band unseres Handschriftenkataloges (Catalogus Codicum Manu Scriptorum qui in Bibliotheca Monasterii Einsidlensis O. S. B. servantur), den im Jahre 1899 unser Bibliothekar P. Gabriel Meier herausgegeben hat. Die Bibliothek wurde auch fleißig von andern benützt. Wir finden in manchen Büchern Vermerke, daß sie ausgeliehen waren, freilich wurde dadurch manches Buch dem Stifte entfremdet. Ein eifriger Bibliothekar war der Schatzmeister Heinrich von Ligerz (1324 bis etwa 1360). Nur hatte er die Untugend, in die von ihm benützten Bücher, und deren sind nicht wenige, ca. 128 an der Zahl, zu Stellen, die ihn interessierten, Hände zu zeichnen oder Bemerkungen zu schreiben. Da aber manche dieser Bemerkungen wichtige geschichtliche Ereignisse betreffen, von denen wir sonst keine oder nur mangelhafte Kenntnis hätten, verzeihen wir ihm diese „Unart" recht gerne. Der jetzige oben genannte Stiftsbibliothekar hat über diesen seinen Vorgänger eine interessante Monographie veröffentlicht im 17. Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen (Leipzig 1896). Unsere alten Äbte waren meist wissenschaftlich durchgebildete Männer. Nach Albrecht von Bonstetten soll Abt Thietland (958 bis ca. 964) die Briefe des hl. Apostels Paulus „glossiert", d. h. erklärt haben, „ein heiliger Prälat und großer Theologus" gewesen sein, was auch anderwärts bestätigt wird. Abt Wirunt (996—1026) wird von Bonstetten „ein großer Poet und viel gelehrter Prälat" genannt. Von Abt Bertold (1206—1213) schreibt derselbe Bonstetten: „War in den freien Künsten vor andern hochgelehrt und großer Philosophus", ebenso von dessen Nachfolger Abt Konrad I. (1213—1233); „ein großer Poet und gelehrter Prälat". Doch sind von diesen gelehrten Äbten keine Schriften vorhanden, die man ihnen mit Sicherheit zuschreiben könnte. Nur von zwei sogenannten Epitaphien, Gedächtnisversen auf unsere alten Äbte kennen wir die Verfasser, nämlich die Äbte Wirunt und Embrich (1026—1051). Die wichtigsten Aufzeichnungen aus alter Zeit sind die verschiedenen Annalen von Einsiedeln vom 10. bis 13. Jahrhundert. So trocken und einsilbig nun alle diese Annalen sind, so enthalten sie, auch abgesehen von dem die Klostergeschichte Betreffenden, doch einige recht schätzbare Nachrichten zur Geschichte Schwabens und des Reiches. Wir heben nur hervor, daß im Jahre 965 zum ersten Male hier der Lukmanierpaß erwähnt wird bei Gelegenheit der Heimkehr Ottos I. über denselben. — Das Gedicht Capella Heremitana unsers Schulmeisters Rudolf von Radegg aus dem Jahre 1314 haben wir schon erwähnt und werden noch einmal darauf zurückkommen. Eine gelehrte schriftstellerische Tätigkeit entfaltete der ebenfalls schon öfters genannte Albrecht von Bonstetten. Er hinterließ humanistische und geschichtliche Schriften sowie einen ausgedehnten Briefwechsel. Dr. A. Büchi, Professor an der Universität Freiburg i. Ü., hat dessen Leben behandelt (Frauenfeld 1889), seinen Briefwechsel und einige seiner Schriften herausgegeben (Quellen zur Schweizer Geschichte, 13. Band, Basel 1893).


P. Gallus Morel O. S. B.

Es mag auffallen, daß wir von der wissenschaftlichen Tätigkeit des Stiftes im Mittelalter so wenig wissen. Aber in den fünf Bränden (1029, 1226, 1465, 1509 und 1577) und in den drei Plünderungen (1171, 1314 und 1798) gingen nachweisbar mit sehr vielem anderem auch viele, alte Bücher zugrunde. Zudem wurden bis 1526 die Stiftsmitglieder


P. Athanasius Tschopp O. S. B.

nur aus dem Hochadel genommen, der weniger ein Bedürfnis nach wissenschaftlicher Tätigkeit fühlte. Sodann waren seit Ende des 14. Jahrhunderts infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse immer nur wenige Kapitulare da, sodaß man nicht einmal immer die höheren Klosterämter mit eigenen Leuten besetzen konnte. Übrigens dürfen wir auch nicht vergessen, daß nicht jeder, der etwas mehr als andere gewußt, auch geschrieben hat. Doch wurde es von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an in dieser Beziehung bedeutend besser, da, wie wir bei der Schule gesehen haben, die Äbte sehr viel für die höhere Ausbildung ihrer Mitbrüder getan haben. Alle wissenschaftlichen Disziplinen wurden eifrigst gepflegt, und die von den Stiftsangehörigen seither verfaßten Bücher, gedruckte und ungedruckte, machen allein schon eine stattliche Bibliothek aus. Hauptsächlich wurden Theologie, Philosophie, Askese, Katechese, Predigt, Geschichte, Rechtsgeschichte, Philologie, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Pädagogik, Musik, Musikgeschichte, Ästhetik, Kunstgeschichte, Dichtkunst, Technik des Orgelbaues, Topographie, Kartographie, Statistik, Novellistik, Sozialwissenschaft, Landwirtschaftskunde usw. eifrig gepflegt und zum Gegenstande literarischer Tätigkeit gemacht. Es ist uns in Rücksicht auf den verfügbaren Raum unmöglich und es liegt auch nicht im Plane dieser Studie, alle oder auch nur die meisten der betreffenden Schriftsteller zu nennen, nur der eine und andere mag hier erwähnt sein. Abt Ulrich Wittwiler (1585—1600) interessierte sich hauptsächlich für den liturgischen Gesang und die Geschichte unseres Stiftes und hinterließ darüber Aufzeichnungen; Abt Augustin I. Hofmann (1600—1629) gab einige asketisch-geschichtliche Bücher heraus; P. Christoph Hartmann bearbeitete im Vereine mit dem bekannten Historiker Franz Guillimann von Freiburg i. Ü. die lateinisch geschriebenen Annalen von Einsiedeln (gedruckt in Freiburg i. Br. 1612); Abt Placidus Reimann (1629—1670) war ein ausgezeichneter Kenner beider Rechte und unseres Archives; unter ihm nahmen die Studien einen ganz bedeutenden Aufschwung. In der 1664 errichteten Stiftsdruckerei begann er den Druck des monumentalen, auf 14 Bände berechneten Werkes Documenta Archivii Einsidlensis (Urkunden des Einsiedler Archives), von denen aber nur fünf erschienen sind. Sein Nachfolger Augustin II. Reding (1670—1692) war einer der bedeutendsten Theologen. „Der Augustinus seiner Zeit,“ wie er vielfach genannt wurde, hat ca. 24 verschiedene theologische Werke in etwa 43 meist stattlichen Foliobänden von bis zu tausend Druckseiten veröffentlicht. Unter ihm stieg die Anzahl der Konventualen von 53 auf 100, das Studium der Theologie blühte wie nie zuvor und nachher; in großartigen öffentlichen Disputationen, die zum Teile gedruckt sind, zeigten Schüler und Lehrer ihre theologischen, philosophischen und geschichtlichen Kenntnisse. Das Stift hatte damals das Aussehen einer wissenschaftlichen Akademie, selbst der Kammerdiener des Abtes, ein Laie, soll Magister der Philosophie und der freien Künste gewesen sein. Dabei wurde aber das eigentlich religiöse Leben durchaus nicht vernachlässigt. Der Abt selbst war ein heiligmäßiger Mann. — P. Basilius Meyer von Baldegg, auf den wir noch zu sprechen kommen, verfaßte vor dem Jahre 1704


Dr. P. Benno Kühne O. S. B., Rektor.

die erste, leider verloren gegangene Grammatik der rhäto-romanischen Sprachen. Abt Thomas I. Schenklin (1714—1734) verdiente sich das ehrenvolle Prädikat eines gelehrten Mäcenas der Wissenschaft. P. Robert Kech, † 1783, gab 1780 eine lateinische Schulgrammatik in zwei Bänden mit Übungen heraus, die sehr brauchbar befunden und oft aufgelegt wurde, bis 1850 P. Fintan Furrer eine neue Schulgrammatik der lateinischen Sprache drucken ließ, deren erster Teil (Formenlehre) an unserm Gymnasium bis 1869, und deren zweiter Teil (Syntax) bis 1880 im Gebrauche war. Abt Konrad Tanner, † 1825, gab außer seinen pädagogischen und anderen Schriften eine ganze Reihe asketischer Bücher heraus, von denen das eine und andere ins Französische und Italienische übersetzt wurde. P. Paul Ghiringhelli, † 1861, bearbeitete für den Helvetischen Almanach 1812 (Zürich, Orell-Füßli & Co.) eine topographisch-statistische Darstellung des Kt. Tessin, die mit in Kupfer gestochenen Ansichten und kolorierten Trachtenbildern ausgestattet ist.



S. Ex. Mgr. Raymund Netzhammer O. S. B., Erzbischof von Bukarest.

Die seit 1840 im Drucke erscheinenden Jahresberichte unserer Schule sind vom Jahre 1851 an mit einer wissenschaftlichen Beilage versehen, die stets von einem Lehrer der Stiftsschule verfaßt wird und alle Wissensgebiete berücksichtigt. In der Regel sind die Beilagen so gehalten, daß sie nicht nur den Fachgelehrten, sondern auch den Schülern nützlich sein können.

P. Athanasius Tschopp, † 1882, in seinen jüngeren Jahren Professor der Physik und Begründer unseres physikalischen Kabinetts, erfand schon 1823 das Ventilhorn. Im Jahre 1835 konstruierte er ein Instrument, das das Zeichnen beliebiger Ellipsen, Parabeln und Hyperbeln gestattet und zugleich sehr schön die Entstehung dieser Kurven durch das Durchschneiden eines Rotationskegels mit einer ebenen Fläche zeigt. Er nannte daher das Instrument Konotomograph und verfolgte damit die Absicht, parabolische Hohlspiegel möglichst genau und leicht herzustellen. Gegen Ende der 1840er Jahre erfand er einen elektromagnetischen Kopiertelegraphen, den er selbst Typotelegraph nannte. Doch war es P. Athanasius nicht beschieden, seine Erfindungen vollständig ausbauen und ausnützen zu können. Er war eben ein allseitig brauchbarer Mann, wurde als Dekan an die Spitze des Konvents und später ein Jahr lang als Prior dem jungen Kloster St. Meinrad in Nordamerika vorgesetzt. Dagegen wurde der Mechaniker Meinrad Theiler in Einsiedeln, dessen er sich zur Ausführung der Modelle seiner Erfindungen bediente, durch den Verkehr mit dem genialen Manne zu selbständigen Arbeiten auf dem Gebiete der Telegraphie und Telephonie angeregt. Er wanderte mit seiner Familie nach London aus und gründete mit seinen Söhnen ein eigenes Geschäft, das sich bald große Achtung errang. (P. Columban Brugger, Erinnerungen an P. Athanasius Tschopp, Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule 1883.)


P. Cölestin Muff O. S. B.

Eine allseitig wissenschaftliche Tätigkeit entfaltete der feingebildete P. Gallus Morel, † 1872. In seiner Stellung als Lehrer, Rektor der Stiftsschule und Bibliothekar hatte er auch die beste Gelegenheit, anregend auf seine Schüler, von denen manche dem Klosterverbande beitraten, und auf seine Mitbrüder, die mit und neben ihm arbeiteten, einzuwirken. Wenn jetzt im Stifte wieder allgemeiner wissenschaftlich gearbeitet wird, ist das zum großen Teile diesem verdienstvollen Manne zu danken. Mit besonderer Liebe war er für die Vermehrung und Katalogisierung der verschiedenen Bibliotheken des Stiftes und der mit ihnen in Verbindung stehenden Sammlungen besorgt. Daneben entwickelte er eine überaus reiche literarische Tätigkeit. Sein Schüler und Nachfolger im Rektorate Dr. P. Benno Kühne, der bereits 1906 sein fünfzigjähriges Priester- und Professor-Jubiläum feiern konnte und schon vierzig Jahre der Schule als Rektor vorsteht, hat ihm in einer prächtigen Biographie, die wir schon erwähnt haben, ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Unter den asketischen und katechetischen Schriftstellern des Stiftes hat bis jetzt P. Cölestin Muff die größten Erfolge erzielt. Abgesehen davon, daß er sehr produktiv ist, hat das eine und andere der von ihm verfaßten und bei Benziger & Co. in Einsiedeln erschienenen Bücher in kurzer Zeit eine Verbreitung in mehr als 100000 Exemplaren gefunden. — Exzellenz Raymund Netzhammer, seit 1905 Erzbischof von Bukarest, hat schon als Professor in Einsiedeln und später in verschiedenen Stellungen eine bedeutende literarische Tätigkeit entwickelt. Wir nennen hier nur „Über schweizerische Landesvermessung", Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule 1890, und „Theophrastus Paracelsus" (Einsiedeln, Benziger & Co. 1901). Mehrere seiner zahlreichen zum Teil in Zeitschriften erschienenen Aufsätze über Rumänien sind in reich illustrierter Buchausgabe bei Benziger & Co. unter dem Titel „Aus Rumänien" erschienen. Er hat auch die erste katholische in rumänischer Sprache erscheinende Rundschau unter dem Titel Revista Catolicà (jährlich vier Hefte) gegründet. Das erste Heft erschien im Frühjahr 1912. — Das Buch „Der moderne Redner" von P. Konrad Lienert (Einsiedeln, Benziger & Co.) kam einem wirklichen Bedürfnisse entgegen und hat schon vier starke Auflagen erlebt.



Inneres der Stiftskirche mit Ausblick in den Chor.

V.

Pflege der Kunst.



Die Kunst in ihren verschiedenen Zweigen wurde nach alter echter Benediktinerart nur soweit betrieben, als sie dem Gottesdienste förderlich war.

Jahrhundertelang hatte das Stift Einsiedeln mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen und vermochte deshalb keine Prachtbauten wie andere, besser gestellte Klöster aufzuführen. Die Stiftskirche war ursprünglich romanisch gebaut und umfaßte drei Teile; das untere Münster mit der Gnadenkapelle, das obere Münster und das Chor. Nach den Bränden 1465 und 1509, die übrigens die Umfassungsmauern nicht vollständig zerstört hatten, wurde sie in der alten romanischen Anlage wieder aufgebaut, nur fand die damals herrschende Gotik in Einzelheiten, vorzüglich in dekorativen Teilen, ihre Berücksichtigung. Die Baumeister waren Laien, Hans Niesenberger, Vater und Sohn, später Martin Tafaser. Die aus verschiedenen Zeiten stammenden Wohn- und Ökonomiegebäude standen auf der Südseite der Kirche und bildeten zum Teile einen unregelmäßigen Komplex. Nach sehr langen Beratungen ließ Abt Maurus von Roll (1698–1714) im Jahre 1704 den neuen, jetzigen Klosterbau beginnen, an dem seine zwei Nachfolger, Abt Thomas I. Schenklin (1714–1734) und Nikolaus II. Imfeld (1734–1773) weiterbauten. Den Plan zum Ganzen machte der aus der Baumeisterfamilie Moosbrugger in Au (Bregenzerwald) stammende Laienbruder Kaspar (geb. 1656, † 1723). Freilich wurde dieser Plan im Laufe der Zeit mehrfach geändert. Nach des Bruders Kaspar Tod übernahm Laienbruder Thomas Meyer von Solothurn die Bauleitung. Der Stil, in dem Kirche und Kloster, abgesehen von den im Süden sich anschließenden Ökonomiegebäuden, gebaut sind, ist die Spätrenaissance oder das Barock. Der

Grundgedanke der Anlage ist vom Renaissancepalaste hergenommen. Hauptvorzug des Neubaues ist der, daß die Kirche vollständig harmonisch in das eigentliche Kloster eingeordnet ist, so daß beide zusammen eine stattliche Gesamtfassade darstellen. Das Kloster bildet ein großes Viereck, in das ein Kreuz eingebaut ist, so daß zwei sich gleiche kleinere und zwei größere Höfe mit Gartenanlagen gebildet werden; in der Längenachse liegt die Kirche. Vor der Westfront des Gebäudes breitet sich der schöne weite Platz mit Verkaufsbuden aus, an die Ostfront schließt sich der große Konventgarten an, der mit einer hohen Mauer eingefaßt ist.

Vom alten Bau wurde nur das Chor mit Sakristei und die Beichtkirche (1674—1684 gebaut) beibehalten, aber mit dem Neubau verbunden. Am 3. Mai 1735 konnte die neue Kirche konsekriert werden. — Der Kirchenbau ist ein geniales Werk. Das bisherige Zweikirchensystem (unteres und oberes Münster) wurde aufgegeben und aus drei architektonisch geschiedenen Teilen, dem (unteren) Chor, dem Langschiffe und Oktogon mit der Gnadenkapelle, in schönster und wirksamster Weise die Kirche als harmonisches Ganzes gebildet. Im Oktogon steht in zentraler Lage die Gnadenkapelle, deren Standort historisch gegeben ist, und die deswegen nicht verlegt werden durfte. So wurde die Hauptschwierigkeit, die in den früheren Bauten nur umgangen war, aufs befriedigendste gelöst. Die Anordnung des Oktogons ist so überaus groß und kühn, daß die tüchtigsten Architekten, wie Semper, darin eine der höchsten Leistungen der Baukunst, insbesondere der Kunst der Gewölbe-Konstruktion erblickten.



Wappenscheibe des Abtes Maurus von Roll mit dem Stifte vor dem Neubaue, 1702.
Im Stiftsarchiv Einsiedeln.

Über die Künstler, die beim Kirchen- und Klosterbau und besonders bei der Ausschmückung der Kirche beschäftigt waren, bietet genügenden Aufschluß Dr. P. Albert Kuhn, Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln,

2. Auflage (Einsiedeln, Benziger & Co.) und das im selben Verlage in der 29. Auflage erschienene Büchlein: Beschreibung des Klosters und der Wallfahrt Maria-Einsiedeln.

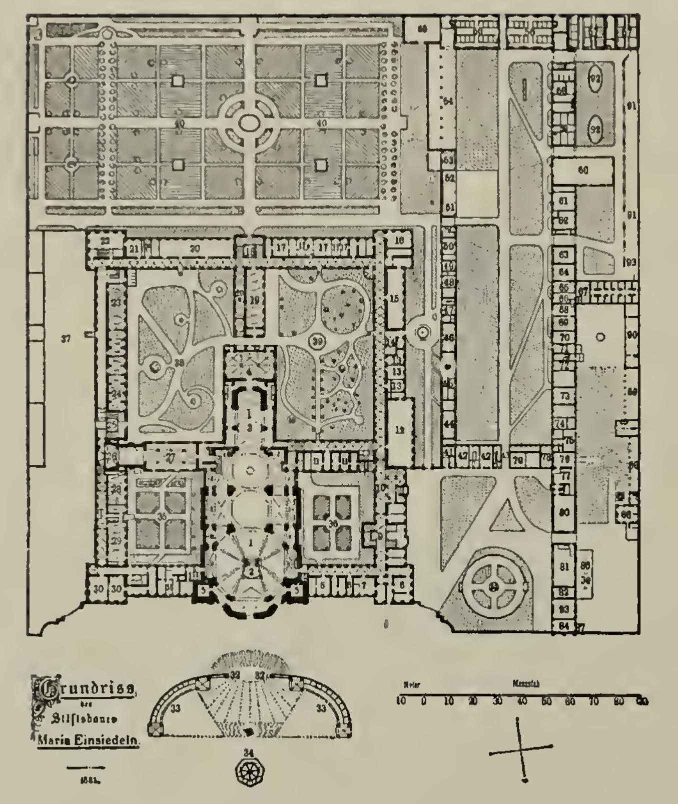
Ein teilweiser Umbau und eine Restauration der an die Nordseite der Stiftskirche anstoßenden Beichtkirche waren schon lange nötig geworden. Abt Columban Brugger (1895 bis 1905) nahm beides vor. In den Jahren 1900—1902 wurden der Eingang und das Chor umgebaut und der Boden der Kirche tiefer gelegt, 1903 eine Warmluftheizung eingerichtet. Das zweite Geschoß der Beichtkirche — der architektonisch schönste Raum im Kloster, bisher als Paramentenkammer und früher auch als Lokal für feierliche Disputationen benützt — wurde zu einer prächtigen Schulkapelle eingerichtet. Im Zusammenhange mit diesen Arbeiten wurden die Gänge im Gymnasium und einige Schulzimmer umgebaut und das große Stiegenhaus daselbst ausgebaut. Damit war erst der Innenbau des Klosters vollendet.

Im Jahre 1910 ließ der gegenwärtige Abt Dr. Thomas Bossart (seit 1905) das ganze Kirchenschiff mit der Gnadenkapelle in ursprünglicher Weise erneuern, so daß sie jetzt dastehen „herrlich, wie am ersten Tag“. Bald wird auch die Erneuerung des Chores folgen.

So prunkvoll mit Werken der Malerei und Plastik die Stiftskirche ausgestattet ist, so schlicht und einfach sind die Wohnräume gehalten. Doch auch hier ist in den letzten Jahren sehr viel geschehen, besonders in Rücksicht auf Hygiene. Der unvergeßliche Abt Basilius Oberholzer (1875 bis 1895) führte 1876—1877 die Dampfwasserheizung ein, Abt Columban die elektrische Anlage für Licht und Kraft (1897), die Niederdruck-Dampfheizung für die Schulräumlichkeiten (1899) und den Dieselmotor mit Akkumulatoren (1904), der gegenwärtige Abt ließ die neuen Beicht-



Innenansicht des untern Münsters in Einsiedeln, von Martin Martini 1601.
Nach dem Original in der Kgl. Kupferstichsammlung in München.



stühle in der Beichtkirche durch unsere Schreinerbrüder erstellen, ferner die Kanalisation des ganzen Klosters und die so notwendige neue Wasserversorgung. Bei der Durchführung dieser Werke waren besonders die beiden letzten Statthalter (Ökonomen), nämlich die Patres Raphael Kuhn (1869—1894) und P. Rupert Elser (seit 1894) tätig.



Grabdenkmal der Äbte in der Stiftskirche.

Von auswärtigen Bauten des Stiftes seien hier nur die beiden Propsteien St. Gerold (Vorarlberg) und Fahr an der Limmat bei Zürich genannt. — In St. Gerold baute Abt Adam nach seiner Resignation als Propst 1585—1610 ein schönes gotisches Hauskapellchen, das Grabmal in der Propsteikirche und einige Wohnräume, worunter das sogenannte Adamszimmer, seine Wohnung. Auf das neunhundertjährige Jubiläum des hl. Gerold im Jahre 1878 wurde die Propsteikirche vollständig erneuert. Bruder Joseph Mannhart baute die Altäre, P. Rudolf Blättler malte die Altar- und Wandgemälde. — Die Propsteikirche Fahr erhielt unter Propst



Eine Partie des Engelweihgemäldes am Gewölbe oberhalb der Gnadenkapelle.

P. Joseph von Roll um die Mitte des 18. Jahrhunderts ihre jetzige Gestalt und Ausstattung mit drei Altären und einer Kanzel aus Marmor in geschmackvollster, feinster Ausführung. Die stimmungsvolle Kirche wurde 1896 und 1897 in denselben Stand gesetzt, in welchem sie 150 Jahre früher aus der Hand der Künstler hervorgegangen war.

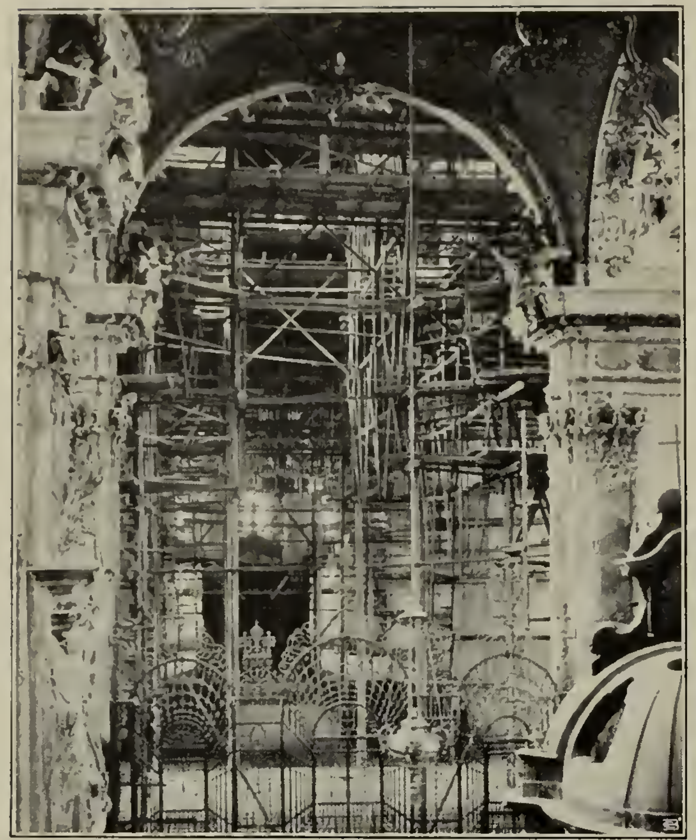
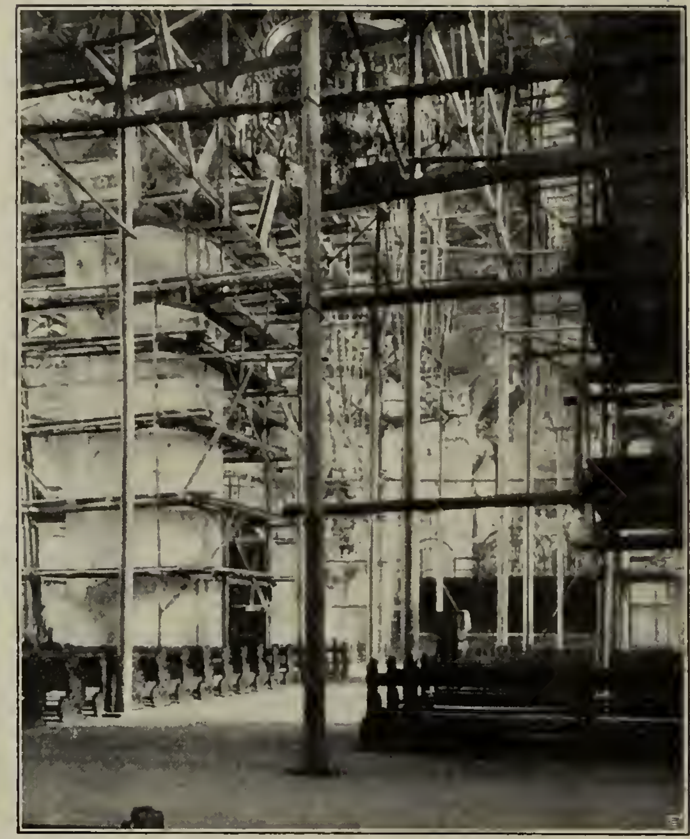

Christi Geburt, Deckengemälde in der Stiftskirche.

Eigene Architekten hatte unser Stift gerade nicht viele, aber diese waren ohne Ausnahme geniale Männer. Des Bruders Kaspar Moosbrugger haben wir schon gedacht. Es bleibt hier nur noch nachzutragen, daß er auch an auswärtigen Bauten beteiligt war. Für den Neubau des ehemaligen Klosters Kalchrain (Kt. Thurgau) hat er 1702 die Pläne geliefert, ebenfalls für den Neubau der ehemaligen Kapelle auf der Schindellegi (Kt. Schwyz) 1698. Ein jüngerer Landsmann des Bruders Kaspar, Bruder Jakob Natter aus Au (Bregenzerwald), † 1815, baute in den Jahren 1807—1812 die neue schöne und solide Kirche in Gersau am Vierwaldstättersee fertigte Pläne für die Wiederherstellung der 1798 durch die Franzosen zerstörten Gnadenkapelle rc. Abt Dr. Heinrich IV. Schmid (1846—1874) baute noch als Statthalter das jetzige alte Schulhaus in Einsiedeln und leitete auch als Abt das gesamte Bauwesen des Stiftes. Der äußerst gelungene teilweise Umbau der Beichtkirche und was damit zusammenhing, ist dem feinen Verständnisse des Abtes Columban zu danken. — P. Viktor Stürmle hat von 1904 auf 1905 das großartige Pensionat Sacré Coeur der Ingenbohler Kreuzschwestern in Estavayer-le-Lac (Kt. Freiburg) nach eigenen Plänen gebaut.


P. Raphael Kuhn O. S. B.


Restauration der Beichtkirche im Stifte 1902.

Die Malerei wurde schon in der ersten Zeit des Stiftes zum Buchschmucke verwendet. Einige unserer alten, hier geschriebenen Handschriften sind mit Initialen und Miniaturen geschmückt. Aber, wie die Nachbildungen einiger derselben im ersten Bande meiner Geschichte des Stiftes Einsiedeln (Benziger & Co. 1904) beweisen, sind sie nicht von der hohen künstlerischen

Restauration der Stiftskirche mit Gerüsten: Blick gegen die Gnadenkapelle und den Chor.

Bedeutung wie die anderer Klöster, z. B. St. Gallens, Engelbergs usw. Auch hier zeigt sich wieder große Einfachheit und Schlichtheit der Dinge zum täglichen Gebrauche. Interessant ist immerhin die Tatsache, daß man im Stifte Einsiedeln schon in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bei der Herstellung von Initialen für Handschriften Stempel verwendete. Dagegen waren die älteren Kirchenbauten mit reicher Malerei geschmückt. Im Jahre 1522 werden ein Gemälde Maria Krönung und Abbildungen unserer Reliquien an den Kirchenwänden erwähnt: Zu Anfang seiner Regierung ließ Abt Augustin I. Hofmann (1600—1629) das untere Münster und 1609—1613 durch den Maler Hans Heinrich Geßner von Uri (Altdorf) das Chor reich ausmalen und das neue Bibliothekgebäude mit Wappen schmücken. Die Gewölbe der neuen Kirche wurden, wie man noch jetzt sieht, ebenfalls aus-




Chor der Propsteikirche zu St. Gerold.



Gang zur Kanzel u. Sakristei in St. Gerold.


Grabdenkmal des hl. Gerold in St. Gerold.


Inneres der Klosterkirche in Fahr.

gemalt. Ein schönes Gemälde ist die büßende Magdalena auf dem Altare der Beichtkirche, ein Werk des bayerischen Hofmalers Kaspar Sing, † 1729. Andere im Stifte befindliche Gemälde und Porträte usw. führt Dr. P. Albert Kuhn in seinem Stiftsbau, 2. Aufl., S. 112 bis 114, auf.

Im Stifte gab es einige Patres, die der edlen Zeichen- und Malkunst huldigten. Da ist zuerst P. Andreas Zweyer, † 1616, obwohl Autodidakt, zu nennen, der meist Heiligenbilder malte und 1603 ein solches dem Pfalzgrafen bei Rhein, Herzog Ferdinand zu Ober- und




Inneres der Kapelle und Stiegenhaus im Institut Sacré Coeur in Estavayer.



Fassade des Institutes Sacré Coeur, Estavayer.



Abt Heinrich IV. Schmid.

Niederbayern, widmete. P. Athanasius Beutler, † 1683, malte u. a. eine Kreuzigung und Grablegung Christi und lieferte viele Zeichnungen zu Kupferstichen. — P. Michael Dossenbach, † 1833, war ein guter Kunstkenner und Zeichner. Am 19. April 1910 ist der bedeutendste Maler, den das Stift bis jetzt besessen hatte, gestorben, P. Rudolf Blättler. Er malte meist Altarbilder für Kirchen, Gemälde von zarter, religiöser Romantik, führte aber auch große Wandmalereien in Kirchen und Kapellen aus, so in St. Gerold (Vorarlberg), Kloster Au und Trachslau bei Einsiedeln, in der Schloßkapelle zu Pfäffikon (Kt. Schwyz), im Kloster Grimmenstein (Appenzell, I. Rh.), in der Pfarrkirche zu Ennetbürgen (Nidwalden) u. a. O. Zugleich war er ein ganz tüchtiger Zeichner. Unter seiner Leitung stellten die Schwestern des benachbarten Klosters in der Au schöne Paramenten-Handstickereien her, die u. a. 1883 auf der schweizerischen Landesausstellung in Zürich und 1888 auf der Vatikanischen Ausstellung in Rom prämiiert wurden. — Ihm hat der geistreiche Professor Franz Hettinger im zweiten Bande seines Werkes „Aus Welt und Kirche" (Fünfte Auflage, S. 327 f.) ein kleines aber anmutiges Denkmal gesetzt.



Kreuzigung Christi. Gemälde von P. Athanasius Beutler.

Kurz und bündig hat sein Biograph Dr. P. Albert Kuhn in dem Buche: „Der Maler P. Rudolf Blättler, ein moderner Fiesole" (Einsiedeln, erschienen bei Benziger & Co. 1911) ihn im Vorworte charakterisiert: „P. Rudolf ist kein Moderner. Nein, keiner im weitesten Sinn — in Auffassung,



Der zwölfjährige Jesus im Tempel.



Jesus, der göttliche Kinderfreund.

Gemälde von P. Viktor Stürmle.

Komposition, Technik, weil ihm manches mit der religiösen Kunst seiner Auffassung weniger verträglich schien. Modern ist er in dem Sinne, daß er seinen Werken ein ausgesprochen persönliches Gepräge gab. — Wir nennen ihn auf dem Titelblatte einen modernen Fiesole. Es war sein höchstes Bemühen, im Geiste des Fra Angelico da Fiesole zu schaffen. Es ist ihm gelungen, aber er übersetzte — mit Fug und Recht — des Quattrocentisten Formen in die moderne Kunstweise". — Gleichzeitig mit P. Rudolf betätigte sich und betätigt sich noch jetzt sein Nachfolger im Zeichenunterricht an der Stiftsschule, P. Viktor Stürmle, von dem ganz gute Ölgemälde die Kapelle des Theodosianums in Zürich, der Waisenanstalt „Paradies" in Brunnen (Kt. Schwyz), des obenerwähnten Pensionates zu Estavayer-le-Lac, die St. Meinradskapelle auf Bildstein bei Benken (Kt. St. Gallen) und den Hochaltar der Pfarrkirche zu Rothenturm (Kt. Schwyz) zieren.



P. Rudolf Blättler O. S. B.

In der Stiftsschule wird schon seit längerer Zeit darauf hingearbeitet, bei den jungen Leuten den Sinn für das Schöne zu wecken, zu bilden und zu pflegen. Nachdem schon P. Meinrad Kälin, der philosophisch gebildete Naturforscher, durch seine

ästhetischen Vorträge 1820 und 1821 den jüngern Stiftsmitgliedern Anregung gegeben hatte, wurde die Ästhetik als Fach seit Erweiterung der Schule, also seit 1848, im Lyzeum (den beiden obersten Klassen, gewöhnlich Philosophie und Physik genannt) vorgetragen, zuerst bis 1872 von P. Gallus Morel, dann von P. Rudolf Blättler bis 1875 und seither von Dr. P. Albert Kuhn. Vor einigen Jahren ist das große Werk dieses langjährigen Lehrers der Ästhetik und klassischen Literatur, die „Allgemeine Kunstgeschichte" (Verlag von Benziger & Co. in Einsiedeln)



Die sieben Gaben des heiligen Geistes. Federzeichnung von P. Rudolf Blättler.

zur Vollendung gediehen. In drei Teilen (sechs Halbbänden) werden die Werke der bildenden Künste, der Baukunst, Plastik und Malerei, vom Standpunkte der Geschichte, Technik und Ästhetik aus behandelt. Bei Abfassung dieser Kunstgeschichte waren als Ziel- und Gesichtspunkte leitend: in das Wesen der Kunst durch eine kurze Ästhetik oder Lehre vom Schönen, in den Kunstbetrieb durch Aufklärungen über die technischen Verfahren und in die Geschichte der Kunst durch die Schilderung ihrer Entwicklung und ihrer Denkmale einzuführen. Neben der eigentlichen Kunst wird der Kunstindustrie, dem Kunsthandwerk, volle Aufmerksamkeit zugewendet. Die Illustration begleitet und erläutert das Wort in der ausgiebigsten Weise. Um das Verständnis und die Übersicht zu erleichtern, werden die drei bildenden Künste getrennt behandelt, aber durch die einheitliche Einteilung in Perioden zum Ganzen zusammengeschlossen. Die Darstellung erstreckt sich bis zum Jahre 1908. — In Rücksicht auf ihren Umfang und die gediegene, überaus reiche Ausstattung (im ganzen 3548 Seiten mit 5572 Illustrationen), sowie auf die Art und Weise der Behandlung ist diese Kunstgeschichte das bedeutendste Werk, das seit den Tagen des Abtes Augustin II. Reding, also seit mehr denn 200 Jahren, ein Angehöriger unseres Stiftes hat erscheinen lassen. Es ist ein



Maria mit dem Jesuskinde. Gemälde von P. Rudolf Blättler.



Mariä Verkündigung. Gemälde von P. Rudolf Blättler in der Schloßkapelle in Pfäffikon.

Werk von größter kultureller Bedeutung, das nur möglich wurde durch das Zusammenwirken verschiedener günstiger Faktoren. Die Schaffensfreude und Arbeitsenergie des Verfassers, der Weitblick der drei letzten Äbte, die dem Verfasser die notwendige Bewegungsfreiheit gaben, und nicht zuletzt das feine Verständnis und die Opferwilligkeit der Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G. in Einsiedeln ermöglichten das Zustandekommen des Werkes. Der Kritiker Karl Muth schreibt im „Literarischen Jahresbericht und Weihnachts-Katalog" 1908 über Kuhns Allgemeine Kunstgeschichte u. a. folgendes: „Daß ein solches Werk aus der Hand eines Benediktiners hervorgehen konnte, ist nicht ohne die große, kulturfreundliche Tradition des größten und ältesten abendländischen Ordens denkbar, eines Ordens, den man im gewissen Sinn trotz seines hohen Alters auch den modernsten nennen kann. Berührt sich doch der religiöse und ästhetische Geist, in dem die Benediktiner die Pflege der Liturgie und der Kunst betreiben, in manchen wesentlichen Punkten mit dem religiösen und ästhetischen Ideal der ernster gerichteten Geister unserer Zeit!" Wir können nicht weiter auf die übrige literarische Tätigkeit des Verfassers eingehen (Roma, 2. Aufl., P. M. v. Deschwanden, Stiftsbau, 2. Aufl., Moderne Kunst- und Stil-



Die klugen und die törichten Jungfrauen. Antependium im Stifte Einsiedeln. Entwurf von P. Rudolf Blättler.



Antependium des Goldbrokat-Pontifikalornates im Stifte Einsiedeln.
Entwurf von P. Rudolf Blättler.

fragen, P. Rudolf Blättler, Einsiedler Kalender seit 1874, also 40 Jahrgänge, u. a. m.), auch nicht auf seine mehr als fünfzigjährige Wirksamkeit an unserer Schule, dürfen aber eine andere Art seiner Tätigkeit nicht übergehen, weil diese ein ganz bedeutendes Stück praktischer Kulturarbeit ist. Wo nämlich im Schweizerland und in dessen Nachbarschaft eine neue katholische Kirche gebaut oder eine alte restauriert werden soll, wird in der Regel unser Ästhetiker um seine Meinung gefragt, werden ihm die Pläne zur Begutachtung unterbreitet und oft genug wird ihm vertrauensvoll, wie z. B. bei der inneren Einrichtung der katholischen Pfarrkirche in Winterthur, und der Restauration der Stiftskirche in Einsiedeln 1910, geradezu die Ausführung des Ganzen überlassen. Und neben allen seinen andern Arbeiten findet er immer die Zeit, diesen Anforderungen zu entsprechen, ja sogar oft genug mit den einzelnen Künstlern und Handwerkern die Verträge abzuschließen und von Zeit zu Zeit an Ort und Stelle selbst nachzusehen. Schon bei mehr als hundert Kirchenbauten und Kirchenrestaurationen hat er diese





Meßgewand und Pluviale für den schwarzen Pontifikalornat. Nach Zeichnungen von P. Rudolf Blättler.


Dr. P. Albert Kuhn O. S. B.

Dienste geleistet, viele Gemeinden vor Mißgriffen und unnötigen Kosten bewahrt und dafür gesorgt, daß alles würdig, schön, echt und solid erstellt werde. Wie sehr der hochverdiente Mann in weitesten Kreisen geschätzt wird, beweisen die großartigen Kundgebungen der Presse bei Anlaß seines 71. Geburtstages, 26. November 1909, und seines fünfzigjährigen Professorenjubiläums, 15. November 1911. Gutgeschriebene Skizzen vom Leben und Arbeiten des Dr. P. Albert Kuhn finden sich im Anzeigeblatt von Benziger & Co. „Der Wanderer", I. (1904), Nr. 3 von P. Konrad Lienert, in den Deutschen Buchhandelsblättern 1905, S. 44 ff. von Dr. P. Romuald Banz, und von K. Muth a. a. O.

Viel mehr als alle andern Künste wurden im Stifte seit alter Zeit Musik und Gesang gepflegt. Auch das hat seinen guten Grund in der Benediktinerregel, die ihren Jüngern die würdige und feierliche Begehung des Chor- und Gottesdienstes ganz besonders ans Herz legt. Von Anfang an wurde der Chorgesang nach dem Muster der berühmten Schule von St. Gallen gehalten. Der Unterricht in Gesang und Musik galt auch in unserer Klosterschule als eine Hauptsache. In unsern aus dem zehnten Jahrhundert stammenden „Gewohnheiten" war bestimmt, daß nicht alle in der Kirche singen durften, sondern nur die, die es wirklich konnten. Nach der alten Tonbezeichnung mit Neumen ohne Linien war der Gesang sehr schwer zu erlernen, und deshalb wendete man hier schon im 12. und 13. Jahrhundert die neue Notation des Benediktiners Guido von Arezzo an, nämlich Neumen auf vier in das Pergament eingeritzten Linien, wovon eine, die F- oder Fa-Linie, rot, eine andere, die C-Linie, gelb gefärbt war, und die nach der selben Notation verbesserten Systeme, nämlich vier schwarze Linien mit Noten, die teils noch den Neumen, teils schon den spätern quadratischen Noten ähnlich waren. Aber vollständig war das neue, viel leichtere und sicherere System noch nicht eingeführt. Deshalb ließ Abt Johannes I. schon vor dem Jahre 1314 die bisherigen Chorbücher, die nach dem alten Gebrauche (usus) geschrieben, d. h. in denen die Sangesweisen durch Neumen, ohne Linien, bezeichnet waren, in die neue Tonschrift umschreiben. Zugleich berief er zur Durchführung der heilsamen Neuerung einen eigenen Gesanglehrer, der die Konventualen, Kapläne und Sängerknaben in der neuen Notenschrift unterrichtete. Hierdurch wurde es möglich, das in einem oder zwei Jahren zu lernen, wozu man sonst früher zehn Jahre gebraucht hatte. Noch jetzt sind fünf solcher Bücher in der Stiftsbibliothek vorhanden, vier Antiphonarien in Folio und ein Prozessionale in Kleinquart. Auch die späteren Äbte richteten auf diesen Zweig der klösterlichen Tätigkeit ihr Augenmerk. Abt Konrad III. ließ 1494 das große, noch vorhandene Graduale schreiben und mit freilich nicht besonders feinen und künstlerischen Miniaturen, Initialen und Randverzierungen ausstatten. Abt Ulrich III. Wittwiler (1585—1600) war 1553—1556 auf der Universität Freiburg i. Br. Schüler des vorzüglichen Musikkenners, des Professors Heinrich Loris von Mollis (Glarus), genannt Glareanus. Abt Ulrich III. schaffte nicht nur alle Werke des Glareanus für seine Mitbrüder an, sondern ließ auch neue Choralbücher schreiben und fügte in diesen und den andern schon vorhandenen bei jedem Tonstücke am Rande die altgriechischen Tonarten bei, in denen sie nach seines Lehrers Anschauungen zu singen waren. Wenige Jahre vor seinem Tode schrieb er einen kurzen Traktat über die alten Kirchentöne, der leider verloren ist, nach den Grundsätzen Glareans und mahnte seine Mitbrüder, die kirchliche Tonkunst nach den Werken seines Meisters zu studieren, von dem er einst zu Freiburg i. Br. mit besonderem Wohl-

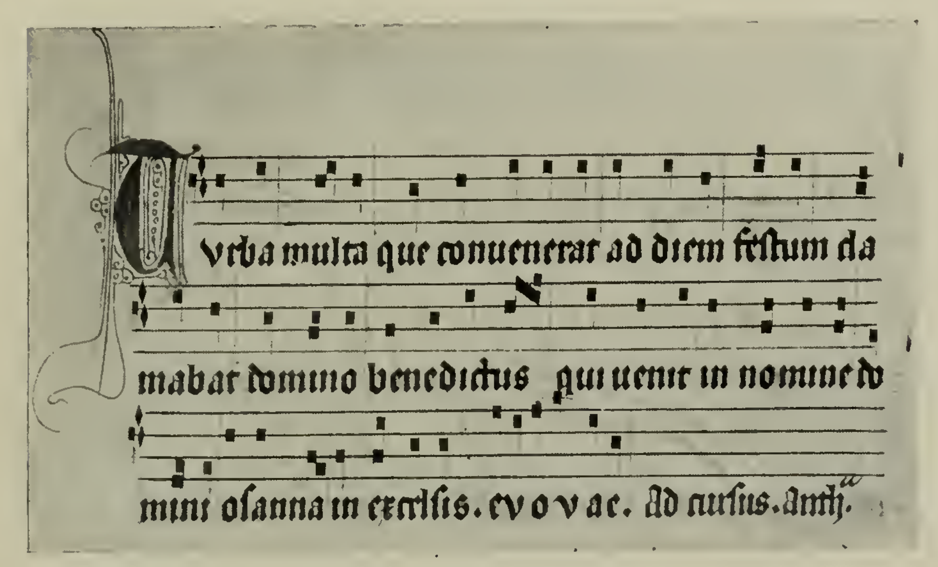
wollen behandelt worden sei und in dessen eigenem Hause er zwei Jahre lang gewohnt habe. — In dieser Zeit hatte das Stift vorzügliche Organisten. Mit besonderem Lobe werden P. Konrad Böul, † 1572, und P. Augustin Hofmann, der nachmalige Abt, genannt. Die Organisten P. Maurus Heß und P. Leonhard Brunner wurden 1642 nach Luzern berufen, um das dort erstellte große Orgelwerk zu begutachten. P. Johannes Häfelin, † 1726, war ein tüchtiger Komponist, dessen gedruckte und ungedruckte Kompositionen aber nicht mehr vorhanden sind. Doch existiert noch sein Hauptwerk, zwei von ihm selbst auf Pergament geschriebene Gradualien in größtem Formate, eine Arbeit von zwanzig Jahren, die noch jetzt im Gebrauche sind. Andere tüchtige Komponisten, Kapellmeister und Organisten müssen wir übergehen.

Notenschrift in sog. Neumen aus dem Codex 615, Graduale in der Stiftsbibliothek.

Seitdem das Stift die Residenz (Propstei und Kollegium) in Bellinzona (Kt. Tessin) innehatte, also seit 1675, machte sich auch im Stifte der Einfluß der italienischen Musik geltend, so daß diese schließlich eine Art Alleinherrschaft ausübte. Das Verdienst, mit dieser Ausschließlichkeit gebrochen zu haben, gebührt dem P. Bernhard Foresti, † 1851. Obwohl selbst Italiener von Mailand, brachte er doch als Kapellmeister in und außer der Kirche auch Tonwerke deutscher Meister zur Aufführung, z. B. von Beethoven, Haydn, Mozart, Naumann, Vogler, Winter und vielen anderen. Er komponierte auch selbst und tat außerordentlich viel für die Bereicherung der Musikbibliothek, die unter anderen interessanten Stücken auch die Originalpartitur des „Großadmirals" von Lortzing enthält. Für Vermehrung der Musikbibliothek durch Ankauf und Kopieren alter und neuer Musikwerke war P. Sigismund Keller, † 1882, rastlos tätig. Immer mehr lenkte die Kirchenmusik im Stifte in ernstere Bahnen ein, ohne daß man sich aber ausschließlich und sklavisch nur einer Richtung angeschlossen hätte. Was P. Bernhard Foresti angefangen, haben seine Nachfolger weitergeführt, z. B. P. Anselm Schubiger, † 1888. Er war nicht allein Kapellmeister und Komponist (seine Liedersammlung „Marienrosen" hat sehr viele Auflagen erlebt), sondern auch ein bedeutender Musikhistoriker, von dem wir hier nur zwei Werke anführen wollen: „Die Sängerschule St. Gallens vom 8.—12. Jahrhundert" und „Die Pflege des Kirchengesanges und der Kirchenmusik in der deutschen katholischen Schweiz". Die Kapellmeister P. Clemens Hegglin (1859—1875, 1876 bis 1879) und P. Basilius Breitenbach (seit 1882) führten das Begonnene weiter. Die beiden gegenwärtigen Kapellmeister, P. Basilius Breitenbach und P. Joseph Staub, haben schon sehr viele Kompositionen veröffentlicht und einige Liedersammlungen herausgegeben, ersterer „Sammlung geistlicher Lieder für gemischten Chor" (1907, 3. Aufl.) und den „Liederquell" für gemischten Chor (2 Bde., der 1. schon in 2. Aufl.), letzterer den „Liederborn" für Männerchor (1 Bd.) Wir geben hier ein kurzes Verzeichnis der Komponisten, deren Messen und Motetten usw. in den letzten 20—30 Jahren aufgeführt worden sind: 1. Messen von Ahle, Joseph Bartsch, Beliczay, Fr. Jos. Breitenbach, Moriz Brosig, Casali, Demény, Dousa, Kaspar Ett, Dr. A. Faist, Max Filke, Vincenz Goller, Gounod, P. Bonifatius Graf, Karl Greith, Jos. Gruber, Joh. Ev. Habert, B. Hahn, Karl Kempter, B. Klein, Markus Koch, Koenen, Thad. König, Edm. Kretschmer, Franz Lachner, Lißt, Joh. Meuerer, Ign. Mitterer, P. Mittmann, Mozart, M. Ortwein, Paläſtrina, Karl und Joseph

Pembaur, Perosi, Rheinberger, Rihovsky, P. Anselm Schubiger, Singenberger, Dr. Stehle, Weirich, August Wiltberger, Fr. X. Witt, Georg Zeller u. a. 2. Motetten usw. von Bartsch, P. Basilius Breitenbach, J. H. Dietrich, Ett, Filke, Führer, Goller, Greith, Gruber, Habert, Haller, Mendelssohn-Bartholdy, Mitterer, Mozart, Pearsall, Rheinberger, P. Anselm Schubiger, Schütky, P. Joseph Staub, Dr. Stehle, P. Konrad Stöcklin, Witt u. a. — Ein bleibendes Verdienst um den alten, echten Choralgesang im Stifte haben sich in neuerer Zeit die Äbte Basilius Oberholzer (1875—1895) und Columban Brugger (1895—1905) erworben.

Eine „Spezialität“ von Einsiedeln ist das „Salve Regina“, das täglich nach der Vesper, nachmittags vier Uhr, in der Gnadenkapelle ohne Orgelbegleitung gesungen wird. Unsere Sangesweise findet sich schon in dem zwischen 1298 und 1314 geschriebenen Prozessionale des Abtes Johannes I. und geht auf den Reichenauer Benediktiner Hermannus Contractus, † 1054, zurück.



Gegenüberstehende Textstelle in neuerer Notenschrift aus dem Codex 610, Antiphonar in der Stiftsbibliothek.

Der religiös-kirchliche Volksgesang wurde schon in alter Zeit von den Patres des Stiftes gepflegt. Schon 1650 hat P. Anselm Bisling eine deutsche Übersetzung französischer Kirchenlieder mit dem Titel „Das spate Walte Gott oder Wunsch eines sterbenden Menschen“ herausgegeben und zwar mit eigenen Zutaten, die ein nicht unbedeutendes Talent verraten. Im Jahre 1691 erschien in der Stiftsdruckerei Einsiedeln ein Liederbüchlein „Der ander Cursus von unser lieben Frauen“, das deutsche Übersetzungen vieler Psalmen und schöne, einfache, wortgetreue Übersetzungen lateinischer Kirchenhymnen u. a. enthält. „Diese Übersetzungen aus dem Lateinischen sind durchgängig von hoher Schönheit; wir vermuten in dem Dichter einen Pater aus dem Kloster Einsiedeln. Ohne irgendwelchen Schwulst folgt er genau dem lateinischen Text der Hymnen und Psalmen, und seine Lieder stellen sich den schönen, einfachen Kirchengesängen der früheren Zeit ebenbürtig zur Seite. Alle Lieder sind offenbar von demselben Dichter“. (Dr. P. Augustin Benziger O. S. B., Beiträge zum katholischen Kirchenliede in der deutschen Schweiz nach der Reformation, 1910, S. 207. Vergl. noch S. 24. 27. 34 ff. 47 ff. 81. 123 ff. 204 ff. Liederanhang, S. 2 ff.) Seit 1772 arbeitete P. Isidor Moser eifrig an der Wiedereinführung des religiösen Volksgesanges in der Pfarrei Einsiedeln und auswärts. Er verfaßte und komponierte selbst religiöse Lieder, gab Sammlungen von solchen im Drucke heraus und veranlaßte manchen seiner Mitbrüder, z. B. P. Bonifaz D'Anethan, P. Robert Keck, P. Markus Landwing u. a. zur Mitarbeit. (S. die Biographie des P. Isidor Moser, S. 22 ff.) Im 19. Jahrhundert waren besonders P. Sigismund Keller, P. Konrad Stöcklin und der schon genannte P. Anselm Schubiger mit großem Erfolge für Verbreitung und Hebung des religiösen Volksgesanges tätig; dasselbe Ziel verfolgt P. Bonifaz Graf, dessen „Katholisches Gesangbüchlein“ mit Orgelbegleitung 1898 in Einsiedeln (Benziger & Co.) zum ersten Male erschien.

Neben der langen Reihe von tüchtigen Musikern und Musikkennern hat unser Stift auch eine kleinere Reihe von tüchtigen Orgeltechnikern, die theoretisch und praktisch sich mit dem Baue von Orgeln beschäftigten. P. Pius Kreuel, † 1696, baute hier und auswärts

mehrere Orgeln und Klavichorde. Laienbruder Paul Fäustlin, † 1767, erneuerte u. a. die Orgel für das Schwesternkloster in der Au bei Einsiedeln. P Jakob Briefer, † 1845, hinterließ u. a. eine handschriftliche Beschreibung der Orgelregister, die noch jetzt ihren Wert hat. Abt Columban Brugger war ein ausgezeichneter Mathematiker, Physiker, Elektrotechniker, ein Meister auf dem Cello, ein genialer Kenner des Choralgesanges und des Orgelbaues. Er ist der Schöpfer der bekannten Hauptorgel in unserm Stifte. Diese Orgel besteht im wesentlichen aus zwei Teilen: 1. der sogenannten Großen Orgel und 2. der Hochdruckluftorgel, die an drei verschiedenen Orten auf der Kirchengalerie aufgestellt sind. Die einzelnen Teile der Orgel liegen 40—50 Meter in der Luftlinie auseinander. Die Firma Weigle in Stuttgart übernahm den Bau der neuen Orgelteile, sowie des Gebläses und die Intonation des Werkes, Abt Columban seinerseits die Erstellung des für alle drei Teile gemeinsamen Spieltisches, ihre elektrische Verbindung und die maschinelle Einrichtung zum Betriebe des Gebläses. Die Anfertigung der Orgelprospekte der neuen Orgelteile, sowie die Neuerstellung mehrerer Register der Großen Orgel wurden dem Orgelgeschäft Kuhn in Männedorf (Kt. Zürich) übertragen. Die Einrichtung des Spieltisches sowie der Röhrenpneumatik der Großen Orgel wurde nach Zeichnungen des Abtes Columban von dem Laienbruder Gerold Dobler ausgeführt; die elektropneumatischen Einrichtungen von Laienbruder Damian Lüthi. Bei der Verlegung und dem Anschluß der elektrischen Leitungen, sowie überhaupt bei der Direktion aller dieser Arbeiten leistete P. Raymund Netzhammer, jetzt Erzbischof von Bukarest, dem Abte sehr große Dienste. Durch diesen Orgelbau, den ersten dieser Art, hat eine für die Orgelbautechnik sehr wichtige Frage ihre glückliche Lösung gefunden. Durch tatsächliche Erfahrung steht nun fest, daß in gut akustischem Raume mehrere in ziemlicher Entfernung von einander aufgestellten Orgelteile durch elektropneumatische Einrichtungen miteinander in Verbindung gebracht werden können, so daß wenigstens bei Plenospiel eine einheitliche Tonmasse, ähnlich der von einer einheitlichen, in einem Gehäuse aufgestellten Orgel ausgehenden, resultiert. — Über diese Orgel hat sich bereits eine kleine Literatur gebildet, von der wir nur P. Norbert Flüeler, Orgeln und Orgelbauten (Einsiedeln 1902), woraus wir Obiges über unsere Hauptorgel mitgeteilt haben, zitieren.

Außerdem baute Abt Columban mit Hilfe der schon genannten Laienbrüder eine Hausorgel für Studienzwecke und eine weitere Orgel in der neuen Schulkapelle mit je sechs Registern, zahlreichen Kopplungen und Motorbetrieb, die ganz nach seinen Angaben ausgeführt wurden; die eine mit Kegelladen, die andere mit Membranladen. Abt Columban erfand auch die Quecksilberpneumatik und wendete sie mit Erfolg an. Diese Erfindung trat er unter gewissen Bedingungen an Orgelbauer Kuhn in Männedorf ab, der dafür das Eidgenössische Patent Nr. 8754 löste. An der Vollendung der Hauptorgel und anderer von ihm gemachten Erfindungen hinderte ihn sein früher Tod.

Sehr oft wurden seine Erfahrungen von auswärts in Anspruch genommen, wenn es sich darum handelte, neue Glocken und Orgeln anzuschaffen. So wurde die größte Orgel in der Schweiz (80 Register), die in der Kathedrale zu Lausanne, nach den Plänen angelegt, die er auf Ansuchen der Regierung des Kt. Waadt angefertigt hatte. Ebenso ist es sein Verdienst, daß die Röhrenpneumatik im Orgelbau in der Schweiz Eingang fand. Neben all diesen vielen Arbeiten und seinen Berufsgeschäften fand Abt Columban noch Zeit für freilich kleinere literarische Arbeiten, die aber alle in sein Fach einschlagen. (P. Fintan Kindler, Abt Columban Brugger, Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule, 1906.)

Als Sachverständige im Orgelbau werden zu sogen. Kollaudationen gerne die Patres Joseph Staub, Bonifaz Graf und Joachim Gisler beigezogen.

Die Dichtkunst wurde immer im Stifte gepflegt, aber meist als Schul- und Gelegenheitspoesie. Bildete ja die Poetik immer ein Lehrfach in der Stiftsschule, zuerst ein selbstän-

diges, dann aber mit der Rhetorik verbundenes. Doch haben wir, von den „Komödien“-Dichtern, die bald erwähnt werden, abgesehen, sehr wenig Dichter zu verzeichnen. Der Grund davon war und ist weniger Mangel an dichterischer Begabung als eine gewisse Scheu, dichterische Ergüsse zu veröffentlichen. Diese Scheu hat schon manchen der Unsrigen veranlaßt, vor dem Tode seine handschriftlichen Gedichte usw. zu vernichten. Wieder andere, und zwar nicht wenige, haben oft ganz gute Sachen in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen zerstreut und meist anonym drucken lassen, aber leider nicht Sorge getragen, die einzelnen Stücke zu sammeln und aufzubewahren.


P. Anselm Schubiger O. S. B. † 1888.

Wie wir schon von Albrecht von Bonstetten erfahren haben, sollen die Äbte Wirunt und Konrad I. „große Poeten“ gewesen sein. Der ebenfalls schon genannte Schulmeister Rudolf von Radegg hat unzweifelhaft gute dichterische Anlagen gehabt; die Capella Heremitana ist, abgesehen von ihrem geschichtlichen Werte, auch als Gedicht zu schätzen. Der feingebildete P. Gallus Morel, selbst ein Dichter, urteilt (Geschichtsfreund 10, 179 f., wo es zum Teil gedruckt ist) darüber, wie folgt:


Abt Basilius Oberholzer 1875—1895.

„Der Form nach ist das Gedicht unsers Rektors allerdings nicht klassisch; es sind zum Teile sogenannte leoninische Verse, die jedoch für den Kenner des Mittelalters einen eigenen Reiz haben, weil in ihnen der germanische und moderne Reim mit der antiken Silbenmessung verbunden ist. Hier paßt auch diese naive Form vortrefflich zu dem humoristischen Inhalt. Zuweilen versteigt sich die Begeisterung des Dichters in die Region des Überschwänglichen oder des Schwulstes, und den größten Anlauf in diese Region nimmt er in dem dritten Buche, das fast ausschließlich von der Siebenzahl handelt.

Dem Inhalte nach finden wir, daß der Poet eine nicht geringe Gabe der Darstellung besitzt. Eine nächtliche Überrumpelung voll Graus und Verwirrung klar und durchsichtig darzustellen, war keine geringe Aufgabe. Der Leser wird aber finden, daß sie gut gelöst ist. Das Interesse steigert sich fortwährend, zumal im vierten Buche als dem Hauptabschnitte des Gedichtes. Die Hauptpartien treten hervor, die Erzählung ist rasch und lebendig, die Charaktere sind gut gezeichnet, und der entschlossene Mesner Eberhard, der fromme, milde Kaplan Johannes, vom Helden des Gedichtes, dem Abte Johannes, nicht zu reden, sind naturfrische, plastische Gestalten, die jedem modernen Gedichte Ehre machen dürften. Offenbar hatte Rudolf bei solchen Charakteren, sowie bei manchen Schilderungen die alten Dichter, am meisten wohl Virgil, vor Augen.




Abt Columban Brugger 1895—1905.

Der anziehendste Charakter ist aber wohl der des



Rückwand mit Orgelprospekt in der Studentenkapelle des Stiftes.

Dichters selbst, der ja auch als handelnde oder vielmehr leidende Person auftritt. Diese Reizbarkeit des Gemütes, die von allem stark angeregt wird, diese Anhänglichkeit an seinen Patron, den er als seinen Mäcenas zu den Sternen erhebt, der schreckliche Ingrimm gegen die Schwyzer, der Jammer bei der Wanderung in die Gefangenschaft und der Jubel bei der Erlösung aus derselben, vor allem die innige, kindliche Frömmigkeit und daher der Kummer über Entweihung der heiligen Festzeit und des heiligen Ortes, das alles läßt uns tiefe Blicke in das Gemüt des Dichters werfen."

Radegg selbst hat dem Gedichte einen Kommentar beigegeben, der meistens nur dessen Inhalt in andern Worten wiedergibt und viel auf Poetik und Rhetorik hinweist. Wahrscheinlich hat er das Gedicht mit seinen Schülern gelesen und es ihnen erklärt. — P. Gregor Hüßer, † 1704, hat neben mehreren „Komödien" auch einen „Brief St. Meinrads an seine Söhne" in mehr als 200 elegischen Versen verfaßt. Er ist noch ungedruckt, enthält schöne Gedanken, die Versifikation ist ziemlich flüssig, leicht und korrekt. Meinrad erzählt in dieser Epistel vieles aus seinem Leben und zieht Vergleiche zwischen der alten und der neueren Zeit und zwischen seiner und seiner Söhne Aufgabe (P. Gallus Morel, Waldblumen aus dem finstern Walde, S. 153). P. Basilius Meyer von Baldegg, † 1704 im 36. Lebensjahre, derselbe, der die erste Grammatik der rhäto-romanischen Sprachen verfaßte, war ein ganz hervorragendes Talent, ein guter Dichter von scharfer Beobachtungsgabe und äußerst lebhafter Phantasie, ein Meister in Charakterzeichnung und Naturschilderung. Noch sehr jung beschrieb er eine am 8. Juli 1687 gemachte Bergreise auf den Diethelm, die mittlere und höchste Spitze (2100 Meter) des Fluhberges bei Einsiedeln, und in dessen „fürchterliche" Höhle in 527 lateinischen Hexametern, die er tags darauf zur Erholung niederschrieb. Ein Teil dieses Gedichtes wurde lange Zeit nach dem Tode des Verfassers in J. C. Fäsis Bibliothek der schweizerischen Staatskunde, I. Band, 2. Jahrgang (Zürich 1797), Literatur, S. 287 bis 301 nebst einer kurzen Biographie des Dichters gedruckt; so großes Wohlgefallen hat man daran gefunden. P. Raymund Netzhammer, jetzt Erzbischof von Bukarest, hat anläßlich der Beschreibung seiner Fahrt auf den Diethelm und in die „fürchterliche" Höhle am 22. August 1895 das Andenken an den genialen P. Basilius wieder erneuert im Einsiedler Anzeiger 1896, Nr. 41—47. — Der Laienbruder Anton Krug, † 1868, verfaßte viele religiöse Lieder, die

zum Teil von P. Konrad Stöcklin in Musik gesetzt wurden, und viele andere anspruchslose Gedichte. — Der „Sänger der Meinradszelle" ist der uns schon bekannte P. Gallus Morel. Ihm blieb diese Muse treu von der Jugend an bis ins hohe Alter. Von ihm gilt, was er im zweiten Bändchen seiner Gedichte (S. 308 f.) singt:

Des Dichters Aug sieht überall
Der Schönheit Wunder ohne Zahl,
Sogar im zarten Spinnennetz
Der Farben Leiter und Gesetz;
Doch muß das Netz vom Sonnenschein
Des Genius beleuchtet sein.

Diesen Sonnenschein des Genius besaß er in reichem Maße; daher auch die Fruchtbarkeit seiner Muse. Er gab fünf Bändchen Gedichte heraus unter den Titeln „Gedichte" (1. und 2. Sammlung). „Spruchverse", „Cäcilia" und „Waldblumen", welch letztere aber meist Stücke anderer Autoren enthalten. Er verfaßte auch für das Schultheater mehrere Dramen und gab italienische Dichtungen in deutscher Bearbeitung heraus. Zudem sind eine Menge Gedichte in verschiedenen Zeitschriften, besonders in der „Alten und Neuen Welt" (Einsiedeln, Benziger & Co.) zerstreut. Seine Muse trägt einen überwiegend lyrischen Charakter und ist in der Periode ihrer Blüte eine Gelegenheitspoesie im besten Sinne des Wortes. Frisch und frei quillt sie hervor aus dem Borne seines reichen Gemütes, und was dieses im Innern bewegt, das ringt sich als Lied an das Licht empor. Lust und Schmerz, heitere wie ernste Ereignisse des Lebens, Natur und Kunst, Religion, Philosophie und Menschenleben, alles klingt in seinem Dichterherzen wieder, alles vertraut er seinen Liedern an. Er war ein edler, liebenswürdiger, heiterer Mann,

„Ein alter videlaere, ein frölicher gesell
Vom gozhus Einsidellen, der bruoder Gamurel,"

wie er sich selbst einmal nannte. (Dr. P. Benno Kühne, P. Gall Morel, Einsiedeln, Gebr. K. & N. Benziger 1874, S. 36 f., 113. Geschichtsfreund 25, S. XVI.) — P. Joseph Staub hat bis jetzt drei Bändchen Gedichte veröffentlicht: „Ein Kranz auf meiner Mutter Grab", der schon in fünfter Auflage erschienen ist, „Aus dem finstern Wald" und „Flocken und Funken", alle drei bei Benziger & Co. erschienen, denen bald ein viertes folgen wird; ferner drei kleinere Schauspiele: „Ein Weihnachts-Abend", 4. Auflage, „Weihnachtsglück", 2. Auflage, und „Weihnachtsbild" (Thomas-Druckerei und Buchhandlung, Kempen (Rhein) 1910—1912). P. Joseph ist ein echter Dichter, ein Dichter von Gottes Gnaden. Alles ist aus tiefster Seele emporgequollen, niedergeschrieben, weil es sich Ausgang verschaffen mußte, nicht um gedruckt zu werden. Alles, auch die kleinsten, unscheinbarsten Vorgänge: Glockengeläute zur ungewohnten Stunde, der Laubfall am alten Kastanienbaume, vom Winde gejagter Rauch, plötzliches Versagen des elektrischen Lichtes, eine Klavierstunde, der absichtlich gemachte Tintenklex eines Schülers — alles verdichtet sich bei ihm zu den schönsten, plastischen Gebilden. Der Grund-



Altaraufsatz im obern Chor der Stiftskirche.

ton ist jugendliche Kraft, männlicher Ernst, tief innige Religiosität und feurige Vaterlandsliebe. Hier und da „luegt" auch der Schalk heraus mit seinem herzerquickenden, goldenen Humor. Schade, daß der Dichter — wenigstens bis jetzt — nicht zu bewegen war, aus seinen reichen, noch ungehobenen Schätzen ein Bändchen humoristischer Gedichte herauszugeben!

Alle Künste kommen bei den theatralischen Aufführungen zur Verwendung. Wie anderwärts wurden auch seit den ältesten Zeiten in, bezw. bei der Stiftskirche geistliche Spiele aufgeführt, z. B. Weihnachts-, Passions-, Oster- und St.-Nikolaus-Spiele, von denen wir aber leider nur noch Bruchstücke aus dem 11.—13. Jahrhundert besitzen. Am 9. April 1559 wurde hier ein nicht näher bekanntes geistliches Spiel gegeben. Das nächste, von dem wir Kenntnis haben, war das für zwei Tage berechnete Spiel von St. Meinrads Leben und Sterben, das am 22. und 23. Juli 1576 im „Herrengarten" beim Stifte zur Aufführung kam. Der uns schon bekannte Bildhauer Felix Büchser machte den Regisseur. Die Rollen, auch die wenigen Frauenrollen, waren mit Patres und Schülern aus dem Stifte und mit Waldleuten (Einwohnern von Einsiedeln) besetzt. Sehr viele fremde Pilger und Einheimische waren Zuschauer. Bis 1653 finden wir keine Spur mehr von dramatischen Aufführungen. Von da an bis 1798 wurde aber besonders an hohen Festen, an der Engelweihe und am Rosenkranz-Sonntag (ersten Sonntag im Oktober), fleißig gespielt, gar oft zwei, drei oder mehrere Male in einem Jahre. Meist wurden biblische, andere religiöse und geschichtliche Stoffe behandelt, manchmal auch Allegorien. Verfaßt wurden die Stücke von unsern Patres. P. Gregor Hüßer hat sich damit besonders befaßt; seine noch vorhandenen Stücke sind, wenn auch nicht von Kunstwert, so doch höchst charakteristisch für jene Zeit. P. Basilius Meyer hat auch einige „Komödien", wie die Stücke damals genannt wurden, verfaßt, deren Witz gerühmt wurde, die aber alle verloren sind. Andere Komödiendichter übergehen wir. Auf die Ausstattung wurde sehr viel verwendet, besonders für Kostüme; Militäraufzüge, kleinere und größere Scheingefechte und starker Verbrauch an Schießpulver waren ebenso wesentlich. Vielfach waren die Aufführungen mit Prozessionen verbunden; bei den Abendprozessionen an der Engelweihe wurden oft Feuerwerke abgebrannt. Wie schon aus diesen Andeutungen hervorgeht, fanden die Aufführungen, bei denen oft genug 10—20 000 Zuschauer waren, nicht in der Kirche, sondern im Freien, manchmal in einem eigens dafür errichteten Theater, statt. Zuweilen wurde für die Zuschauer eine Art Textbuch gedruckt, z. B. im Jahre 1740 in 13 000 Exemplaren, das aber nur eine summarische Inhaltsangabe bot. Oft wurden auch sogenannte „Stumme Szenen" — wir würden sie lebende Bilder nennen — aufgeführt, und bei den Prozessionen sogenannte Fercula getragen, d. h. kleinere, symbolische Vorstellungen von Kindern auf Bahren oder kleinen Gerüsten.

Diese Komödien hatten eine nicht zu unterschätzende kulturelle Bedeutung. Man suchte zwar dem Unterhaltungsbedürfnis und der Schaulust des Publikums zu genügen, benützte aber immer den Anlaß, um sittlich gut auf dieses einzuwirken. Von Mitte des 18. Jahrhunderts an machte sich auch das Bestreben bemerkbar, auf die Hebung des Geschmackes hinzuarbeiten.

Wer sich mehr für diese Seite der Kulturarbeit des Stiftes interessiert, findet genügenden Aufschluß in den beiden Aufsätzen von P. Gallus Morel „Das geistliche Drama vom 12.—19. Jahrhundert in den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug" im Geschichtsfreund, 17. und 23. Band.

Vom Jahre 1798 an hörten die öffentlichen, vom Stifte, bezw. den religiösen Bruderschaften der Pfarrei, veranstalteten Aufführungen geistlicher Spiele in Einsiedeln auf. Dagegen bildete sich im Dorfe Einsiedeln im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die Theatergesellschaft, die ihre Produktionen zur Fastnachtszeit im Rathaus und Pfauen zum Besten gab. Seit

1849 benützt diese Gesellschaft das obere Stockwerk des ehemaligen Kornhauses als Theater, wo sich auch von Zeit zu Zeit Berufsschauspieler produzieren.

In neuerer Zeit fanden die theatralischen Aufführungen des katholischen Gesellenvereins und des Jünglingsvereins, die beide von Patres aus dem Kloster geleitet werden, mit vollem Rechte große Anerkennung.

Die Dorfschule führte in der alten Zeit auch manchmal ein „Actiönlin“ auf, was aber schon längst aufgehört hat. Dagegen sind Theateraufführungen der Stiftsschule noch immer im Gebrauch.



P. Joseph Staub O. S. B.

Ihre „Schulkomödien“ waren natürlich immer viel einfacher gehalten, als die öffentlichen prunkvollen Schauspiele. Man hatte dabei hauptsächlich die Übung der Schüler im öffentlichen Auftreten und im Vortrage im Auge; es wurde aber auch auf Belehrung und Erbauung geschaut, daher die Stücke vielfach einen didaktischen Charakter trugen. Am 6. September 1784 z. B. wurde „von der studierenden Jugend in Einsiedeln, Der von seinen Brüdern erkannte Joseph, ein Trauerspiel in drei Aufzügen aufgeführt“, wozu eine summarische Inhaltsangabe (9 Druckseiten) herausgegeben wurde. Seit Erweiterung der Stiftsschule im Jahre 1848 wagte man sich an bedeutendere Sachen, an Opern, Operetten und ernste Dramen. Wir geben hier eine Zusammenstellung der Stücke nach den Autoren, die seither über die Bretter unserer Studentenbühne gegangen sind: 1. Opern, Operetten und Singspiele: Auber (Fra Diavolo, Maurer und Schlosser, Stumme von Portici), Beethoven (Fidelio), Boieldieu (Die weiße Dame), Cherubini (Der Wasserträger), Dalayrac (Die beiden Savoyarden), Donizetti (Die Tochter des Regiments, umgearbeitet unter dem Titel Marino, der Regimentsbursche), Flotow (Alessandro Stradella, Martha, umgearbeitet), Kretschmer (Die Folkunger, Heinrich der Löwe), Kreutzer (Nachtlager von Granada), Lortzing (Zar und Zimmermann, Waffenschmied, Großadmiral), Méhul (Joseph), R. Planquette (Die Glocken von Corneville), Rossini (Tell), P. Anselm Schubiger (Der Kesselflicker), W. Taubert (Macbeth), K. M. von Weber (Freischütz) u. a. m. 2. Schauspiele und Dramen: Delavigne (Ludwig XI.), Domanig (Andreas Hofer), v. Eichendorf (Der letzte Held von Marienburg), Körner (Zriny), P. Gallus Morel (Benno oder die Gründung von Einsiedeln, Das Bild im Walde u. a.), v. Redwitz (Der Zunftmeister von Nürnberg, Thomas Morus), Schaufert (Schach dem König), Schiller (Wallensteins Lager, Wallensteins Tod, Fiesco, Der Neffe als Onkel, Der Parasit, Demetrius, vollendet von H. Laube), Shakespeare (König Lear, Macbeth, Julius Cäsar, Komödie der Irrungen, Richard III., Heinrich IV., 1. Teil, Coriolan), Sophokles (Philoktetes nach der Übersetzung von Minckwitz) u. a. Dazu kamen noch verschiedene kleinere Lustspiele. Die meisten dieser Stücke mußten natürlich mehr oder weniger für das Schultheater umgearbeitet werden, und zwar schon aus dem Grunde, weil darauf keine weiblichen Rollen gespielt werden. Diese oft gar nicht leichten Umarbeitungen, die manchmal zu Umdichtungen wurden, besorgten besonders P. Gallus Morel, P. Heinrich v. Rickenbach, Dr. P. Albert Kuhn, P. Cölestin Muff, P. Joseph Staub, Dr. P. Romuald Banz, P. Leonhard Hugener u. a., die auch meist die Einübungen übernahmen. Die Einübung und Direktion des Orchesters, das aus Schülern und Lehrern gebildet wird, liegt seit vielen Jahren in den Händen des Stiftskapellmeisters P. Basilius Breitenbach. Bei der Einübung des Gesanges wird er seit längerer Zeit durch Dr. P. Beat Reiser unterstützt. Für jede größere Aufführung wird ein Textbuch gedruckt, das bei den Opern wenigstens den gesungenen Text und bei den Dramen eine genaue Inhaltsangabe enthält. Einzelne Stücke werden zuvor in der Schule

gelesen und erklärt. Die Aufführungen gehen im Schultheater vor sich, das sich im Internate des Stiftes befindet und das besonders durch die Äbte Basilius und Columban mit Kostümen und den nötigen Requisiten, sowie mit elektrischen Vorrichtungen gut ausgestattet worden ist. Um Herstellung schöner Dekorationen hat sich P. Viktor Stürmle große Verdienste erworben. Zutritt haben außer dem Stiftspersonal und den Schülern nur speziell eingeladene Herren. Früher wurde meist beim Schlusse des Schuljahres anläßlich der Preisverteilung gespielt, seit langer Zeit aber an den Fastnachtstagen. Auch bei andern festlichen Anlässen, z. B. Besuchen von Fürsten, Kardinälen u. a. sowie am Namenstage des Abtes, bietet die Stiftsschule musikalisch-deklamatorische Aufführungen. Es sind noch einige Oratorien zu nennen, die in den letzten Jahren zur Aufführung kamen: die Schöpfung von Haydn, Johannes der Täufer von Kempter, Der Geiger von Gmünd von Krug-Waldsee, Elias von Mendelssohn-Bartholdy, Christophorus von Rheinberger, einige Partieen aus Franziskus von Tinel, St. Nikolaus von Wiltberger u. a.

Die künstlerische Ausstattung der Stiftskirche, der durch die Kunst gehobene Gottesdienst, die Kunstübung im Stifte selbst und die Wallfahrtsindustrie wirkten anregend und weckten manch schlummerndes Talent. Daher kommt es, daß Einsiedeln verhältnismäßig viele Künstler hervorbrachte. Wie Felix Büchser sich zum Bildhauer ausbildete, wurde schon erzählt (o. S. 20). Es gab ganze Künstlerfamilien in Einsiedeln: Die Goldschmiede Effinger seit 1695, die Kuriger, die sich von 1732 bis 1830 ebenfalls in der Goldschmiedekunst, ganz besonders aber als Modellierer, Maler und Wachsporträtisten auszeichneten; die drei Kupferstecher Öchslin im 18. und 19. Jahrhundert; die Kupferstecher und Holzschneider Joseph und Thietland Weidmann; Meinrad Birchler († 1800) und sein Sohn Nikolaus († 1857) und Zehnder waren tüchtige Maler; Beat Bodenmüller (19. Jahrhundert) ein guter Bildhauer. In München bildete sich Bildhauer Peter Ochsner († 1859) weiter aus und betätigte sich in Einsiedeln hauptsächlich als Modellierer. Zeitlebens huldigte er einem edlen Geschmacke und trug viel dazu bei, daß den Wallfahrtsartikeln schönere Formen gegeben wurden. Der berühmteste aus Einsiedeln stammende Maler in der Gegenwart ist Fritz Kunz in München. Auch die andern Künste — Musik und Gesang vor allem — werden eifrig gepflegt. Die graphischen Künste haben in den großen Geschäften unserer Wallfahrtsstätte ein eigentliches Heim gefunden.



Engelsfigur aus der Stiftskirche, aufgenommen während der Restauration der Stiftskirche 1910.

Inhalt.

Illustrationen.

Zum Gnadenquell in der Meinradszell Eine Anleitung für die Wallfahrt nach Maria Einsiedeln. Von Dr. P. **Odilo Ringholz**, O. S. B. Mit 15 Vollbildern und 11 Original-Kopfleisten. 176 Seiten. Format 80×125 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag 30 Pfg., 40 Cts.

Festkalender U. L. Frau von Einsiedeln Für Pilger und Einheimische. Eine Ergänzung zu jedem Einsiedler Pilger- und Wallfahrtsbuch. Von Dr. P. **Odilo Ringholz**, O. S. B. Mit 1 Farbendruck, 8 Vollbildern und 14 Kopfleisten. 64 Seiten. Format 80×125 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag 20 Pfg., 25 Cts.

Pilgerfahrten in Maria Einsiedeln und Umgebung Ein Geleitsbüchlein für Wallfahrer. Von Dr. P. **Odilo Ringholz**, O. S. B. Mit 2 Einschaltbildern, 39 Abbildungen im Text und 1 Kärtchen. 64 Seiten. Format 110×175 mm. Broschiert in farbigillustriertem Umschlag 60 Pfg., 75 Cts.

Das Bild der Mutter Ein Wallfahrtsandenken an Maria Einsiedeln. Von Dr. P. **Odilo Ringholz**, O. S. B. Mit 6 größern Abbildungen. Format 80×125 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag **20 Pfg., 25 Cts.**

Ein großer Gelehrter hat diese kleinen Schriften verfaßt, und groß und erhaben ist, was in ihnen erzählt und gedeutet wird. Es ist vor allem der Seelsorger, der mit edlem Feuer und eindringlichem Ernste zu uns redet. „Im Gnadenquell“ unternimmt er mit den Wallfahrern einen Rundgang durch die Stiftskirche von Altar zu Altar, um sie dann in die Beichtkirche zu geleiten. Ueber traditionelle Besonderheiten des kirchlichen Lebens in Einsiedeln, den tiefen Sinn der Feierlichkeiten an den heiligen Gedenktagen, den Gnadenborn der Abläße unterrichtet der „Festkalender“. Das Büchlein „Pilgerfahrten“ ist denen, die Tage und Wochen in Maria Einsiedeln weilen und auf den stillen Pfaden des Hochtales die benachbarten Kirchen und Kapellen besuchen, ein ungemein ortskundiger und kurzweiliger Weggenosse. Die Geschichte des Gnadenbildes U. L. Frau von Einsiedeln erzählt das gefällig illustrierte vierte Heftchen „Das Bild der Mutter“, ein an sinnigen Betrachtungen reiches Wallfahrtsandenken. Würdig und vornehm ist die Ausstattung, welche der Verlag den Pilgerbüchlein von Dr. P. Odilo Ringholz angedeihen ließ. Eine Reihe sehr hübscher landschaftlicher Aufnahmen beleben den Text der „Pilgerfahrten“, sieben Prozessionsbilder den kleinen „Festkalender“. Bei ihrem billigen Preise eignen sich die Broschürchen vortrefflich zur Massenverbreitung.

Ulmer Volksbote.

Demnächst erscheint:

Das Haus der Mutter Bauliches und Erbauliches über die Gnadenkapelle Unserer Lieben Frau von Einsiedeln. Von Dr. P. **Odilo Ringholz**, O. S. B. Archivar des Stiftes Einsiedeln. Mit 85 Illustrationen.

In acht Kapiteln gibt uns der Verfasser eine Geschichte der Gnadenkapelle und der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Einsiedeln. Das Hauptmoment dieser Arbeit liegt, wie der Untertitel besagt, darin, daß der hochw. Verfasser den Leser mit der Baugeschichte der Gnadenkapelle bekannt machen will. Anschließend folgt noch ein längeres Gebet „Gruß aus der Ferne“ und zuletzt zahlreiche Belege, welche dem Geschichtsbeflissenen sehr willkommen sein dürften. Die Illustration ist zum größeren Teil neu und wertvoll. Das Haus der Mutter bildet den Abschluß und eine Ergänzung zu den von P. Odilo Ringholz bereits verfaßten Broschüren: Pilgerfahrten, Das Bild der Mutter, Der Festkalender und Zum Gnadenquell in der Meinradszell.

Geschichte des Benediktinerinnenklosters zu Allen Heiligen in der Au bei Einsiedeln Von Dr. P. **Odilo Ringholz**, O. S. B. Mit 51 Abbildungen. 144 Seiten. Format 120×180 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag Mk. 1.—, Fr. 1.25.

Der unermüdliche Geschichtsschreiber im Kloster Einsiedeln beschenkt uns mit einer fließend und fesselnd geschriebenen Geschichte des Klösterleins in der Au, das neben der Wallfahrtskirche das Ziel aller Einsiedler Pilger ist. Vor der Reformation bestanden in der Gegend vier verschiedene Waldschwesternhäuser, die sich um das Jahr 1530 zum Klösterlein in der Au vereinigten. Es sind mannigfache Schicksale, die die Schwestern seit jenen Tagen erlebten, die uns einen Blick tun lassen in ein stilles, beschauliches Leben, das dem Dienste Gottes und dem Nächsten gewidmet ist. Von Interesse sind die Mitteilungen aus dem Leben der Schwestern vor allem zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die einen Schluß auf die mystischen Schwesterleben früherer Zeiten zulassen. Die beigegebenen Abbildungen zeigen uns die Schwestern in ihrer hervorragenden Stickkunst. Den Schluß bildet ein genaues Verzeichnis sowohl der früheren Waldschwestern, soweit ihre Namen bekannt sind, wie auch der Schwestern in der Au . . .

Dr. Rieder im Freiburger Diözesan-Archiv.

Geschichte der Insel Ufnau im Zürichersee Von Dr. P. **Odilo Ringholz**, O. S. B. Mit 42 Abbildungen und 1 Karte. 100 Seiten. Format 120×180 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag 80 Pfg., Fr. 1.—.

Diese auf gründlichem historischem, geographischem und geologischem Studium beruhende Schrift des bekannten Verfassers verdient die Beachtung jedes Interessenten des lieblichen Eilandes in dem von mannigfachen Naturreizen

umgebenen Zürichsee. Einleitend unterrichtet Dr. P. Damian Buck mit fachmännischer Kenntnis über Geographie und Geologie der Insel. An der Hand authentischer Quellen als Urkunden, Akten, Verträgen, Gerichts- und andern Protokollen, Jahrzeit- und Pfarrbüchern der Ufnau und von Freienbach, Hofrötel, Urbarien, Rechnungen, Inventarien, Korrespondenzen, Tagebüchern und Chroniken entrollt dann der gelehrte Stiftsarchivar mit der ihm eigenen klaren und übersichtlichen Darstellungskunst das Geschichtsbild der Ufnau seit der Zeit ihrer ältesten Bewohner bis auf unsere Tage. Weitaus der größte Teil des ausgiebig benutzten Quellenmaterials ist nur handschriftlich vorhanden. Ein bunter Kranz von Illustrationen ergänzt den interessanten Text . . . Die Schweiz, Zürich.

Ferner sind in unserm Verlage erschienen:

Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B.

Allgemeine Kunstgeschichte Die Werke der bildenden Künste vom Standpunkte der Geschichte — Technik — Aesthetik. Mit ästhetischer Vorschule als Einleitung zur Geschichte und zum Studium der bildenden Künste. Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S B. Drei Bände in sechs Halbbänden mit 5572 Illustrationen, wovon 4590 im Text, und 982 auf 272 ein- und mehrfarbigen Beilagen. Ausführliche Inhalts- und Illustrationsverzeichnisse sind demselben beigegeben. 5548 Seiten. Format 205×295 mm. Gebunden in sechs Halbbänden mit Original-Einbanddecken nach Entwurf des Künstlers F. H. Ehmcke (Düsseldorf) in extra starker Leinwand mit Goldpressung auf Rücken und Vorderseite Mk. 175.—, Fr. 220.—.

Ein monumentales Werk, das unsere Bewunderung in umso höherem Grade verdient, als es nicht die Summe von Arbeiten verschiedener Gelehrter, sondern das Lebenswerk eines einzelnen, wirklich kunstuniversell gebildeten Mannes darstellt. Auf die überaus reiche und gediegene Illustrierung (5572 Abbildungen) und vornehme Ausstattung, die der Verlag Benziger dem Werke gegeben hat, und die von jener Verlagstätigkeit ein schönes Zeugnis ablegen, sei noch besonders rühmend hingewiesen . . . Kunst für Alle, München.

☛ **Eine absolut notwendige Ergänzung zu diesem Monumentalwerke ist der**

Registerband Allgemeines Register der Sach- Personen- und Ortsnamen und Technisches Vokabular. 19230 Stichwörter. 218 Seiten. Format 205×295 mm. Broschiert Mk. 8.—, Fr. 10.—. Elegant gebunden Mk 10.—, Fr 12.50.

Zu Kuhns großem sechsbändigem Werk ist der Registerband hinzugekommen, der den Nutzen des Buches, namentlich im Sinne des Nachschlagens, außerordentlich steigert . . . Das Register der Sach-, Personen- und Ortsnamen ist überaus sorgfältig zusammengestellt und höchst übersichtlich geordnet, so daß es sich mir bei Stichproben ganz überraschend bewährte. Das technische Vokabular ist sehr reichhaltig, ohne sich in allzuviele Einzelheiten zu verlieren . . . Prof. Dr. Schnütgen in der Zeitschrift für christliche Kunst, Düsseldorf.

Moderne Kunst- und Stilfragen Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B. Mit 77 Illustrationen. Format 205×295 mm. Broschiert Mk. 3.80, Fr. 4.75.

In der vorliegenden sehr instruktiven Schrift behandelt der Autor: 1) Die Moderne, ihre Entstehungsbedingungen und Grundzüge; 2) Neue Wege in der Architektur, der profanen zunächst, aber auch der kirchlichen; 3) Die verschiedenen Strömungen in der Malerei und Plastik; Paysage intime, Freilichtmalerei, Impressionismus, Pointillismus, Primitivismus; 4) Die Geschichtsmalerei und das anekdotische Genrebild; 5) Aesthetik und Stil; 6) Restauration, Renovation und Dekoration. Das instruktive Heft wird niemand ohne bedeutenden geistigen Gewinn aus der Hand legen . . . Prof. Dr. Baur im Archiv für christliche Kunst, Tübingen.

Roma Die Denkmale des heidnischen, unterirdischen, neuen Rom in Wort und Bild. Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B. Siebente, vollständig umgearbeitete, neu illustrierte Auflage. Mit farbigem Titelbild, 938 Abbildungen im Text und auf 40 Einschaltbildern und 3 Plänen von Rom. Format 205×295 mm. Vollständig in 18 Lieferungen zu 2 Bogen à 80 Pfg., Fr. 1.—.

Dem Titel nach ein altbekanntes, nach Inhalt und Form ein ganz neues Werk. Neu ist vor allem die Anordnung der drei Buchteile; neu die Behandlung der einzelnen Hauptteile, zumal der den Katakomben gewidmete zweite Teil und die Darstellung der Denkmale nach Stilepochen; neu ist ganz besonders die Illustration durch Beigabe einer reichen Menge von neuen Bildern und Herstellung der Illustrationen mittelst der neuen Reproduktionsverfahren nach größtenteils neuesten Original-Aufnahmen. Während die früheren Ausgaben des Werkes nebst dem Buchschmuck nur 470 bildliche Darstellungen und eine kleine Karte enthielten, bietet diese neue siebente Auflage nicht weniger als 939 Abbildungen, nebst 3 mehrfarbigen größern Plänen Roms.

Der Maler P. Rudolf Blättler Ein moderner Fiesole. Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B. Biographie mit Titelbild, 70 Tafeln mit Illustrationen und mit Bildern im Text, total 415 Darstellungen. 150 Seiten. Broschiert Mk. 18.—, Fr. 22.50. Elegant gebunden Mk. 20.—, Fr. 25.—.

Der Text enthält, wie es sich versteht, eine genaue Beschreibung des gesamten künstlerischen Lebenswerkes Blättlers und führt uns in das Verständnis dieses reichen Schaffens in lichtvoller Art ein . . . Zur Hälfte ist das Buch mit Bildertafeln gefüllt, auf denen wir Hunderte von Gemälden, Zeichnungen, Holzschnitten usw. sehen, die uns von der Schönheit und Lauterkeit der Blättlerschen Kunst einen Begriff geben . . .
Kurt Ferden, in der Allgemeinen Rundschau, München.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Der katholische Mann Religiöse Erwägungen und Uebungen für gebildete Laien. Von **Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B.** In zweifarbigem Druck, mit 2 Stahlstichen, Randeinfassungen und Kopfleisten. **I. Ausgabe. 2. Auflage.** Mit lateinisch-deutschem Gebetsteil. 840 Seiten. Format 75×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 2.—, Fr. 2.50 und höher. **II. Ausgabe. 3. Auflage.** Mit nur deutschem Gebetsteil. 448 Seiten. Format 75×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.60, Fr. 2.— und höher. Ausgezeichnet durch mehrere bischöfliche Empfehlungen.

Demnächst erscheint

Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln von **Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B.** Zweite vermehrte und neu illustrierte Auflage. 132 Seiten. 50 Textillustrationen und 4 Einschaltbilder.

Das hier angekündigte Werk bietet den Jüngern der Kunst reichen Genuß und vielseitigste Anregung. Die klare, allgemein verständliche Darstellung macht es aber auch zum Gemeingute der Gebildeten überhaupt, die nicht leicht ein schöneres Andenken an Einsiedeln finden dürften. Dr. B.

Benzigers Naturwissenschaftliche Bibliothek

Bis Weihnachten 1912 sind erschienen:

No. 1 Die Erde Ihre Entstehung und ihr Untergang. Von **P. Martin Gander, O. S. B.**, Prof. **3. vermehrte und verbesserte Auflage.** Mit 34 Illustrationen und 1 Spektraltafel. 176 Seiten. kl. 8°.

No. 2 Der erste Organismus Von demselben Verfasser. **2. vermehrte und verbesserte Auflage.** Mit 27 Illustrationen. 176 Seiten. kl. 8°.

No. 3 Die Abstammungslehre Von demselben Verfasser. **2. vermehrte und verbesserte Auflage.** Mit 29 Illustrationen. 180 Seiten. kl. 8°.

No. 4 Die Bakterien Von demselben Verfasser. **2. vermehrte und verbesserte Auflage.** Mit 37 Illustrationen. 192 Seiten. kl. 8°.

No. 5/6 Die Pflanze in ihrem äußern Bau Von demselben Verfasser. Mit 117 Illustrationen. 346 Seiten. kl. 8°.

No. 7 Die Uhren Von **P. Fintan Kindler, O. S. B.**, Prof. Mit 63 Illustrationen. 308 S. kl. 8°.

No. 8 Naturwissenschaft und Glaube Von **P. Martin Gander, O. S. B.**, Prof. **2. vermehrte und verbesserte Auflage.** 192 Seiten. kl. 8°.

No. 9 Wunder der Kleintierwelt Von demselben Verfasser. Mit 1 farbigen Tafel und 66 Illustrationen. 224 Seiten. kl. 8°.

No. 10 Darwin und seine Schule Von demselben Verfasser. Mit 6 Einschaltbildern. 176 S. kl. 8°.

No. 11 Ameisen und Ameisenseele Von demselben Verfasser. Mit 32 Illustrationen. 184 S. kl. 8°.

No. 12 Das Gehirn und seine Tätigkeit Von demselben Verfasser. Mit 46 Illustrationen. 138 Seiten. kl. 8°.

No. 13 Das Wetter Eine elementare Einführung in die Witterungskunde. Von **P. Fintan Kindler, O. S. B.**, Professor. Mit 2 farbigen Tafeln und 40 Illustrationen. 152 S. kl. 8°.

No. 14 Der Spiritismus Von **P. Martin Gander, O. S. B.**, Professor. 176 Seiten. kl. 8°.

No. 15 Die Landkarten Entstehung und Gebrauch. Von **P. Raymund Netzhammer, O. S. B.**, Erzbischof. Mit 1 farbigen Tafel und 70 Illustrationen. 150 Seiten. kl. 8°.

No. 16 Die fünf Sinne des Menschen Von **P. Martin Gander, O. S. B.**, Professor. Mit 49 Illustrationen. 196 Seiten. kl. 8°.

No. 17 Die Vulkane Kurze Darstellung der vulkanischen Erscheinungen unserer Erde. Von **Dr. P. Damian Buck, O. S. B.**, Professor. Mit 45 Illustrationen. 160 Seiten. kl. 8°.

No. 18 Eiszeit und Flut Von **P. Martin Gander, O. S. B.**, Professor. Mit 22 Illustrationen. 160 Seiten. kl. 8°.

Preis jedes Bändchens in Original-Einband Mk. 1.50 No. 5/6 Doppelband Mk. 3.—.

Von den gleichen und andern Verfassern sind in Vorbereitung und liegen teils druckbereit vor:

Der Kalender — Die Pflanze in ihrem inneren Bau — Die Energie — Naturschutz und Nationalparke — Unsere Erde als Weltkörper — Telegraph und Telephon — Erfinder und Entdecker — Die Naturkräfte im Dienste des Menschen — Veränderungen der Erdkruste.

Diese unter dem Motto: Fides et scientia veröffentlichte Bibliothek in kleinen handlichen Bändchen ist eine ungemein begrüßenswerte Unternehmung. Die wissenschaftlich praktische Veranlagung der ganzen Sammlung wird dem literarischen Unternehmen zu großer Förderung und Verbreitung gereichen. Die Verlagsanstalt Benziger & Co. hat durch die Ausstattung und die Illustration für die Bibliothek Vorzügliches geleistet ... Man sollte die weiteste Verbreitung dieser naturwissenschaftlichen Bibliothek auf das angelegentlichste überall fördern ...

Prälat A. Meyenberg in der Schweizerischen Kirchenzeitung, Luzern.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.

Vorwärts, aufwärts! Illustrierung religiös-sittlicher Wahrheiten, den Jünglingen zur lehrreichen Unterhaltung gewidmet. Von P. **Cölestin Muff**, O. S. B. Auflage: 6.—9. **Tausend.** Mit 3 Original-Kopfleisten. 184 Seiten. Format 115×170 mm. Elegant broschiert und beschnitten Mk. 1.30, Fr. 1.65. Gebunden Mk. 2.—, Fr. 2.50.

Unter dem doppelten Gesichtspunkte der Pflichttreue und Charakterstärke werden in anmutiger Form Belehrungen für die sittliche und religiöse Erziehung der Jünglinge geboten. Eine prächtige Mitgabe fürs Leben . . . Anzeiger für die katholische Geistlichkeit der Diözese Breslau.

Fürs Leben Praktische Hauptpunkte der katholischen Religionslehre, den Jünglingen und Jungfrauen gewidmet. Von P. **Cölestin Muff**, O. S. B. **Auflage: 16.—30. Taus.** Mit 3 Kopfleisten. 48 Seiten. Format 65×115 mm. 12 Exemplare broschiert 50 Pfg., 65 Cts.

Dieses Broschürchen hat den Zweck, den ins Leben tretenden jungen Katholiken beiderlei Geschlechts das richtige Mittel in die Hand zu geben, ihre theoretischen Religionskenntnisse gegenüber den modernen Angriffen und Gefahren praktisch zu verwerten . . Literarischer Anzeiger. Graz.

Mit ins Leben Gedenblätter und Gebete, den Töchtern des katholischen Volkes als Begleiter durch die Jugendjahre gewidmet. Von P. **Coelestin Muff**, O. S. B. **Auflage 116.—130. Tausend.** Mit Chromotitel und 2 Stahlstichen. 800 S. Format 75×125 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.60, Fr. 2.— und höher.

☞ **Ist auch in französischer und italienischer Sprache erschienen.**

Das Büchlein „Mit ins Leben" habe ich geprüft und stehe nicht an zu bezeugen, daß ich von seiner Vorzüglichkeit geradezu überrascht war. Ich kenne keines, welches geeigneter wäre, den katholischen Töchtern durch die wichtigsten Jahre hindurch als Begleiter zu dienen. (sig.) ✠ Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg.

Die Hausfrau nach Gottes Herzen Gedenkblätter und Gebete, den Bräuten und Frauen des katholischen Volkes gewidmet. Von P. **Coelestin Muff**, O. S. B. Mit Chromotitel und 4 Stahlstichen. 736 Seiten. **I. Ausgabe. Auflage: 31.—40. Tausend.** Format 75×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.60, Fr. 2.— und höher. **II. Feine Ausgabe.** In zweifarbigem Druck mit roter Randeinfassung. Format 77×129 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 2.—, Fr. 2.50 und höher.

☞ **Ist auch in italienischer Sprache erschienen.**

. . . Das schön ausgestattete Büchlein bietet einen reichen Inhalt trefflicher Gedanken, praktischer Lehren, zeitgemäßer Unterweisungen und guter Winke dar. . . (sig.) ✠ Franz Joseph, Erzbischof von München-Freising.

Der Mann im Leben Ein religiöses Handbüchlein für katholische Männer in ihren Beziehungen zum modernen Leben. Von P. **Coelestin Muff**, O. S. B. Mit 3 Stahlstichen, Original-Randeinfassungen und Kopfleisten. 580 Seiten. **I. Ausgabe. Aufl.: 24.—28. Tausend.** Format 85×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.60, Fr. 2.— und höher. **II. Feine Ausgabe. Auflage: 15.—17. Tausend.** In zweifarbigem Druck mit roter Randeinfassung. Format 77×129 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.80, Fr. 2.25 und höher.

☞ **Der „Mann im Leben" und die „Hausfrau nach Gottes Herzen" II. Ausgabe, beide Bücher in feinem Leder-Einband und in eleganter Schachtel Mk. 13.— Fr. 16.25**

Der Mann im öffentlichen Leben Ein zuverlässiger Wegweiser für katholische Männer. Von P. **Coelestin Muff**, O. S. B. **Auflage: 16.—30. Tausend.** Mit Randeinfassung und Kopfleiste. Format 105×165 mm. 12 Exemplare broschiert Mk. 1.—, Fr. 1.25 ☞ **Bei Bezug von größern Partien Preisermäßigung.**

. . . Der katholische Mann findet hier kurze und treffende Aufklärung über sein Verhalten auf religiösem Gebiete und in der Politik, Presse und Vereinen gegenüber. . . Kritischer Beobachter, Berlin.

Unter der Presse.

Licht und Kraft zur Himmels-Wanderschaft. Ein katholisches Volksgebetbuch für die Neuzeit von P. **Cölestin Muff**, O. S. B., Kapitular des Stiftes Einsiedeln.

Etwas zum Lobe dieses Andachtsbuches sagen zu wollen, dürfte überflüssig sein, ist doch sein Verfasser weit und breit bekannt als der mit Geist und Wissen, gepaart mit wahrer Herzensfrömmigkeit, ausgerüstete asketische Schriftsteller P. Cölestin Muff. Für alle Bedürfnisse der Betenden ist hier im reichlichsten Maße gesorgt. Wie schon der Untertitel verrät, hat der Verfasser es sich zur Hauptaufgabe gestellt, in seinen Belehrungen und in den Andachten den Verhältnissen unserer Zeit Rechnung zu tragen.

Von P. Urban Bigger, O. S. B.

Im Glanze der Hostie Erzählungen für Erstkommunikanten und für andere. Von **P. Urban Bigger**, O. S. B. Mit 1 Chromoautotypie, 4 Einschaltbildern, 38 Originalzeichnungen von Ph. Schumacher. 168 Seiten. Format 115×170 mm. In Original-Leinwandband mit Rotschnitt Mk. 2.60, Fr. 3.25 In Original-Leinwandband mit Goldschnitt Mk. 3.—, Fr. 3.75

„Im Glanze der Hostie" ist eine selten schöne Gabe. Verfasser zeichnet die Segnungen der hl. Eucharistie — aber nicht in abstrakten Redensarten oder sentimentalen Geschichtchen, sondern in packenden Lebensbildern voll ergreifender Wahrheit, voll edler Volkstümlichkeit und voll erhabenster Poesie . . . An Schilderungsgabe und Volks-

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

tümlichkeit reicht der Verfasser sicherlich an Alban Stolz heran, an Gemütstiefe und Innigkeit erinnert er an die Sprache eines Martin von Cochem und die Mystiker des Mittelalters . . .

P. Otto Cohausz, S. J., in „Allgemeine Rundschau", München.

P. Bigger hat uns in dem Büchlein ein reizendes Geschenk gemacht . . Die Sprache, der Ton, die prächtige Naturbilder, die Menschen, das Leben, alles wirkt zusammen, uns die Vorgänge der Erzählungen in packender Weise nahe zu bringen. Die Erzählungen sind auch künstlerisch wertvoll. Vor allem durchzieht das Ganze eine echte, gesunde Aszetik. . .

Literarischer Handweiser, Münster.

Von P. Joh. Nep. Buchmann, O. S. B.

Der schönste Tag des Lebens Erbauungsbüchlein für Erstkommunikanten. Von P. Joh. Nep. Buchmann, O. S. B. 10. Aufl. Mit einem Farbendruck und 27 Textillustrationen. 238 Seiten. Format 95×140 mm. In Orig.-Leinwandband mit Gesprengtschnitt Mk. 1.20, Fr. 1.20

☛ **Ist auch in französischer, italienischer, spanischer, portugiesischer und polnischer Sprache erschienen.**

In sinniger Weise sucht der Verfasser in Form von Briefen die jugendlichen Leser zu unterrichten über die wichtigsten Glaubenswahrheiten, über Gebräuche und Einrichtungen der katholischen Kirche, besonders über die Wichtigkeit der ersten hl. Kommunion. Durch Beispiele und Erzählungen aus dem Leben der Heiligen Schrift wird der Inhalt veranschaulicht. . .

Verzeichnis von Jugend- und Volksschriften, Breslau.

Von P. Plazidus Banz, O. S. B.

Gold, Edelsteine und Perlen oder die Zeremonien bei der hl. Messe. Von P. Plazidus Banz, O. S. B. In zweifarbigem Druck. 240 Seiten. Format 115×170 mm. In Leinwandband mit Rotschnitt Mk. 3.—, Fr. 3.75

Der Verfasser gibt hier eine recht gute Auslegung der heiligen Messe, die sowohl der Selbstbelehrung als der Erklärung in Schule und Kirche empfohlen sei.

Praktischer Führer durch die Geschenkliteratur, Paderborn.

Schule der Anbetung oder kurze Anleitung, die Stunde der Anbetung vor dem hochwst. Gute zur Ehre Gottes und zum Heile der Seele gut zuzubringen. Von P. Plazidus Banz, O. S. B. Mit 2 Stahlstichen. 336 Seiten. Format 71×114 mm. In Leinwandband mit Rotschnitt 70 Pfg., 90 Cts.

Von P. Raymund Netzhammer, O. S. B., Erzbischof

Aus Rumänien Streifzüge durch das Land und seine Geschichte. Von P. Raymund Netzhammer, O. S. B., Erzbischof. Mit dem Bilde des Verfassers, 108 Illustrationen im Text und 3 Karten. **2. Auflage.** 440 Seiten. Format 130×205 mm. Broschiert Mk. 6.—, Fr. 7.50. Elegant gebunden Mk. 7.—, Fr. 8.75

Netzhammer hat von seinem jetzigen Heimatlande ein farbenprächtiges Bild gezeichnet, das sich in seiner frischen, natürlichen Schilderung packend liest wie die spannendste Erzählung. Das Buch will aber nicht nur der Unterhaltung dienen, sondern vor allem auch der Belehrung. Und in dieser Hinsicht ist es in hohem Grade instruktiv; ethnographische Beobachtungen wie geschichtliche und archäologische Ausführungen finden sich recht zahlreich in dem auch sehr gut illustrierten Buch. Recht interessant sind z. B. die Berichte über die Altertümer von Tropaeum, von Tomi, Costantza, Heraklea, Axiopolis,| Traesmis, über den Trajanswall; an manchen diesen Orten sind auch beachtenswerte Reste frühchristlicher Kultur zu Tage gefördert worden. . .

Literarische Rundschau, Freiburg, Breisgau.

Von P. Joseph Staub, O. S. B.

Aus dem finstern Wald Gedichte und Sprüche von P. Joseph Staub, O. S. B. 192 Seiten. Format 90×170 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag Mk. 2.—, Fr. 2.50· Elegant Mk. 3.— Fr. 3.75

. . . Aus diesen Gedichten spricht eine große Reife und eine tiefe Innigkeit des Gefühls. Der Sänger hat das Leben betrachtet mit jungen, offenen Augen. . .

Lorenz Krapp in den Dichterstimmen der Gegenwart, Aachen.

Flocken und Funken Gedichte und Sprüche von P. Joseph Staub, O. S. B. 136 S. Format 90×170 mm. Broschiert Mk. 1.60 Fr. 2.— Elegant gebunden Mk. 2.40, Fr. 3.—

Staub ist ein feiner Kenner und verständnisvoller Beobachter der Natur, die er in ihren mannigfachen wechselnden Erscheinungen und Stimmungen meisterhaft zu zeichnen und zu des Menschen Gemüt nachdrucksvoll reden zu lassen versteht.

Cölner Pastoralblatt.

Ein Kranz auf meiner Mutter Grab Gedichte von P. Joseph Staub, O. S. B. Mit Titelbild. **5. Auflage.** 64. Seiten. Format 90×170 mm. Broschiert 60 Pfg. 75 Cts.

Eine kleine, aber feine Auswahl innig empfundener, das Herz ergreifender lyrischer Gedichte von tadelloser Formvollendung. Ihr Hauptvorzug ist der, daß sie frei sind von rührseliger Sentimentalität, daß sie einen frischen Geist und ein gesundes Herz verraten. . .

Büchermarkt, Crefeld.




BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22297 0607

